

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un Flamme

Heft 98 • September 2021



Das Glockenspiel im Rathausturm zu Köln

Friedhelm Sarling

Ganz schön hoch oben sind sie montiert, die 48 Glocken aus Bronze im Kölner Rathausturm (Ratsturm), dazu kommt, dass die meisten zwar gut zu hören, aber nicht zu sehen sind. Was von da oben klingt, werden wohl alle Leserinnen und Leser von *Krune un Flamme* zu verschiedenen Zeiten wahrgenommen haben, aber in diesem Heft werden sie mit dem vertraut gemacht, was sich da oben alles verbirgt und vor allem, wem es zu verdanken ist, dass rund um das Rathaus 24 abwechslungsreiche, vertraute wie weniger bekannte Melodien, zuverlässig im Jahreskreis ertönen. *Krune un Flamme* bedankt sich an dieser Stelle noch einmal bei Heribert Günther und seiner Tochter Laura, die uns mit wesentlichen Auszügen aus ihrer Kölsch-Akademie Diplomarbeit die Geschichte des Wiederaufbaus des Rathausturmes nach dem Zweiten Weltkrieg dargestellt haben. Heribert Günther ist, das kann man mit Fug und Recht sagen, nicht nur ein kenntnisreicher Zeitzeuge des Wiederaufbaus, sondern er ist geradezu familiär verbunden mit dieser großen Leistung des Kölner Handwerks aufgewachsen.

Sichtbarer als das Glockenspiel sind im vierten Obergeschoss unterhalb des Turmhelmes an der zum Alter Markt zeigenden Fassade des Ratsturmes eine Uhr und darunter der Platzjabbeck genannte Kopf eines bärtigen Mannes angebracht. Eingrahmt zwischen den steinernen Figuren der Schutzheiligen Evergisius, Severinus und Maternus gehören Platzjabbeck und

Uhr zu den auch von der Platzfläche gut erkennbaren Sehenswürdigkeiten. Man mag es zunächst als eine dieser kölnischen Merkwürdigkeiten ansehen, eine solche Figur in der Reihe der Schutzheiligen unterzubringen. Die Platzierung hängt wohl doch mit der Uhr bzw. dem Uhrwerk zusammen, streckt der Platzjabbeck doch alle Stunde seine Zunge heraus. Was er damit wohl zum Ausdruck bringen will?

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	6	Impressum
	7	Einladung zur OMV
	8	Zuständigkeiten beim HVAK
	9	Kumede
	11	Im Gespräch mit Philipp Voigt
	13	Erzbischof Heribert und Gräfin Adela
	14	Theophanu - 1030. Todestag
	16	Sankt Aposteln - 1000-Jahr-Feier
	18	Dominikaner in Köln
	23	Franziskaner Minoriten 800 Jahre in Köln
	27	„Franzuse, Franzuse!“
	31	Bildverzeichnis
	32	Vum Klockespill em Rothustoon
	33	Ein Glockenspiel im Kölner Rathausturm
	46	„Mutter der deutschen Stadien“ - Müngersdorf
	50	Bildhauerkunst in Köln – Folge 33
	52	„Der Colonius ist der Längste..“
	57	50 Jahre Aquarium im Kölner Zoo
	59	HvAK-Geschäftsstelle Hansaring 10
	61	„Heimat“
	62	Oplösung Rötzel KuF 97 und Jet Neues för ze rode
	63	Veranstaltungen – Rückblick
	64	Jebootsdaach und neue Mitglieder
	65	Veranstaltungen Vorschau
	69	Aktivitäten & Angebote unserer Partner
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte		
Kölsches		
Vereinsinterna		
Verein/ Termine		

Unser Veranstaltungskalender

Mi	08.09.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 1
Mo	20.09.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend
Do	23.09.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Alt-Köln en der Weetschaff
Mo	27.09.2021	18 ⁰⁰ Uhr	OMV
Di	28.09.2021	19 ⁰⁰ Uhr	Mit der Akademie för uns kölsche Sproch „Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“
Sa	09.10.2021	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden
Mo	18.10.2021	18 ⁰⁰ Uhr	Liederabend „100 Jahre Henner Berzau“
Mi	20.10.2021	14 ⁰⁰ Uhr	Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 2
Sa	06.11.2021	11 ⁰⁰ Uhr	Führung Marienburg Teil 2 Ausverkauft!
Do	02.12.2021	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt im Brunosaal

2022

Mo	10.01.2022	14 ⁰⁰ Uhr	Krippenführung mit Marlene Zarth
Sa	15.01.2022	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais in Bonn
Di	25.01.2022	15 ¹⁵ Uhr	Karneval der leiseren Töne im Hotel Pullmann
So	13.02.2022	14 ⁰⁰ Uhr	Führung „Vom Waidmarkt zum Severinstor“
Mi	09.03.2022	13 ³⁰ Uhr	Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“
Fr	11.03.2022	16 ⁰⁰ Uhr	„Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck
Sa	25.03.2022	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais in Bonn

Vorwort des Baas

LeevFründinne un Fründe vum Heimatverein, mein letzter Satz im Vorwort von Heft 97 endete mit der „Hoffnung auf bessere Zeiten“. Und die sind glücklicherweise inzwischen eingetreten. Zugegeben, die zumeist ungeliebte „Maske“ wird uns noch weiterhin begleiten, wobei und wann, wird sich zeigen. Und auch regelmäßige Nachimpfungen sind erforderlich, so wie bei Grippe, Tetanus und Konsorten, aber auch daran haben wir uns doch schon lange gewöhnt. Aber gibt es nicht Schlimmeres im Leben? Freuen wir uns doch gemeinsam auf das, was wieder erlaubt und möglich ist!

Das Vereinsleben, von vielen sehr vermisst, kann endlich wieder losgehen, wenn auch noch nicht mit Vollgas, sondern zunächst nur langsam. Unsere Veranstaltungen dürfen wieder starten, allerdings noch mit limitierter Teilnehmerzahl. Die Zeit von Absagen und Verschiebungen gehört hoffentlich der Vergangenheit an. Planerisch gesehen war das für alle Beteiligten ein einziges Lotteriespiel, oft frustrierend und meist mit erheblicher Mehrarbeit - Alltag seit März 2020. Daher den Verantwortlichen ein großes Dankeschön!

Die erste Veranstaltung in diesem Jahr, die Führung im Duftmuseum bei Johann Maria Farina am 30.06.2021, durfte ich persönlich begleiten. Es kamen mit mir zusammen allerdings nur 6 Personen, übrigens alle aus Porz, zugelassen waren 10 Teilnehmer. Klar, sich wieder ins Getümmel zu stürzen, war im Juni/Juli nicht jedermanns Sache. Die durch Vorsicht, Unsicherheit oder fehlende Impfungen bedingte Zurückhaltung bei den Anmeldungen ist verständlich.

Für den Rest des Jahres haben wir attraktive Angebote ausgearbeitet, Details dazu finden Sie im Heft unter „Veranstaltungen“. Daher möchte ich alle einladen, sich bei Interesse für die ab September geplanten Saalveranstaltungen möglichst zeitnah anzumelden. In der Residenz am Dom, wo wir wieder sein werden, gelten für die beiden Veranstaltungen am 20.09.21 (Mundartautorenabend) und 18.10.2021 (100 J. Henner Berzau) als Limit max. 55 (!) Besucher (ohne Maske am Platz) anstatt wie bisher ca. 180 Personen (Stand Mitte Juli). Im Brunosaal sind es für den 27.09.2021 (Mitgliederversammlung) und 02.12.2021 (Nikolausfeier) nur wenig mehr. Also gebt euch einen Ruck, meldet euch ab sofort frühzeitig an und lasst uns als Veranstalter bitte nicht im Stich!

Die Kumede durfte in der Volksbühne mit der geplanten Spielserie aus 2020 auf den allerletzten Drücker auftreten, Premiere und Spieltage fanden zwar mit deutlich begrenztem Platzangebot statt, die Besucher waren dennoch wie immer begeistert. Gratulation an alle Kumede-Mächer!

Unsere Ordentliche Mitgliederversammlung (OMV) musste nach März 2020 und 2021 erneut verschoben werden. Zum bereits bekannten Ersatztermin am 27.09.2021 im Brunosaal mit Neuwahlen des Vorstandes bitte daher unbedingt jetzt anmelden.

Für die Teilnahme an Veranstaltungen und auch an der OMV am 27.09.2021 bitten wir Sie/euch dringend um Beachtung der vorgeschriebenen vorherigen (!) Anmeldung per Post, E-Mail oder über unser Anmeldeformular auf der Homepage (Bereich „Terminüberblick“).

Bei Fragen oder Unklarheiten kontaktieren Sie uns unter den bekannten Telefonnummern. Und nach heutigem Stand - Mitte Juli - immer an die 3 G's denken, also unbedingt Impfausweis, aktuelles Testergebnis oder Bescheinigung über die Genesung mitbringen. Ansonsten verweise ich für die kommenden Veranstaltungen auf die Informationen in diesem Heft und bitte um rege Teilnahme. Tagesaktuelle Infos über Termine stehen auf der Homepage.

In der neuen Geschäftsstelle am Hansaring konnten wir inzwischen bereits etliche Gäste begrüßen. Die Mundartautoren des Mittwochskreises tagten Anfang Juli erstmals im neu gestalteten Konferenzraum. Der Vorstand hält seine Sitzungen derzeit noch per Videokonferenz ab. In der Zwischenzeit haben sich erfreulicherweise einige Personen für die Vorstandsarbeit

gemeldet. Sie unterstützen den Vorstand in verschiedenen Bereichen zunächst als sachkundige Mitglieder. Wie in Heft 97 bereits erbeten, fragt eure Nachbarn und Freunde, ob sie nicht den Heimatverein und seine Ziele künftig unterstützen und bei uns Mitglied werden möchten. Erfreulicherweise gab es zuletzt etliche Neuanmeldungen, erstmals wurden dadurch altersbedingte Abmeldungen ausgeglichen.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen / euch gute Gesundheit, bitte euch, uns weiterhin die Treue zu halten und durch zahlreiche Anmeldungen zu den Veranstaltungen zu unterstützen.

Maat et jot, mer süht sich jeläjäntlich

*Euer Norbert Hilgers
(Baas)*

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, Hansaring 10, 50670 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvertr. Vorsitzender: Heinz Koll (kommissarisch), Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krune un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger

Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2**

Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15. Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht.

Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins: Heimatverein Alt-Köln e.V., Geschäftsstelle, Hansaring 10, 50670 Köln

Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag 27. September 2021 um 18⁰⁰ Uhr im Brunosaal, Klettenberggürtel 65, 50939 Köln

Sehr geehrte Mitglieder,
gemäß § 8 Abs. 1 unserer Satzung vom 2. Juli 2012 laden wir Sie ganz herzlich zur ordentlichen Mitgliederversammlung 2021 des Heimatverein Alt-Köln e.V. ein.

Tagesordnung

01. Eröffnung und Begrüßung
02. Feststellung der form- und fristgerechten Einladung gemäß Satzung und der Beschlussfähigkeit
03. Wahl der Protokollführung
04. Genehmigung der Tagesordnung für den 27.09.2021 (Anträge hierzu müssen dem Vorstand schriftlich mit Begründung spätestens zwei Wochen vor der Versammlung eingereicht werden)
05. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 18.03.2019
06. Ehrungen und Gedenken
07. Berichte
 - a) Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden/Baas über die Geschäftsjahre für 2019 und 2020
 - b) Kassenbericht des Schatzmeisters für 2019 und 2020
08. Aussprache zu 7.
09. Bericht der Kassenprüfer
10. Aussprache zur Entlastung des Vorstandes und Beschluss über die Geschäftsjahre 2019 und 2020
11. Aussprache und Beschlussfassung zur Überlassung von archivischem Sammlungsgut des HvAK als unkündbare Dauerleihgabe an Archive / Museen
12. Neuwahlen
 - a) Wahlleitung
 - b) Vorsitzender
 - c) stellvertretender Vorsitzender
 - d) Schriftführer

- e) Schatzmeister
 - f) Spielleiter der „Kumede“
 - g) Geschäftsführer der „Kumede“
 - h) stv. Schriftführer
 - i) stv. Schatzmeister
 - j) Archivar
 - k) bis zu sechs Beisitzer
 - l) zwei Kassenprüfer und ein Stellvertreter
13. Planungen
 14. Verschiedenes

Die Einhaltung der Corona-Schutzverordnung und die damit verbundenen Nachverfolgbarkeit macht eine Teilnehmerregistrierung zwingend notwendig.

Um unnötige Wartezeiten beim Einlass zu vermeiden, bitten wir um vorherige Anmeldung bis zum **13. September 2021** - per Mail unter veranstaltungen@hvak.de oder schriftlich bei - Heimatverein Alt-Köln e. V. c/o Heinz Koll, Münstereifeler Str. 64, 50937 Köln

Wegen der für unseren Verein äußerst wichtigen Entscheidungen durch die Neuwahl des gesamten Vorstandes bitte ich um rege Teilnahme.

**Für den Vorstand des HvAK
Norbert Hilgers (Baas)**

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzender

Norbert Hilgers
Wuppertaler Straße 9
51145 Köln (Porz-Eil)
Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de

Stellvertr. Vorsitzender (kommissarisch) und Stellvertr. Schatzmeister

Heinz Koll, Münstereifeler Str. 64, 50937
Köln, Tel. 0221 / 43 19 09 – h.koll@hvak.de

Schriftführerin

Mitgliederbetreuung

K. Petronella Pistor-Rossmann
Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen)
Tel. 0151 / 28 87 05 40 - k.pistor@hvak.de

Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche

Jochen Schulz
Keplerstrasse 43, 50823 Köln
Tel. 0221 / 52 22 83 - j.schulz@hvak.de

Spielleiter der KUMEDE

Wolfgang Semrau - w.semrau@kumede.de

Geschäftsführer der KUMEDE

Uwe Baltrusch – u.baltrusch@kumede.de

Stellvertretender Schriftführer

Redaktion KuF

Hans-Georg Tankiewicz
hg.tankiewicz@hvak.de

Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten

Wolfgang Pappé - w.pappe@hvak.de

Beisitzerin Termine, Presse, Aktivi- täten d. Mitglieder, Homepage-Pflege, Redaktion KuF

Martina Thönißen
m.thoenissen@hvak.de

Beisitzerin Mittwochskreis

Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de

Beisitzer

Joachim Nusch – j.nusch@hvak.de

Redaktion Krone un Flamme

Friedhelm Sarling - friedhelm@sarling.de

Allgemeine Anfragen

info@hvak.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:

Kartenbestellungen bitte rechtzeitig schriftlich an die Geschäftsstelle richten, alternativ auch per E-Mail. Rückfragen zu Veranstaltungen bitte auch per E-Mail: veranstaltungen@hvak.de, Postadresse: Heimatverein Alt-Köln e.V., Hansaring 10, 50670 Köln. Direkter Kartenkauf vor Ort, auch für künftige Veranstaltungen, ist wegen der momentanen Auflagen derzeit nicht zulässig und muss daher bis auf weiteres ausgesetzt werden.

Kumede

Noch am Abend der Premiere erreichte das Ensemble oder besser noch Schmölzje folgende Kritik aus berufenem Munde, der als Mitglied des Hänneschen-Theaters weiß, wovon er spricht, und die Sache auf den Punkt trifft:

*Leev Kumedemächer, Schmölzje vum Theater!
Wie fang ich am beste an. Ich darf ävvens bei
ührer Premiere em Volkstheater dobei sin. En-
jang jeräjelt: top! Orjaniseet wie mer et besser
nit maache künnt. Ich künnt et als Kollesch
vun üch (Poppespieler em Hänneschen-Theater)
quasi metföhle. Dat vibreere hingerm Vürhang
bes hä endlich opjeiht. Genau esu jespannt soss
ich en dr letzte Reih un han op dä jrosse Mo-
mang jewaad. Ene Momang op dä mir all esu
lang jewad han. Et jing loss un wat hatt ich en
Freud. Un weil ich jo keine kleine Doof ben,
han ich jo metkräje wann et jehok hätt un ihr
dat wundervoll fott jespillt hat. Et wor herrlich
!!!! Ich ben stolz dodrop bei dr eezte Vürstellung
noh däm janze Drama dobei jewäse ze sin.
Beim Schlussapplaus moht ich kriesche. Do läuf
et Hätz övver wann mer weiss wie wichtig un
schön et is vür Lück ze spille...met däm klop-
pende Hätz op dr Bühn ze ston.
Wat bliev mer noch ze sare? Ah jo...Susanne
Kamp: ich will ein Ki...ähhh Kölsch vun Dir!!!!
Maht wigger! Spillt üch de Siel us däm Liev!
Freut üch dobei un bliet alää!*

*Met hätzlichste Jröös.
Ühre Michael Danz...oder wie mer en Knolle-
dörp säht ühre Pitter Mählwurm*

Leev Fründe vum Kumede-Theater, Kumede eröffnet Volksbühne mit großem Erfolg! Nä, wat wor dat schön! Nach einem Jahr Corona Zwangspause durften die Kumedemächer endlich wieder auf die Bühne. 6 Monate Proben unter strengsten Auflagen

und jeden Tag zittern, ob es überhaupt wieder auf die Bühne geht, haben sich gelohnt. Am 05.06.21 ging um 17 Uhr das Licht wieder an in der Volksbühne.



Schwank en veer Akte vum Karl Schmalbach. En et Kölsche jebraht vum Hermann Hertling.
Jet opklundjelt vum Wolfgang Semrau.

„Schläch höre kann hä jot“ von Karl Schmalbach geschrieben und von Hermann Hertling ins Kölsche übersetzt, hieß das diesjährige Stück (ursprünglich geplant für 2020) und es gab viel zu lachen.

Als erstes Theater in Köln nach dem Lock-down wieder zu spielen, erfüllte alle mit großer Freude und Stolz. „Seelenrelevant“ nannte es Geschäftsführer Uwe Baltrusch vor der Presse und dieses Wort traf es genau. Glückliche und zufriedene bedankten sich die Zuschauer, dass sie endlich wieder ins Theater gehen konnten, um einfach mal wieder den Alltag zu vergessen. Kölsche Tön für die Seele nach vielen Monaten zu Hause.

Es war zwar alles anders als sonst, aber es hatte jeder Verständnis für Sonderregelungen und Sitzplatzveränderungen. Alles eine Frage der Organisation. Und die war hervorragend seitens der Volksbühne, sodass es gemeinsam ein voller Erfolg wurde. Regisseur Wolfgang Semrau hatte

das Ensemble einmal mehr hervorragend aufgestellt und spielte überzeugend und mit Leidenschaft den schwerhörigen Opa Splissenbach, der von der eigenen Familie, seiner Tochter Fienchen (Susanne Kamp) sowie seinem Schwiegersohn (Martin Otten) und der noblen Nachbarschaft (Iris Schmitz und Helmut Heinz) um sein Vermögen gebracht werden sollte. Dank Betty, seiner Enkelin (Andrea Kurth), und seiner Haushälterin Nies (Birgit Vasco-Tovar) verlief schlussendlich aber doch noch alles in den richtigen Bahnen. Bauer Pitter, gespielt von Philipp Voigt, und Professor Hektisch, gespielt von Gerd Kahnert, setzten der ganzen Szenerie noch die Krone auf. Alles in allem eine runde Vorstellung vom gesamten Team. Auch hier nochmal: „Hätzlijen Dank, dat ehr do wort un Pohl jehalde hatt!“

Nun blicken alle gespannt auf das Jubiläumsjahr 2022. Dann heißt es 75 Jahre

Kumede und hierfür haben wir uns etwas ganz Besonderes einfallen lassen! Die Planungen laufen bereits jetzt auf Hochtouren und die Kumedemächer „sin aläät wie e Püngelche Flüh“.

Der Vorverkauf für Heimatverein-Mitglieder startet - wie gehabt - einen Monat vor dem offiziellen Vorverkaufsstart am 02.11.2021. Offizieller Verkaufsstart ist der 01.12.2021! Ein Bestellformular liegt dieser Ausgabe bei.

Es lohnt sich, so früh wie möglich Karten zu reservieren, da das Jahr 2022 ganz im Zeichen des Kultur-Neustarts nach der Pandemie steht und die Sehnsucht der Menschen nach kulturellen Erlebnissen zu einer entsprechend großen Nachfrage führen wird.

**Bes nöks Jahr...
Et jrößen Üch
De Kumedemächer**



Im Gespräch mit Philipp Voigt

Friedhelm Sarling

Wie erfolgreich das Casting sein würde, zu dem die Kumedemächer sich im Jahre 2019 entschlossen hatten, war nicht vorhersehbar. Ebenso wenig war seinerzeit vorhersehbar, dass im Jahr 2020 pandemiebedingt das von Spielleiter Wolfgang Semrau neu inszenierte Stück „Schläch höre kann hä jot“ (von Karl Schmalbach, ins Kölsche übersetzt von Hermann Hertling) nicht aufgeführt werden konnte. Und zu guter Letzt war lange auch nicht vorhersehbar, ob es gelingen würde, die geplante Aufführung im Jahr 2021 auf die Bühne zu bringen.



Die nun erfolgreich absolvierten siebzehn Vorstellungen in der Volksbühne im Juni 2021 haben gezeigt, wie souverän das Ensemble mit insgesamt sechs neuen Mitgliedern sich allen Unwägbarkeiten zum Trotz auf die Spielzeit vorbereitet hat. Eine Erklärung finden wir vielleicht auf der Homepage der Kumede, wo es über die Volksbühne heißt, dass dort seit 2016 „dat Schmölzje“, also die eingeschworene Gemeinschaft der aktiven Mitwirkenden“,

seine Stücke aufführt. Für Schauspieler und Zuschauer müssen die Auftritte im Jahr 2021 jedenfalls eine Befreiung aus den kulturellen Beschränkungen gewesen sein, die die Pandemie verursacht hatte.

Krone un Flamme hat mit Philipp Voigt gesprochen, einem der Neuzugänge bei der Kumede. Befragt nach seiner Motivation, sich bei der Kumede um einen Platz im Ensemble zu bewerben, macht Philipp deutlich, dass es ihn gereizt habe, so seine Leidenschaft für Sprache (insbesondere Mundart) und Theater ausleben zu können. 1989 geboren in Bonn, aufgewachsen mit den Eltern Erika und Theo und dem jüngeren Bruder Martin in Bornheim-Merten, absolvierte er nach dem Abitur am Erzbischöflichen St. Ursula-Gymnasium in Brühl ein Jurastudium in Bonn. Nach dem 1. Staatsexamen war er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an der Universität tätig, aktuell arbeitet er an einer Dissertation im Gesundheitsrecht. Sein Interesse am Schauspielen führt er auf Oma Marianne zurück, die eine natürliche Begabung zum unterhaltsamen Vortragen von

Krätzchen habe. Selbstverständlich hat sie sich von den schauspielerischen Qualitäten ihres Enkels bei der Premiere des Stückes am 5. Juni 2021 überzeugt.

Ihn selbst habe es nach Auftritten als Hans Süper in den Karnevalssitzungen der Schule und kleineren Aufführungen als Amateure mit einer Kollegin aus dem Stadtrat in Bornheim gereizt, mehr mundartlich zu machen. Die Möglichkeit, bei

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

der Kumede vorzusprechen, war insofern der folgerichtige direkte Weg und führte dazu, dass er im Oktober 2019 gleich in die Proben für die Aufführungsphase 2020 einsteigen konnte. Von Anfang an hätten er und die anderen Neulinge Wertschätzung von Spielleiter Wolfgang Semrau erfahren, was den Einstieg bei der Kumede für ihn sehr angenehm machte. Gleiches gelte für den freundschaftlichen Umgang seitens der erfahrenen Mitglieder des Spielkreises. Wolfgang Semrau, das hebt Philipp Voigt hervor, halte das Team zusammen. Er selbst habe die Erfahrung gemacht, auf der Bühne den „Spielraum“ gehabt zu haben, aus dem richtig große Spielelust entstanden sei. Philipp hatte im aktuellen Stück die Rolle des Bauern Pitter Strunz („Strunzboor“) übernommen. In dieser Rolle (für die tatsächlich jemand „us däm Vürgebirch“ prädestiniert ist), habe er sogar den Buuredanz auf der Bühne zeigen können. Diese Möglichkeit, sich auf der Bühne entfalten zu können, hat ihn in seiner Entscheidung für das Mundarttheater noch einmal nachdrücklich bestätigt.

Trotz der durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie entstandenen langen Ungewissheit, ob, wann und in welchem Umfang das Stück gespielt werden könne, habe das Team intensiv geprobt und so sei die Erleichterung groß gewesen, als kurzfristig feststand, dass „Schläch höre kann hä jot“ endlich aufgeführt werden konnte. Die sehr positiven Reaktionen des Publikums und die von den Mitspielenden und dem Team selbst empfundene Freude seien eine wohlthuende Bestätigung für das Durchhalten unter erschwerten Bedingungen gewesen. Nur zu gerne erinnert er sich an einen emotionalen Höhepunkt am Ende der letzten Aufführung, als alle gemeinsam „Heimweh nach Köln“ gesungen hätten.

Philipp Voigt hatte zum Gespräch in seine Bonner Wohnung eingeladen. Dort fallen dem Besucher sofort die Fotos von zwei der großen Kölner Volksschauspieler ins Auge. Auch zwei großformatige Collagen mit Portraits bekannter Schauspielerinnen und Schauspieler weisen darauf hin, dass hier jemand lebt, dem das Schauspielen im wahrsten Sinne des Wortes eine Herzensangelegenheit ist – vielleicht ein wichtiger Ausgleich zur rationalen Welt der Juris-terei.

Lieber Philipp, vielen Dank für die Offenheit und Gastfreundschaft, die ich bei unserem Gespräch erleben durfte. Zum gelungenen Einstieg bei der Kumede gratulieren wir dir, ebenso allen weiteren Neuzugängen und dem gesamten Team seitens *Krone un Flamme* sehr herzlich und wünschen euch eine erfolgreiche Fortführung der vielen Menschen Freude bereitenden Aufführungen.

*„Wä de Wahrheit bubbelt,
sollt immer eine Fooß em
Steichbüjehl hann.“*

Heribert von Köln

Die Redaktion von Kuf freut sich immer besonders auf Leserreaktionen aus dem Heimatverein, die uns im Zusammenhang mit einem Artikel erreichen. Noch dankbarer sind wir für die positive Wertschätzung, die - wie in diesem Falle - sich auf das gesamte Niveau einer Ausgabe - insonderheit auf den Artikel zu Heribert von Köln in Kuf 97 - bezieht und von einem Fachmann ausgesprochen wird, der sich als Autor zur Missionsgeschichte in Afrika und zur Geschichte des Erzbistums Köln einen Namen gemacht hat. In Köln-Nippes geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen, ist Hans Gerd Grevelding ständiger Diakon und Referent für Internationale Katholische Seelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln. Neben historischen Abhandlungen schreibt er auch gerne Gedichte, fotografiert und malt. Vielen ist er bekannt als Träger des Ehrenamtspreises der Stadt Köln, aber auch als Mitglied der „Großen Kölner“ und der „Domstädter“.

Erzbischof Heribert von Deutz und Gräfin Adela von Hamaland - Eine mittelalterliche Kriminal- geschichte -

Hans Gerd Grevelding

Gräfin Adela von Hamaland und ihr Ehemann lebten zu Zeiten Heriberts im Kölner Asyl und wurden zu Gönnern der im Entstehen begriffenen Deutzer Benediktinerabtei. Schaut man

in die zeitgenössische Literatur, so wird sie dort als Hydra vom Rhein bezeichnet und soll sogar im Dom beigelegt und bei einem drohenden Sturm dort ausgegraben und in den Rhein geworfen worden sein.

Sie war die jüngere Tochter von Graf Wichman von Hamaland und Gent, der seine Besitztümer seiner älteren Tochter Luitgart zur Gründung des Klosters in Elten bei Emmerich vermacht hatte. Da Adela in 1. Ehe mit Graf Immed IV. verheiratet war und mit ihm 5 Kinder hatte, war diese Erbregelung erst einmal belanglos. Dies änderte sich als ihr Ehemann und ihr Vater starben. Jetzt forderte sie als emanzipierte Frau ihr Erbe ein und es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit ihrer Schwester Luitgart, die mit ihren Truppen die Burg Adelas zerstörte. Da sie ein Jahr später verstarb, wurde dies Adela angelastet, die hierdurch nicht nur ihr Erbe zurückerhielt, sondern auch das Erbe ihrer Schwester antrat. Nun war sie eine reiche Witwe, die am Niederrhein Hamaland und Elten besaß. Sie heiratete erneut und zwar Graf Balderich von Drenthe, der eine benachbarte Grafschaft besaß und zugleich mit seinen Truppen den Flusslauf des Rheines beschützte und dort im Jahr 1007 die Normannen erfolgreich zurückschlug, die Köln bedrohten.

Sein Onkel hatte einen schwachsinnigen Sohn, der unter Vormundschaft gestellt werden sollte. Er bewarb sich um diese Vormundschaft, wurde aber durch den Schwager des Onkels ausgetobt. Die Grafschaft Vreden wäre für ihn und seine Frau eine weitere Abrundung ihres niederrheinischen Territoriums geworden.

Da der Vormund, Wichmann von Vreden, ermordet wurde, fiel der Verdacht sofort auf Balderich und die Verwandten von Wichmann belagerten dessen Burg Uplage und machten sie dem Erdboden gleich. Als nun Adelas Erbe, ihr 1. Sohn Dittrich, einem Mordanschlag seiner Diener zum Opfer fiel, kam Adela erneut in die Schusslinie. Sie wurde mit ihrem Ehemann zum Reichstag nach Nimwegen vorgeladen, wo beide jedoch nicht erschienen. Hier verlor sie ihre niederrheinischen Besitzungen an ihre Kinder: an Bischof Meinwerk von Paderborn, an Gräfin Emma von Stiepel/Lesum, an Adela, Kanonistin in Elten und an Glismond, Markgräfin von Österreich/Ungarn.

Erzbischof Heribert intervenierte zu ihren Gunsten und nahm sie bei sich in Köln auf. Graf Balderich zog sich mit seiner Frau auf die Hengebachburg in Heimbach zurück. Dann bauten sie 1014/15 in Zifflich das Kanonikerstift St. Martin, das von Heribert eingeweiht wurde. Weiterhin schenkten sie der Abtei Deutz eine Kirche und eine Burg in Antweiler bei Mechernich, die heute noch bestehen.

Adela lebte von einer Pfründe des Kölner Domes und einer der Abtei in Deutz. Da beide im Jahr 1021 starben, wurden sie in ihrer Stiftskirche in Zifflich beigesetzt, wo ihr Andenken bis heute in Ehren gehalten wird.

Adela war eine taffe Frau, die wie eine Löwin um ihr Erbe kämpfte, von dem ihre Kinder später sehr profitierten. Sie bediente sich der zur damaligen Zeit üblichen Methoden, mit denen Männer als Könige und Kaiser an die Macht kamen. Sie war ein Urgestein vom Niederrhein, über das Heribert, der wie sie von den Grafen von

Vermandois abstammte, seine schützende Hand hielt.

Wer sich über Adela, die auf Grund des Vorgehens der „Hydra vom Rhein“ bei territorialen Auseinandersetzungen am Niederrhein ihr auch den Beinamen einer „zweiten Herodias“ eintrug, dem seien neben Edith Ennen: Frauen im Mittelalter. München: C.H. Beck 1994. S. 82-84 folgende neuere Werke empfohlen:

Lars Wolfram: Adela von Hamaland und der Besitzstreit um Neuhaus. In: Andreas Neuwöhner/ Lars Wolfram (Hrsg.): Leben am Hof zu Neuhaus. Paderborn / Leiden: Schöningh / Brill 2020. S. 1-19

Lambert M. Surhone, „Miriam T. Timpledon“ und „Susan F. Marseken“ sowie „Mariam T. Tennoe“ und „Susan F. Henssonow“ (Hrsg.): Adela von Hamaland. Betascript publishing. O. J. 80 S. (Anm.: für den Verlag mit der Zusammenstellung von „WikiBooks“ beschäftigt, möglicherweise Computerprogramm.)

Theophanu - 1030. Todestag Gedenkfeier in der Armenisch-Apostolischen Kirche in Niehl (ehemals: Christophoruskirche)

Hans-Georg Tankiewicz

Viele Kölner Bürgerinnen und Bürger wissen nicht, dass sich in einer der großen romanischen Kirchen, in St. Pantaleon, die Grablege einer deutschen Kaiserin befindet, obschon deren Patrozinium ohne die byzantinische Prinzessin nur schwer vorstellbar ist, genauso wie die Verehrung des Heiligen Nikolaus. In einem von dem Kölner Bildhauer Sepp Hürten (1928-2018; vgl. KuF 86 u. 92) gefertigten weißen Marmorsarkophag liegen die sterblichen Überreste der Monarchin

weit entfernt von ihrem Ehegatten, Otto II., der in der Krypta des Petersdoms in Rom seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ausnahmsweise nicht wegen Corona, sondern wegen der zur Zeit durchgeführten Baumaßnahmen im Westwerk der Kirche ist der Todestag der Kaiserin im Kölner Kalendarium etwas in Vergessenheit geraten. Deshalb ist es umso dankenswerter, dass die Armenisch-Apostolische Kirche in Niehl mit der Durchführung einer Gedenkfeier am 15. Juni 2021 „eingesprungen“ ist. Denn seit April 2020 finden in St. Pantaleon Renovierungs- und Sanierungsarbeiten statt, für die mehr als 3 Jahre veranschlagt wurden. Im Vergleich zu den veranschlagten 12 Millionen € für eines der größten Instandhaltungsunterfangen des Erzbistums, der Bund ist mit 1,5 Millionen € beteiligt.

Als die Nichte des oströmischen Kaisers Johannes I. Tsimiskes (924-976), 972 im Alter von 12 Jahren in das Reich der Ottonen kam, um mit Otto II. (955-983) verheiratet zu werden, betrat das hochgeborene Mädchen eine Welt, die ihr eigentlich fremd war. Im Nachhinein muss es überraschen, wie schnell sich die Schwiegertochter in der Hofwelt Ottos des Großen (912-973) und dessen Ehefrau Adelheid (931-999), mit der sie nach anfänglichen Schwierigkeiten im Umgang einen modus vivendi fand, integrierte, ja mehr und mehr Einfluss auch in die „große Politik“ gewann, ihre Vermittlung zwischen Karolingern und Kapetingern in Frankreich, ihre wohltemperierte Verständigungspolitik im Osten gegenüber Polen und Ungarn. Mit ihrem „Romzug“ 989/990 gelang es ihr, ihrem Sohn Otto III. (980-1002) sowohl den Anspruch auf Italien als auch die Kaiserwürde zu „sichern“.

Neben ihrem Sohn Otto machen auch ihre drei Töchter Karriere: die nach ihrer Schwiegermutter benannte Adelheid im geistlichen Sektor als Äbtissin von Quedlinburg, wie auch Sophia in Gandersheim und Essen, die dritte Tochter wird mit dem Pfalzgrafen Ezzo vermählt, aus dieser Ehe geht die spätere Ida, Äbtissin von Maria im Kapitol hervor.

In seiner Zeit als Erzbischof von Köln hatte Brun (953-965), der Bruder Ottos I., das Kloster St. Pantaleon, eine Kirche mit diesem Patrozinium ist allerdings schon seit etwa der Mitte des 9. Jahrhunderts bekannt (s. Guntharsche Güterumschreibung), gegründet, in der Krypta der Kirche liegt er nicht weit von Theophanu begraben (die Abdeckung seines Sarkophags stammt ebenfalls von Sepp Hürten). Man setzte sich über den Willen des Domklerus hinweg und erfüllte ihm wie auch dann der Kaiserin den letzten Wunsch, in St. Pantaleon bestattet zu werden.

Pantaleon wird zu den 14 Nothelfern (in der katholischen Kirche Schutzpatrone, in der evangelischen Vorbilder im Glauben) gezählt. Er war im 3. Jahrhundert in Nikomedia (heute Izmit, Türkei) beheimatet, wegen seiner Heilkünste sogar Leibarzt von Kaiser Maximilian. Er versuchte die Ehefrau des römischen Kaisers zu bekehren, wurde deshalb verhaftet, gefoltert (die Hände sollen auf seinem Kopf festgenagelt worden sein) und durch das Schwert gerichtet. Aus der Wunde soll Milch statt Blut geflossen sein.

Da Theophanu ihn besonders verehrte und das dazugehörige Kloster einer ihrer Lieblingsorte in der Domstadt war, war es nur folgerichtig, die Kölner Kirche, für deren Erweiterung - insbesondere des

Westwerkes und der Krypta - sie sich engagiert hatte, als Grablege zu bestimmen.

Die Armenische Kirche hat ihr Verwaltungszentrum heute in Köln-Niehl, Allensteiner Str. 5. 1989 wurde die einstige katholische St. Christophoruskirche (1959-1987 katholische Kirchengemeinde), von Maria und Rudolf Schwarz (vgl. zuletzt KuF 96) entworfen, der Armenischen Gemeinde übergeben. Anlass zum Bau dieser Kirche waren die in den 50er Jahren wachsenden Fordwerke, die die Einrichtung einer weiteren Pfarrei im Süden von St. Katharina notwendig machte.

„Das Gebäude der ehemaligen Kirche St. Christophorus erscheint als schlichter Kubus. Seine Fassade wird durch das Tragwerk aus Beton und die Farbabstufungen der verschieden gebrannten Backsteine sowie durch die hoch liegenden Fenster strukturiert. Der Innenraum ist im Sinne der liturgischen Reformbewegung seines Architekten Rudolf Schwarz vereinheitlicht gestaltet, die Grenze zwischen Altar- und Gemeindebereich ist aufgehoben und nur von vier schlanken Stützen gegliedert. In seiner Mitte befindet sich eine auf den im Westen gelegenen Altar ausgerichtete Gestühlzone, sodass rechts und links davon Bewegungsflächen geschaffen wurden, die zur Einrichtung eines Taufortes dienen.“ (<https://www.zukunft-kirchen-raeume.de/projekte/st-christophorus-armenische-kirche-surp-sahak-mesrop> v. 4.7.21)

Dem Entwurf des Ehepaars Schwarz wird nachgesagt, dass durch ihn „die neue Kirche zu einem kostbaren Schrein“ wurde, die die Gemeinde umschließe wie der Tabernakel „Christus den Herrn in der Gestalt des Brotes“. Die von Georg Meistermann gestaltete Kirchenfensterzyklus und die

Wandzeichnungen untermalen diesen Gedanken. 1992 wurde die eigenständige Diözese der Armenisch Apostolischen Orthodoxen Kirche für die Bundesrepublik Deutschland mit Sitz in Köln gegründet. Das Gotteshaus wird heute nach Umstrukturierung gemäß der armenischen Kirchentradition von der armenischen Gemeinde (ca. 2000 Mitglieder) als „Surp Sahag-Mesrop“, Sitz des Oberhauptes der armenischen Kirche, genutzt.

Sankt Aposteln - 1000 Jahre

Hans-Georg Tankiewicz

In KuF 97 haben wir uns der romanischen Kirche auf der Schäl Sick gewidmet, die auf Grund ihrer Entstehung ihrem Namenspatron Erzbischof Heribert (999-1021) zugerechnet wird, sein Name ist auch bei dem salischen Neubau im Gespräch, der aber als „Pilgrimbau“ wohl eher auf seinen Nachfolger auf dem Kölner Erzstuhl zurückgeht. Als Erzbischof von Köln gründete er 1024 die Abtei Brauweiler. Nach seinem Tode fand er dann am Neumarkt seine letzte Ruhestätte.

Auch St. Aposteln - wie so manche romanische Kirche - hatte Vorgänger, auf die an dieser Stelle aber nicht näher eingegangen werden soll. Wer sich Ausrichtung und Lage des Neubaus - der auch die heutige Kirche trotz mannigfacher Veränderungen in ihren Grundmaßen bestimmt - aus dem 11. Jahrhundert anschaut, wird schnell feststellen, dass dieser salische Bau nach Westen statt - wie eigentlich Usus - nach Osten ausgerichtet war, allerdings kein Alleinstellungsmerkmal, man folgte damals wohl dem Vorbild der Peterskirche in Rom.

Baugeschichte und Baugestalt (Drei-Konchen-Chor, Zweischaligkeit u.a.) lassen sich in den altbekannten Führern zu den romanischen Kirchen nachlesen (stellvertretend sei auf Hiltrud Kier, Jürgen Kaiser und Ulrich Krings verwiesen), an dieser Stelle soll lediglich auf das doch etwas ungewöhnliche Patrozinium eingegangen werden. Das griechische Verb „apostollein“ wird mit „senden“ übersetzt, folgerichtig werden die Aposteln als „Gesandte Gottes“ bezeichnet. Schaut man sich die Zusammensetzung dieser Männergemeinschaft an, wirkt sie - auch ohne den Verräter Judas - als wenig homogene Schar, deren gemeinsamer Nenner wohl eigentlich ihr Wirken ist, den christlichen Glauben zu verbreiten.

Erwähnt werden sollen an dieser Stelle noch die Glocken der Kirche. Seit 2005, seit dem Weltjugendtag, gibt es im Glockenstuhl die Papst-Johannes-II-Glocke, die „drittontiefste“ der Domstadt, deren lateinische Inschrift in der Übersetzung lautet: „Dich Gott lobe ich, Dich Herr bekenne ich, im glorreichen Chor der Apostel. Papst Benedikt XVI. hat mich geweiht am 20. August 2005 anlässlich der 20. Weltjugendtage zu Köln. Johannes Paul II heiße ich in Erinnerung an den Diener Gottes der heimgegangen ist am 2. April desselben Jahres.“ Gemeinsam mit denen von 1507 und den beiden von 1927 erklingt sie 2021 in der Reihe „Jedem Apostel sein Konzert“. Über das kirchenmusikalische Programm können sich Interessierte auf der Homepage von St. Aposteln informieren. Schließlich gilt die seit 1965 von Papst Paul VI. zur „basilica minor“ erhobene Kirche als eine der kirchenmusikalischen Schwerpunktstellen des Erzbistums, auch „die Musikkirche Kölns“ genannt (KStA v. 9.7.21).

Monika Salchert (KStA v. 7.7.21) hat jüngst darauf aufmerksam gemacht, dass nach 1945 in der Pfarrgemeinde St. Aposteln eine Laienspielgruppe unter Michael Josuweck, der auch unser allseits bekanntes und geschätztes Vereinsmitglied Toni Buhz angehörte, das kulturelle Programm der Nachkriegszeit mitbestimmte, für dessen Umsetzung eigentlich die Puppenspiele der Stadt Köln, als Hänneschen-Theater über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, heute immer wieder genannt werden.



Das Apostelgymnasium, ursprünglich neben der romanischen Basilika an der Straße Apostelnkloster gelegen, war die Schule von so manchem berühmten Kölner Bürger, an prominenter Stelle sei hier Konrad Adenauer genannt, dessen Denkmal als Bronzestatue (Gerd Weiland nach Entwürfen von Hans Wimmer) hier Ecke Mittelstraße/Apostelnstraße steht und das nach einer Beschädigung durch einen LKW wieder restauriert angeschaut werden kann. Das im 19. Jahrhundert gegründete Apostelgymnasium hat nach einer in der Nazi-Zeit ausgelösten Odyssee mittlerweile seinen Platz in Lindenthal gefunden.

Neben Konrad Adenauer (1876-1967) hat auch sein Enkel Paul Bauwens-Adenauer das Gymnasium besucht, aber auch der erst kürzlich verstorbene Architekt und Bildhauer Gottfried Böhm, und der gerade 70 Jahre alt gewordene ehemalige Ministerpräsident des Landes NRW Jürgen Rüttgers, die ehemalige Olympia-Siegerin im Fechten Britta Heidemann, und der ehemalige Eishockeyspieler der Kölner Haie Kai Hospelt, um nur einige wenige stellvertretend zu nennen.

Dominikaner in Köln - die Anfänge im Mittelalter vor 800 Jahren

Hans-Georg Tankiewicz

Drei glanzvolle Namen des Ordens im ersten Jahrhundert nach seiner Gründung stehen in enger Beziehung zur Stadt Köln: Albertus Magnus (um 1200-1280), Regens des neu errichteten Studium generale der Dominikaner in Köln, dem Vorläufer der 1388 gegrün-

deten Universität, sein Schüler Thomas von Aquin (um 1225-1274), später „doctor angelicus“ genannt, und Meister Eckart (1260-1327) von Hochheim, den „Erfinder der Gelassenheit“. Vor 800 Jahren sandte der zweite Ordensmeister Jordanus von Sachsen (* um 1185/1190 - † 1237) den aus dem Sauerland stammenden Heinrich von Mühlhausen (um 1200-† 1229, auch Heinrich von Köln oder von Marsberg genannt) nach Köln, um einen Konvent in der Stadt am Rhein zu gründen. Etwa 30 Jahre zuvor war in der Stolkasse durch den Arzt und Kanonikus des Andreasstifts das St. Maria-Magdalena-Hospital mit Kapelle eingerichtet worden. Im Stadtteil Niedrich also liegen die Kölner Ursprünge des Ordens, der vom Andreasstift für die vom Generalkapitel in Bologna - dem zu dieser Zeit noch der Gründer des Ordo Praedicatorum (Predigerorden, Dominikaner), der Heilige Dominikus (Guzman, * um 1170 - † 6. August 1221) vorstand - entsendeten Brüder - die Namen Salomon, Prior von Friesach, und Christian sind bekannt - und für die aus Paris stammenden Ordensmitglieder das Hospiz einschließlich Kapelle zur Verfügung gestellt bekommt. Erster Prior des Klosters auf der ehemaligen Breite Straße Nr. 4 (nicht zu verwechseln mit der heutigen) - seit 1215 „latam plateam“ - und der Ecke Stolkasse („vicus stolcorum“ - heute Unter Sachsenhausen Nr. 4) wird dann 1222 Heinrich der Selige von Köln, bekannt auch als Heinrich von Mühlhausen († 1229). Seit 1224 ist dann expressis verbis vom „conventus Sanctae Crucis“ die Rede.

Schenkungen und Ankäufe von Grund und Boden aus dem näheren Umfeld ermöglichen die Schaffung eines großen Klosterkomplexes mit Konvents- und Wirtschaftsgebäuden. Die Lokalität ist



Das Predigerkloster an der Stolkasse

so manchem Besucher unserer Saalveranstaltungen in der RESIDENZ durchaus vertraut, zumal auch eine Kneipe neben Hilton und gegenüber St. Mariä Himmelfahrt durch ihren Namen auf einst dort ansässigen Orden aufmerksam macht.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert Mendikanten-Orden (lat. mendicare - betteln) entstanden sind, die der Armut verpflichtet als Seelsorger und als Predigergemeinschaft wirken wollten, wobei sie zunächst auf jegliches Ordenseinkommen verzichteten und von Schenkungen bzw. Almosen lebten. Die Armutsbewegung in Westen und Süden Frankreichs (Humilitaten, Waldenser und Katharer, später auch Häretiker verfolgt) vor allem, aber auch die Prämonstratenser unter Norbert von Xanten (1080/85-1134) mögen Vorbildcharakter gehabt haben und prägend gewesen sein. Die Dominikaner entstanden aber gerade zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegen die Büsserbewegung der Katharer, als der spanische Adlige Dominikus von Caleruega Mitstreiter gewann, um durch „predigendes Missionieren“ (ordo praedicatorum, OP) im Süden Frankreichs im Sonderauftrag des Papstes Honorius III.

(1216-1227) die Bevölkerung der Albigenserbewegung zu entfremden. Die bisher unter Führung des „alten“ Ordens der Zisterzienser durchgeführten gewaltsamen Bekehrungsversuche hatten keinen Erfolg gezeitigt, was Dominikus zu der Einsicht kommen ließ, die Andersdenkenden durch Argumente und eigenes gelebtes Beispiel zu gewinnen. Aus

dieser Zeit - erstmals ausgesprochen durch Bischof Fulco von Toulouse für seine Diözese - rekrutierte sich die Befugnis der Ordensleute auch außerhalb ihrer eigenen Kirche zu predigen, was vor allem zu Beginn noch - entgegen der „stabilitas loci“ der alten Orden - mit ihrer Wandertendenz korrespondierte.

Sowohl das Streben, das religiöse Leben zu vertiefen als auch Kritik an kirchlichen und sozialen Missständen der Zeit begünstigten die Entstehung der Bettelorden. Apostolische Einfachheit, Sittenstrenge, Armut, Entbehrung und Pflichteifer wurden Merkmale des Lebens der Mitglieder in diesen neuen Orden. Kriterien, mit denen sie auch großen Einfluss auf das Volk gewannen. Der Inhalt ihrer Tätigkeit umfasste neben Predigt und Beichte auch Seelsorge sowie Armen- und Krankenpflege.

Nicht nur Dominikus strebte an, der Lebensweise Christi („imitatio Christi“) nachzueifern und ihr so nahe wie möglich zu kommen und auf diese Weise zur Erneuerung der Kirche beizutragen. zeichnete sich das „klassische“ Mönchtum in der Nachfolge Benedikts von Nursia (* um 480 † 547) durch die „stabilitas loci“ („Ortsbe-

ständigkeit“), die neben Benediktiner und Zisterzienser auch die Prämonstratenser einhielten, aus, aber auch durch bewirtschafteten Grundbesitz auf dem Lande, so änderte sich die mönchische Lebensweise unter dem Eindruck der Zeit, die sich in wirtschaftlicher und geistiger - wenn man so will - „Revolution“ niederschlug. Gerade Köln ist für diesen Prozess beispielhaft, wird die Domstadt nicht nur bald die größte Stadt Europas im hohen Mittelalter, sondern auch führend als Handelsmetropole am Rhein. Glaubte Erzbischof Konrad von Hochstaden die aufstrebenden Kaufmannsfamilien durch Verleihung des Stapelrechts 1259 noch gegen die alteingesessenen Patriziergeschlechter für sich gewinnen zu können, so führte doch der wachsende Reichtum bzw. die Kapitalkraft der Bürger u.a. nicht nur zu einem größeren Selbstbewusstsein im Umgang mit dem geistlichen Stadtherrn, sondern zur Loslösung von ihm (1288 Worringen).

Auswirkungen hatte dies aber auch auf die Bindung der Bürger an die Stifte der Stadt, die in Dominikanern und Franziskanern ernstzunehmende Konkurrenz erhielten, da sich ihnen immer mehr Kölner Bürgersöhne anschlossen. Als Beispiel mag die Petrus-von-Mailand-Bruderschaft der Kölner Brauer gelten, die sich unter das Patronat bzw. den Schutz dieses so bekannten Heiligen (*1205/06-†1252) aus dem Dominikanerorden, möglicherweise noch vom Heiligen Dominikus selbst aufgenommen, stellten, also neben der wirtschaftlich-politischen Organisation in der Zunft, in der Bruderschaft ihren geistlichen Anker fand, wenngleich erst der Verbundbrief von 1396 ihre Existenz wohl erstmals bezeugt. Die geistliche Betreuung ist auch heute noch Sache der Dominikaner.

Das Betätigungsfeld der Mendikanten - nicht nur der Dominikaner - verlagerte sich vom Land, dessen Abgeschiedenheit von Mönchsorden ehemals gesucht wurde - in die Stadt, eigentlich naheliegend und passend, wurde doch gerade das 13. Jahrhundert in demografischer und topografischer Hinsicht zum Höhepunkt der mittelalterlichen Stadtentwicklung, wobei die größten und bedeutendsten Städte im Nordwesten (mit Paris und ca. 100.000 Einwohnern als europäisches Zentrum von Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Kultur) und im Süden Europas lagen, Köln konnte, was die Einwohnerzahl mit 40.000 anging, zwar nicht ganz mithalten, aber sein Status als Hansestadt machte vieles weg. Nicht das platte Land oder der Wald, sondern die Stadt wurden - leicht nachzuvollziehen - für die Bettelorden der Ort, den Menschen zu predigen. Das Medikamentum stieß in den kulturellen Zentren mit Zünften, Universitäten und/oder gotischen Kathedralen auf ein Bürgertum, das auch nach geistiger und religiöser Bildung strebte, was von den Pfarrern häufig nicht immer im für sie zufriedenstellendem Maße geleistet werden konnte. In diese Lücke stießen die Predigerorden, auf der Grundlage eines intensiven Studiums der Bibel im Konvent vervollkommneten sie ihre theologische und kulturelle Bildung und brachten sie in den Predigten zur Anwendung, sie entsprachen damit dem kulturellen und wirtschaftlichen Wandel der Zeit sowie deren pastoralen und gesellschaftlichen Herausforderungen, auf dem Lande und im Wald hätten - salopp formuliert - weder predigen noch betteln nachhaltige Wirkung bzw. Erfolg versprochen.

Sinnfälligstes Zeichen für die skizzierte Entwicklung in Köln in den Anfangsjahren

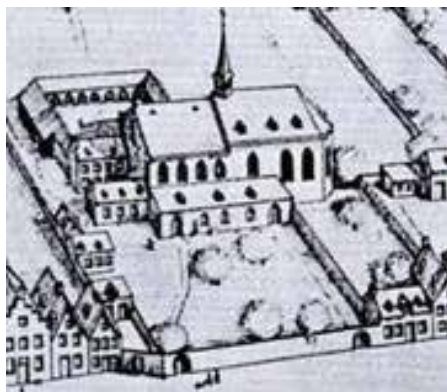
der Bettelorden ist wohl die Grundsteinlegung des Kölner Doms (1248), im gleichen Jahr kommt der schon eingangs erwähnte Albertus Magnus in Begleitung seines Schülers Thomas von Aquin aus Paris nach Köln, um die erste Schule des Ordens zu begründen, das „Studium generale“, auf dem die 1388 gegründete Universität der Stadt fußt. Köln wurde somit zum Zentrum (gilt als erste Hochschule Deutschlands) der wissenschaftlichen Ausbildung des Ordens, u.a. für Brüder aus Skandinavien oder dem Osten Europas (Ungarn, Böhmen z.B.).

Im 12. Jahrhundert wird in Europa und seit 1223 in Köln eine neue Lebensform für Frauen - die weder etwas mit dem Gelübde der Ehefrau noch der Nonne etwas zu tun hatte - „heimisch“, die im 13. Jahrhundert gerade in den Städten einen enormen Zuwachs verzeichnet, so dass sich innerhalb von Stadtmauern bis zu 10 Prozent der ansässigen Frauen für die Lebensweise der Beginnen entschieden (im 14. Jahrhundert lebten in Köln etwa 1150). Bei den sog. „Beginnenhäusern“ handelt es sich um geistliche Gemeinschaften, die zwar ein Zusammenleben beinhalten, aber eben nicht auf der Basis eines Gelübdes. Für die damalige Zeit etwas Neues, außerhalb der gewohnten Lebensweise von Frauen, die von einem neuen Grad von Selbstbestimmtheit gekennzeichnet ist. Sie beanspruchten auf rechtlichem wie auf wirtschaftlichem Gebiet Eigenständigkeit bzw. Unabhängigkeit und lebten von ihrem Vermögen, von ihrer Arbeit, die sich besonders im sozialen Sektor (u.a. Krankenpflege, Sterbebegleitung, Geburtshilfe) bemerkbar machte, und von Schenkungen bzw. Stiftungen. Solidarität untereinander war ihnen wichtig, es gab aber keine festen übergeordneten Regeln

für dieses für mittelalterliche Vorstellungen mehr als ungewöhnliche Zusammenleben in Selbstbestimmtheit, auch wenn jedes Beginnenhaus für eine bestimmte Zeit eine Vorsteherin, „Meisterin“ genannt wählte, deren Position auf Vertrauen in ihrer Lebenserfahrung und -führung im Sinne einer natürlichen Autorität beruhte. Neben der körperlichen Arbeit war ihnen die Kontemplation, das Gebet, aber auch die Diskussion über religiöse Themen und Fragen - wenig gegängelt durch die amtlich-kirchlichen Glaubensgrundsätze - wichtig. Besonders bedeutsam war ihnen die persönliche Gotteserfahrung. Neben dem Dienst am Menschen galt als erklärtes Ziel und Ideal, Gott zu dienen. Diesem neuen spirituellen Selbstbewusstsein bzw. dieser religiös orientierten Aufbruchbewegung stand die Amtskirche nicht vorbehaltlos gegenüber, nicht nur in der Domstadt. Konrad von Hochstaden (1238-1261) nimmt die Dominikaner in die Pflicht, die Kölner Beginnen zu betreuen. So wie von ihm bekannt ist, dass ihm die Zisterzienserinnen innerhalb der Wahrung seiner geistlichen Amtspflichten wichtig gewesen sind, so kümmerte er sich wohl auch um eine Förderung der Beginnen, wobei er durch Visitationen zur „Verhinderung von Missständen“ auch Kontrolle ausüben ließ. Schon der erste Prior des Ordens, der schon erwähnte Heinrich von Mühlhausen, hatte auf den Wunsch bzw. das Bedürfnis der in Köln ansässigen Frauen nach einem vertieften Glaubensverständnis (Christina von Stommeln (*1242-†1312) ist dafür ein beredtes Beispiel) reagiert und eine „Frauenseelsorge“ begründet, was den Dominikanern auch den Weg in die umliegenden Beginnenhäuser ebnete.

Aus dem Jahre 1257 ist eine Urkunde überliefert, in der sich eine Helwigis mit „frommen

Frauen“ (Beginen) in St. Gertrud an der Nordwest-Ecke des Neumarkts ansiedelte. Seit 1265 war diese Frauengemeinschaft dem Dominikanerorden angeschlossen (Privileg Papst Clemens IV., 1265-1268), 1273 lautet die offizielle Bezeichnung *monasterium s. Gertrudis sororum ordinis Predicatorum in Colonia*, die Inkorporation in den Orden erfolgte 1286/1287.



Die Stellung der Dominikaner war im Vergleich zu anderen geistlichen Gemeinschaften auch innerhalb Kölns privilegiert, war es ihnen doch erlaubt, auch außerhalb des eigenen Gotteshauses nicht nur zu predigen, sondern auch die Beichte abzunehmen. Nicht nur Beginen und in weniger ausgeprägtem Maße männliche Variation, die Begarden, sondern vor allem die Bettelorden kamen in den Genuss vielfältiger Sympathien der Kölner Bürger, die sich sowohl in Erbschaften als auch in Schenkungen niederschlugen. Vor allem die Zuwendung von Immobilien (Grundstücke oder Gebäude) an Orden war der Stadt ein Dorn im Auge, denn dadurch wurde nicht allein der Immunitätsbezirk des jeweiligen Klosters im rechtlichen Sinne ausgeweitet, sondern auch der finanzielle

Ertrag durch Steuern für die Stadtkasse entzogen. Im Unterschied zu den anderen Medikantenorden blieben die Dominikaner gegenüber den Beschränkungs- bzw. Einflussversuchen der Stadt lange Zeit standhaft, was letztlich dazu führte, dass sie 1347 Köln verlassen mussten und erst nach einem Gerichtsurteil 1351 zurückkehrten. „In dem Schiedsspruch wird festgehalten, dass alles, was der Rat verkauft hat, zu Recht verkauft worden ist. Was die Dominikaner in Zukunft an Immobilien geschenkt bekommen, muss der Konvent in weltliche Hand übergeben, z.B. an Verwandte der Dominikaner.“

Die letztlich stetig wachsende Bedeutung der Dominikaner für Köln - gerade im Hoch- und Spätmittelalter - zeigt sich bei der Einrichtung der Universität, als in der Stolkasse die Artistenfakultät (Geisteswissenschaften) ihren Platz gegenüber dem Kloster findet. Es kommt zu einem regen Geben und Nehmen, Studenten des Ordens besuchen die Universität, Professoren des Ordens finden dort eine Anstellung, sie geben lange Zeit - gerade im Sektor der Theologie - den Ton an, wobei Thomas von Aquin als Autorität in der ein oder anderen theologischen Frage eine besondere Bedeutung erhält. Hier sei nur darauf verwiesen, dass seine Anhänger Anfang des 14. Jahrhunderts mit einem Vertreter des anderen bedeutenden Bettelordens, den Franziskaner-Minoriten, Johannes Duns Scotus und dessen Anhänger in einer veritablen Auseinandersetzung standen, in der es u.a. um die unbefleckte Empfängnis ging, Seit 1974 nun ruhen die sterblichen Überreste des Thomas von Aquin in der Kirche des Dominikanerklosters Les Jacobins in Toulouse. Meister Eckarts Grablage dagegen ist nicht bekannt, schon über den Ort seines Todes gibt es kei-

ne Einigkeit, Köln ist in der Diskussion allerdings dabei. Hier kann nur angedeutet werden, dass er eigentlich im Streit mit der Amtskirche verschieden ist. Er ist sogar der Inquisition unterworfen worden, was schon allein deshalb - salopp formuliert - „pikant“ ist, da sich die Dominikaner selbst in der Inquisition als Orden profiliert haben, was ihnen im Volksmund den Namen „domini canes“ eingetragen hat, ein Wortspiel aus dem lateinischen „Dominicani“ für Ordensangehörige. Das klingt zum Verwechseln ähnlich wie „Domini canes“, was übersetzt bedeutet „Hunde des Herrn.“

Dieses spöttische Wortspiel bezieht sich auf die vom Orden wahrgenommene Aufgabe, Wachhunden gleich für die Reinhaltung des christlichen Glaubens gegen alle Irrlehren einzutreten. Papst Johannes XXII. lässt nach Meister Eckarts Tod eine Bulle veröffentlichen, in der Letzterer scheinbar seine Lehrsätze widerruft.

Die sterblichen Überreste des Kirchenlehrers Albertus Magnus sind nach seinem Tod mit Sicherheit in Köln geblieben, sie befinden sich seit 1954 in einem römischen Sarkophag in der Krypta der romanischen Kirche Sankt Andreas, Papst Johannes Paul II. erwies dem heiligen Albert anlässlich von dessen 700. Todestag am 15. November 1980 persönlich die Ehre oder besser seine Verehrung.

Franziskaner Minoriten 800 Jahre in Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Fast zeitgleich mit den Dominikanern erreichte ein weiterer einflussreicher Bettelorden Köln, die Minderbrüder. Wenn auch sie ursprünglich gemäß den Wünschen der Stifter keinen festen Wohnsitz haben und predigend umherwandern sollten, wurde auch ihnen sehr bald klar, dass dies nicht durchzuhalten war. Wie die Dominikaner wandten sie sich den wachsenden Städten und deren Bevölkerung zu, im Unterschied zu den Dominikanern, die sich eher dem etablierten (gebildeten) Bürgertum zuwandten, kümmerten sie sich verstärkt um die ärmeren Bevölkerungsschichten. Gerade das Ideal der Armut, dem vor allem vor der Sesshaftwerdung eine besondere Bedeutung eignete, wie das Sammeln von Almosen bekundet, aber auch die Verpflichtung zum Predigen brachten sie den „pauperes Christi“ nahe. Dies liegt mit Blick auf den Gründer, Franz von Assisi (*1181/82-†1226), nahe, der nach seinem Verzicht auf das väterliche Erbe ein Leben als Wanderprediger und Bettler einschlug, seine Anhänger verpflichtete er von Beginn an auf ein Leben in Armut und Buße sowohl im Dienste an der Kirche vor allem aber an den Menschen. Der Urheber Franz von Assisi nannte die neue Gemeinschaft selbst schon „minores“ - die Minderen. Wie den Dominikanern bestätigte auch ihnen Papst Honorius III. ihre mönchische Lebensform. 1223 gilt als Gründungsjahr der Minderen Brüder, die vor allem Seelsorge in den Städten Europas betrieben und als „Armutsbewegung“ Einfluss gewannen. Doch gerade die Frage, wie streng das Armutsideal fortan gelebt werden

sollte, führte zu Differenzen bei den Nachfolgern des Heiligen Franz, was dazu führte, dass sich die Franziskaner im 16. Jahrhundert in drei Zweige aufgliederten: Franziskaner (OFM: brauen Kutte mit weißem (franziskanischen) Strick), Konventualen bzw. Minoriten (OFM-Conv: schwarze Kutte mit weißem Strick, „schwarze Franziskaner“) und Kapuziner (OFMConv: braune Kutte mit spitzer Kapuze und weißem Strick). Nach mehr als 500 Jahren sollen Überlegungen im Gange sein, die drei Ordensgemeinschaften wieder zusammenzuführen.

Die nach der Farbe ihres Habits „schwarze Franziskaner“ genannten Ordensleute werden in Frankreich nach dem „franziskanischen Strick“ auch „Cordeliers“ genannt, in England „Greyfriars“ nach der dort üblichen hellgrauen Farbe für die Kutte. Der lateinische Name lautet *ordo fratrum minorum conventualium*, kurz OFMConv oder OMinConv (zu deutsch: Orden der Minderen Brüder Konventualen).

Im Laufe des 13. Jahrhunderts hatten die Konvente der „Minderbrüder“ - wie der ursprüngliche Name eigentlich lautete - bereits eine „gemäßigte Lebensform“ angenommen, indem man sich der „*stabilitas loci*“ der alten Orden annäherte. Die päpstlich anerkannten Wanderprediger ohne „Klaustrum“, also ohne fest umgrenzten Klosterbezirk, wurden „sesshaft“. In den Häusern bzw. Klöstern, denen aber am Anfang eher der Charakter eines mobilen Stützpunktes für die Predigt als der eines „festen“ Klosters klassischer Art eignete, wuchs die Zahl der Kleriker, die sich dem Gebet und der Kontemplation verstärkt widmeten, Laienbrüder übernahmen die Handarbeit. In Abkehr vom Armutsideal war es dem Kloster auch gestattet, Besitz

zu erwerben, solange das Eigentumsrecht beim Schenker bzw. Stifter blieb. Im mittelalterlichen deutschen Reich fassten die Franziskaner zuerst in Würzburg Fuß, noch zu Lebzeiten des Heiligen Franz, dort existiert seit dem 16. Jahrhundert dann auch ein Kloster der Franziskaner-Minoriten.

1221 wurden die Minderbrüder unter Führung des deutschstämmigen Cäsars von Speyer (*2. Hälfte des 12. Jh.-†um 1239), später der erste Provinzial (d.h. Vorsteher) der deutschen Provinz des Franziskanerordens) in Würzburg sesshaft, wo sie Anfang November 1221 den ersten Konvent gründeten. Neben der Seelsorge widmeten sie sich in der aufblühenden mittelalterlichen Stadt den zeitgleich entstehenden sozialen Brennpunkten, u.a. der Krankenfürsorge und besonders den Aussätzigen.

Der Orden breitete sich dann im 13. Jahrhundert vom Süden Deutschlands her bis an die Ostsee aus. Für das Ende des 13. Jahrhunderts sind rund 200 Konvente im deutschsprachigen Raum bezeugt. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts bestanden in Deutschland drei große Ordensprovinzen: die Argentina, Straßburger oder Oberdeutsche Provinz; die Saxonia, Sächsische Provinz östlich der Weser, und die Colonia, Kölnische oder Niederdeutsche Provinz mit der Kustodie Köln, so wird eine regionale Organisationseinheit des Ordens genannt.

Bruder Cäsar sandte im November 1221 eine Reihe von Mitbrüdern zunächst nach Mainz aus, dort trennte man sich in 2 Gruppen, von denen eine rheinabwärts bis nach Köln zog, die entweder sehr spät im Jahr 1221 oder eher Anfang 1222 dort eintrafen. Wie die Beispiele Würzburg und dann auch Köln zeigen, bevorzug-

ten die Franziskaner Bischofsstädte und ordneten sich dem dortigen Klerus wie auch den weltlichen Autoritäten unter, wobei sie allerdings darauf achteten, dass ihnen ihre Eigenständigkeit nicht verloren ging. Erzbischof Engelbert von Berg (Amtsjahre 1216-1225) soll ihnen wohlgesonnen gewesen sein und habe sie mit offenen Armen empfangen. Ihr erstes Domizil fanden sie wohl in der Pfarrei von St. Severin, was der Erfüllung des Lebens nach dem Armutsideal entgegenkam, da es sich in dieser Zeit um eines der ärmeren Stadtviertel handelte. Mit der Anfangszeit ist aufgrund einer Grundstücksschenkung an der Seyengasse (benannt nach der Sayner Grafenfamilie) der Name der Kölner Patrizierfamilie Gerhard Quattermart verbunden. Urkundlich erstmals nachgewiesen sind sie im Jahre 1229 als es um den Bau eines Oratoriums für die Mönche geht. Wie ehemals durch den Bischof von Toulouse - dieses Mal allerdings nicht im Zuge der „Häretikerbekämpfung“, sondern im Zusammenhang mit ihrer seelsorgerischen Aufgabe und Tätigkeit -, erhalten die Minderbrüder 1232 von Erzbischof Heinrich von Molenark das Privileg, in seiner Diözese predigen zu dürfen. Die Weigerung der Franziskaner, Besitz sowie Macht über andere und sozialen Aufstieg anzustreben, sind Ursachen für ihre große Popularität, genauso wie ihre Zuwendung zu den Armen und Ausgegrenzten.

Letztlich gelingt es ihnen, in der damals doch reichen und dicht bevölkerten Pfarrei St. Kolumba durch Tausch ein Grundstück für ihr Domizil zu erwerben, das sie bald durch Kauf eines Nachbarareals aus dem Besitz des Bischofs Robert von Lüttich (Obstgarten des bischöflichen Palastes) vergrößern und durch weitere Schenkungen arrondieren können, Voraussetzung

für den Bau eines Gotteshauses mit angeschlossenen Kloster. Ihr Beliebtheitsgrad unter den Kölnern hatte dazu geführt, dass nicht nur vergleichsweise zahlreiche Kölner in den Orden eintraten, sondern diesem auch Schenkungen größerer Zahl gemacht wurden. Damit waren die Franziskaner in einem der größten Kirchspiele der Stadt angekommen, das nicht nur über eine der ältesten Pfarrkirchen, die dann auch von der ersten Universität für Gottesdienste genutzt wurde, verfügte, sondern durch die große Zahl an zum Teil gut betuchten Gemeindegliedern (insgesamt ca. 10.000) auch einen hohen Stellenwert in den Pfarrbezirken der Stadt einnahm.

In Köln ließen die Franziskaner - noch vor dem gotischen Aushängeschild der Stadt, dem Dom - ab 1245 die erste gotische Kirche erbauen (bis 1260), heute sattsam bekannt - nicht nur durch die Grablagen von Adolph Kolping und Johannes Duns Scotus (* um 1265 - † 1308) - als Minoritenkirche, ursprünglich Sankt Mariä Empfängnis. Man kann getrost behaupten, dass mit dem Kirchenbau der Franziskaner „die Gotik in Köln ihren Einzugszug hielt“ (Prof. Dr. Hiltrud Kier, Schnell Kunstführer. Schnell & Steiner 2012. S. 4). Rund 20 Jahre dauerte es, bis man Mitte der 40er Jahre des 13. Jahrhunderts mit dem Bau begann, denn ursprünglich hatten die Franziskaner - in konsequenter Befolgung des Armutsideals - keinen eigenen Kirchenbau auf der Agenda, was aufgrund einer päpstlichen Erlaubnis, die ihnen vor allem zwecks Predigt erlaubte, die Kirchen ihres Einflussbereiches mitzubedenken. Doch ließ sich diese Haltung - schon allein aufgrund von Querelen bzw. Eifersüchteleien mit den ansässigen Ortsgeistlichen nicht konsequent durchhalten.

Die mit dem Armutsideal korrespondierende Schlichtheit in der Architektur bedeutete aber auch Verzicht auf übermäßigen Schmuck bzw. eine klare Raumgestaltung, aber auch auf einen aufwändigen Turmbau (Ersatz durch Dachreiter bzw. Glockentürmchen, wie am Beispiel in Köln nachvollziehbar) und auf überdimensioniertes Strebewerk sowie auf ein Querschiff. Trotzdem ist z.B. im Chor der Minoritenkirche die Orientierung an den französischen Vorbildern (St. Denis, „Gründungsbau“ der Gotik, nördlich von Paris, und dem „Urbild“ gotischer Kathedralen, Notre Dame von Chartres) noch nachzuvollziehen, wie besonders die in zwei Bahnen langgestreckten und kreisgekrönten Spitzbogenfenster erahnen lassen. Der Überlieferung gemäß sollen beim Dombau tätige Steinmetze auch bei der Ausführung an der Kirche der Franziskaner beteiligt gewesen sein. Doch insgesamt ist eine Vereinfachung der französischen Kathedralgotik nicht nur in Köln zu konstatieren (zur weiteren Bau- und Architekturgeschichte vgl. Prof. Dr. H. Kier a.a.O. S. 2ff). Vor allem der Innenraum aber war im Hinblick auf die Missionierungsvorhaben des Ordens gestaltet, aber auch dies ist dem „Zahn der Zeit“ zum Opfer gefallen. Im Anfang wohl als schlichte Predigtkirche gedacht sollte mit Hilfe von ausdrucksstarken Wandmalereien die Wirkung der Ansprache auf die Gläubigen unterstützt werden, doch bis auf einige spärliche Reste ist davon - wie auch von den Glasfenstern - kaum etwas erhalten geblieben. Dennoch ist die Kirche mit dem Patrozinium Sankt Mariä Empfängnis in Köln das übrig gebliebene Exemplar einer Bettelordenkirche.

Bereits frühzeitig begann man nach dem Vorbild der Dominikaner mit dem Aufbau eines eigenen Studiensystems zur Aus-

und Weiterbildung für die Klerikerbrüder. Auf Wunsch der Päpste öffneten sich die Studienhäuser (z.B. in Erfurt) auch für andere Säkularkleriker und verbesserten deren Bildungsstand.

Der großen Zahl der Beginenkonvente (vgl. KuF 96 bzw. 97) dienten sie - nicht zuletzt aufgrund der Befolgung des Armutsideals als Seelsorger.

„Scotia me genuit, Anglia me suscepit, Gallia me docuit, Colonia me tenet.“ (Schottland hat mich geboren, England hat mich aufgenommen, Frankreich hat mich gelehrt und Köln behält mich.) So lautet die Grabinschrift auf dem Sarkophag des neben den Dominikanern Albertus Magnus und Thomas von Aquin wohl bedeutendsten Theologen nicht nur des Kölner Mittelalters, Johannes Duns Scotus in der Minoritenkirche. Viel mehr ist aus seiner Biographie auch nicht bekannt, der aus Schottland stammende Theologe und Philosoph kam kurz vor seinem Tod 1307 in die Domstadt, nachdem er seinen Lehrstuhl in Paris wegen Differenzen mit dem französischen König, er stand im Streit zwischen Papst Bonifaz VIII. (Pontifikat 1294-1303) und dem König von Frankreich auf der Seite Roms, räumen musste, und wurde zum Leiter des Kölner Generalstudiums ernannt. Vielen Gläubigen wurde er bekannt durch seine Idee von der göttlichen Liebe, sein Eintreten für den Christkönigsgedanken und seine Vorstellung von der unbefleckten Empfängnis Mariens - Sankt Mariä Empfängnis hieß ja auch ursprünglich die Minoritenkirche, (heute verfügt in Raderthal noch eine Kirche aus dem Ende des 19. Jh. über dieses Patrozinium). Bereits 1263 hatte das Generalkapitel der Pisaner Franziskaner unter Führung des heiligen Bonaventura

das Fest der unbefleckten Empfängnis unter die Eigenfeste des Ordens aufgenommen. Die Lehre von Mariens Freiheit vom Makel der Erbsünde - auf die Unterscheidung zwischen Jungfrauengeburt und auf die Empfängnis der Mutter Jesu, die auf natürliche Weise geboren wurde, kann hier nicht eingegangen werden - sorgte bereits um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zu Auseinandersetzungen zwischen Scotisten und Thomisten an den Universitäten, die von den Anhängern des Thomas vehement bestritten wurde. Ob Thomas nun wirklich ein Gegner dieser Lehre gewesen ist, ist umstritten, sicher ist, dass sich die Amtskirche später auf die Seite des Franziskaners geschlagen hat.

Aber noch ein letztes über Köln und eine seiner markantesten Kennzeichen im Blick auf den Franziskanerorden: das Bier.

Obschon als echte, „richtig klösterliche“ Brauerei im „Hillige Kölle“ oft nur die „Alexianer-Anstalt-Brauerei“ (zu den „Lungenbrüdern“ vgl. KuF 75 u. 95) genannt wird, gab es neben der Brauerei „Zu den weißen Frauen“ an Sankt Maria im Kapitol auch eine Mönchsbrauerei an Minoriten. Das „Münchenbräues“ lag an der östlichen Ecke der Straße „An der Rechtschule“, zählte aber noch zur Hohe Straße.

„Franzuse, Franzuse!“ Die vergessenen Kriegsgefangenen von 1870/71 in Köln

Dr. Mario Kramp

„Franzuse! Franzuse!“ – der aufge-regte Ruf lockt die Kalker am 6. Dezember 1870 auf die Straße. Durch den Ort ziehen tausende französische Kriegsgefangene, mit Militärkapelle, am Schluss die Gebrechlichen. Ein buntes, aber auch Mitleid erregendes Bild. Spontan bieten die Kalker ihnen Erfrischungen an.

Die Franzosen gehören zu fast 400.000 in Deutschland Internierten. Erstmals werden Massenlager für Kriegsgefangene errichtet. Im Rheinland befinden sich über 90.000, darunter in Köln bis zu 19.000. Doch sie sind heute nahezu vergessen: in Frankreich gedenkt man nur ungerne dieser Niederlage, in Deutschland stellen die Weltkriege die Erinnerung an 1870/71 in den Schatten.

Wie werden die Gefangenen im Rheinland angesehen? Was denken umgekehrt die hier internierten Franzosen über die Kölner? Halten sie diese für stramme Preußen – oder für heimliche Freunde Frankreichs? Man fürchtet in Köln zunächst, die Franzosen würden als Sieger einmarschieren – nun aber kommen sie als Gedemütigte in zerrissenen Uniformen. Im Rheinland begegnet man ihnen mit Mitgefühl – mehr als im übrigen Preußen, wo „der Empfang merklich kühler“ ist. Vor allem Kölnerinnen nehmen sich der Gefangenen an, unter hämischer Kritik nationalistisch eingestellter Männer.

In Köln dürfen sich französische Offiziere – knapp 500 – gegen ihr Ehrenwort, nicht

zu flüchten, privat einquartieren. Sie besuchen Theater und Konzerte, den Zoo und die Flora, mit ihren Ehefrauen und „sonstigen Damen“, die sie „mit sich führen“. Die Offiziere sind ein Wirtschaftsfaktor. Sie zahlen für ihre Unterkünfte – wie General Frossard, der mit großem Gefolge ein Haus in der Agrippastraße mietet. Sie benötigen zivile Kleidung und stürmen die Fachgeschäfte, sie treffen sich mit Kölner Geschäftspartnern des Bankwesens und Champagnerhandels. Als „unfreiwillige Gäste unserer Stadt“ werden sie von wenigen selbsternannten Patrioten angepöbelt – die Mehrheit jedoch lehnt dies ab, Kölner stehen ihnen sogar aktiv zur Seite. Offenbar ist es mit der vermeintlichen „Erbfeindschaft“ doch nicht so weit her.



Mario Kramp: 1870/71. Franzosen in Köln. Die vergessenen Gefangenen des Deutsch-Französischen Kriegs

Aus Sicht der Franzosen passen die Rheinländer so gar nicht in das Bild, das sie von den Deutschen – besser: von den Preußen – haben. Der Offizier Jacques Girard ist verblüfft, als vor seinem Hotel junge Kölner die Marseillaise singen und verhaftet werden. Leutnant Meyret trifft sich allabendlich mit zwei Kölnern in der Kneipe im Haus in der Sternengasse, in dem einst Maria von Medici gestorben war. Seine frankophilen Trinkgesellen sammeln Geld für die Gefangenen, „denn hier gibt es immer noch viel Sympathie für Frankreich.“ Für Meyret ist der Fall klar: „Hier gibt es zwei verschiedene Bevölkerungen“: einerseits „das rheinische Volk, das französisch war und Frankreich liebte“, andererseits die Preußen, „die uns hassen und verachten.“ Daraus abzuleiten, dass die Rheinländer wieder französisch werden möchten, ist jedoch Wunschdenken...

Untergebracht wird die Masse der Franzosen im Rechtsrheinischen. Zunächst in der Deutzer Kürassierkaserne. Als nach dem Sieg bei Sedan Anfang September erneut Tausende kommen, errichtet man ein Zeltlager auf der Wahner Heide. Mit Wintereinbruch ersetzen feste Bauten des auf der anderen Seite des Mauspfads gelegenen Barackenlagers Wahnheide die Zelte. Rund um das Lager bieten Geschäftsleute ihre Waren feil, einer eröffnet sogar „eine flotte Weinkneipe“: die Geburt des heutigen Kölner Stadtteils Wahnheide. Als nach der Kapitulation von Metz erneut Massen von Franzosen eintreffen, entsteht zusätzlich das Lager Gremberg für 7.000 Gefangene als „vollständige Militärstadt“. Die Lagerstraßen tragen französische Namen, ganz wie Pariser Boulevards: „An einem Hotel, dem Casino und dem Café und selbst einer anrühigen Kantine fehlt es nicht“.

Mit der Verständigung hapert es, elsässische Gefangene dienen als Dolmetscher. Zwei Kölnerinnen betreiben einen Verkaufsstand in einem Lager. Ein Franzose möchte „fromage“, doch die Jüngere versteht kein Wort. Darauf löst die Sprachgewandtheit der älteren Kölnerin das Problem souverän: „Maricketring, flöck, krieg ens der Kies!“ – und das Geschäft wird abgewickelt. Die Verpflegung ist eintönig, aber ausreichend. Neben dem „Kleister“ („cette colle“), einer von den Franzosen nur widerwillig verspeisten Mehlsuppe, ist in Köln das Schwarzbrot Stein des Anstoßes: „Kann nit verzehr“. Kalker Bäckereien verkaufen zu hohen Preisen große Weißbrote, „Franzosenbrot“ genannt.



„French prisoners of war in the camp at Wahn, near Cologne“, 1870, Holzstich nach einer Zeichnung von Godefroy Durand

Hilfskomitees aus Frankreich, dem Rheinland, der Schweiz, Belgien und sogar Großbritannien senden „Liebesgaben“ in die Kölner Lager. In Köln leiten zwei Französinen ein „kleines Komitee“. Madame Boesen pflegt verwundete Franzosen, ungeachtet ihrer Ehe mit einem

preußischen Landwehroffizier. Mit Frau Le Masson, verheiratet mit einem hier internierten Oberst, vermittelt sie Spenden ausländischer Hilfskomitees. Von Basel aus kümmert man sich um die Korrespondenz der Internierten mit ihren Familien. Allein in Gremberg lagern über 45.000 Briefe. Die Entzifferung der Adressen ist schwierig: mit „Daitre“ oder „Beutz“ ist Deutz, mit „camp de Valines haides“ das Zeltlager Wahner Heide, mit „l'hopital de Qualque“ das Lazarett in Kalk gemeint. Alle Postsendungen werden kontrolliert und Briefe vernichtet, die die Gefangenen zur Revolte ermuntern könnten.

Am meisten leiden die Franzosen unter Langeweile. Sie spielen Blinde Kuh und kegeln, singen eine hier entstandene „Marseillaise von 1870“ und führen in der Kürassierkaserne sogar eine Operette des gebürtigen Kölners Jacques Offenbach auf – was niemand ahnt: in der Nähe der Gräber seiner Familie auf dem jüdischen Friedhof. Kölnerinnen und Kölner strömen nach Deutz in die Vorstellungen.

Es gelingt kaum, die Franzosen zur Arbeit einzusetzen. In Köln sind nur 627 außerhalb der Lager tätig: einige in Zuckerfabriken, beim Eisenbahnbau in der Eifel und auf Landgütern, in Mülheim als Schneider, Schuster, Metzger oder Bauhandwerker – in Kölner Brauhäusern stehen sie am Zapfhahn in der Tracht des Köbes.

Viele Begegnungen sind von Sympathie getragen. Oder gar von mehr: Bei Wahn-

heide betreibt Herr Hiller mit der Köchin Marie und seinem Kellner, dem kriegsgefangenen Südfrenzen Pierre, ein bei Kölnern wie Franzosen beliebtes Lokal. Pierre und Marie verlieben sich. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft heiraten sie und eröffnen ein florierendes Restaurant.



„Das Lager der französischen Kriegsgefangenen (Turkos & Zuaven) auf der Wahner Haide bei Cöln (Oktober 1870)“, Bildertuch der Siegburger Kattunfabrik Rolffs & Cie, Musée de l'Impression sur Etoffes, Mulhouse, Foto Dirk Ziesing

Kontakte mit der Zivilbevölkerung sollen vermieden werden – doch es wird für Kölnerinnen und Kölner Mode, am Wochenende nach Wahn zu fahren. „Tout Cologne“ pilgert in solchen Massen dorthin, dass der Zugang beschränkt und sogar Eintritt erhoben werden muss. Neugierig ist man vor allem auf die Afrikaner, die von der deutschen Propaganda als wild und unzivilisiert geschmähten Turkos und Zuaven aus französischen Kolonien. Zum ersten Mal in der Geschichte Kölns sind so viele Schwarze zu sehen. Man bestaunt sie

wie exotische Tiere. Der Umgang mit ihnen ist zwiespältig. Einerseits geprägt von Mitgefühl: Kölnerinnen kümmern sich um sie – so sehr, dass die Presse gegen solchen „kosmopolitischen Sentimentalitäts-Dusel“ hetzt. Besucher sind fasziniert vom „malerischen“ Anblick der „orientalisch beschaulichen Afrikaner“, unter denen es auch „zutrauliche und gutmütige Kreaturen“ gebe. Andere haben, voll Unverständnis den Muslimen gegenüber, Mitleid mit den „armen Heidenvölkern“. Nicht nur solche verdeckten, sondern auch offenen Rassismus gibt es: Die Afrikaner seien „grausame Tiger“, die eher in den Kölner Zoo gehören.

Ende des Jahres 1870 schlägt die Stimmung um. Die Presse bemüht das Klischee vom „sittenlosen Franzosen“, inklusive Beschwerden über „unpassendes Benehmen gegen anständige Damen“ auf der Hohe Straße. Ein Vermieter, der in seinem Haus Kölnerinnen und Franzosen in geselliger Runde antrifft, reagiert schroff: „Diß Naach künt Ehr noch heh schloofe, ävver morgge geht et zum Tempel eruuhs!“

Zudem kursiert das Gerücht, die Gefangenen in den Lagern in Mainz, Koblenz und Köln planten zu Weihnachten einen bewaffneten Aufstand. Die Angst geht um, die Nerven liegen blank. Dabei entkommen während des Kriegs aus Kölner Lagern nur 111 Gefangene, die meisten werden gefasst, bevor sie die belgische Grenze erreichen.

Mit den Franzosen kommen auch die Pocken. Sie übertragen sich durch Anhusen und durch die Kleidung der Infizierten. Abstand wäre geboten, doch in Köln erfolgt das Gegenteil, der Handel mit Uniformteilen tut ein Übriges. Gefangene und ihre Bewacher werden geimpft, nicht aber die

Zivilbevölkerung. Rasch verbreitet sich die Epidemie in Köln. Der Stadtrat ist machtlos: eine Impfpflicht existiert noch nicht. Wütende Impfgegner heizen die Debatten an. In den ärmeren Vierteln wütet die Seuche. In Europa fallen ihr eine halbe Million Menschen zum Opfer, danach grassiert sie in den USA und Übersee. Köln kommt mit 479 Toten mit einem blauen Auge davon. Hier wird ausgerechnet die Siegesparade der zurückkehrenden Truppen mit Feiern und Umarmungen im Juni 1871 zum Hotspot der Virus-Übertragung.

Da sind die Gefangenen längst wieder in Frankreich. Die französische Regierung bittet um deren frühzeitige Freilassung, um mit ihrer Hilfe den Aufstand der Pariser Commune niederzuschlagen. Das Lager Wahnheide wird seit Juni 1871 vom preußischen Militär genutzt, die anderen Lager aufgelöst.

Ebenfalls beteiligt am Kampf gegen die Commune ist der aus Köln entlassene französische Offizier Meyret. Er träumt davon, an den Rhein zurückzukehren, seine frankophilen Kölner Freunde wiederzusehen und die Trikolore auf dem Dom zu errichten. Den Deutschen schreibt er ins Stammbuch: „Möge dieses siegreiche Volk bald erkennen, dass sein neues Reich, das auf den Ruinen Frankreichs gegründet wurde, auf Sand gebaut ist!“

Was bleibt? In Frankreich eine belastete Erinnerung. In Köln zwei heute fast vergessene Grabdenkmäler in Wahn und auf Melaten. Sowie eine wachsende nationale Feindschaft als Folge eines Krieges, der auf der Schwelle zur Moderne steht.

Bildverzeichnis

- Seite 1, 11, 17, 32, 51, 59, 72: F. Sarling
 Seite 9: Kumedu
 Seite 10: U. Baltrusch
 Seite 19: <https://www.thomas-von-aquin.de/thomas-von-aquin/Thomas-von-Aquin-in-Koeln/Das-Pre-digerkloster-an-der-Stolkgasse/index.html>
 Seite 22: https://gemeinden.erzbistum-koeln.de/st_andreas_koeln/dominikaner/DomGeschichte/
 Seite 28: Mario Kramp: 1870/71. Franzosen in Köln. Die vergessenen Gefangenen des Deutsch-Französischen Kriegs, 256 Seiten, 96 Abbildungen, 24 Euro, Verlag Ralf Liebe, Weilerswist
 Seite 29: Holzstich nach einer Zeichnung von Godefroy Durand, in: The Graphic, London, 22.10.1870, Kölnisches Stadtmuseum, Foto Kramp
 Seite 30: D. Ziesing
 Seite 36: H. Günther
 Seite 41, 42, 44: L. und H. Günther
 Seite 47: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/06790/index.html>
 Seite 49: KStA v. 7.4.17 Stiftung Bundeskanzlerhaus
 Seite 50: <https://www.ebay.de/itm/Medaille-Grosse-Rheinische-Sportwoche-1924-koelnsche-Boor-/303352563587>
 Seite 59, 63: H. Koll
 Seite 60: E. Hamacher

Vum Klockespill em Rothustoon

Toni Buhz

Wann ich ens durch uns Kölle jonn
Bliev am Aldermaat ich stonn.
Dun verwiele do en Zick

Bes et met der Ohr suwick,
Dat et Klockespill fängk aan.
Ich mich dran erfreue kann.
Wat für`n Melodie erklingk,
Se meer em Hätze wigger singk.
Un sin dobei ens falsche Tön,
För mich sin die och richtig schön.
Un der Jabeck steck janz lus
Nem Nötteler de Zung erus.
Klockespell, mer hoffe doch,
Do spills ville Johre noch.

Friedhelm Sarling

In *Krune un Flamme* Heft 94 (2020, S. 23ff.) hatten wir den ersten Teil der an der Akademie für uns kölsche Sproch eingereichten Diplomarbeit von Heribert Günther und seiner Tochter Laura Günther auszugsweise vorstellen können. Darin wurde der Wiederaufbau des Rathauses als Gemeinschaftsleistung des Kölner Handwerks nach der fast vollständigen Zerstörung im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges auf Initiative von Bernhard Günther, dem Vater von Heribert Günther vorgestellt. In dieser Ausgabe können wir in redaktionell gekürzter Form den zweiten Teil der detaillierten Arbeit vorstellen, in der es um einen markanten Teil des Innenlebens des Rathauses geht: das Glockenspiel.



„DE BAUHÜTT’ DÄT KÖTTE FÜR DIE MARIE, VON HANDWERK, HANDEL UND INDUSTRIE.“ Ein Glockenspiel im Kölner Rathausurm

„**E**s ist die eigentliche Gefahr des Menschen zu versimpeln. Man sollte täglich zu einer festgelegten Stunde einen Glockenton durchs ganze Land gehen lassen, der keine andere Bedeutung hätte als die, den Menschen in Erinnerung zu rufen, dass sie nicht nur Bürger von diesem Namen und jenem Stand seien, sondern unerforschliche Teile des Unerforschlichen.“

Man müsste eine eigene Glocke dafür erfinden und in unzähligen großen und kleinen

Exemplaren gießen lassen: eine Gedächtnisglocke des Menschen.“

Christian Morgenstern (1871-1914)

Das Kölner Rathaus Glockenspiel von 1912-13

Laura und Heribert Günther

Oberbürgermeister Max Wallraf, er amtierte von 1907 bis 1917, führte in der Ratssitzung vom 9. Mai 1912 folgenden Gedanken aus:

„Ersparnisse, die ich in letzter Zeit in meinem Dispositionsfonds gemacht habe, ermöglichen mir die Verwirklichung eines Gedankens, der mich seit einiger Zeit schon beschäftigt: das ist die Anbringung eines Glockenspiels auf unserem altherwürdigen Rathausurme. Wir denken uns den Betrieb so - das möchte ich zur Beruhigung empfindlicher Nerven sagen -, dass nur alle Stunden ein Lied ertönt. Nach der Konstruktion des Werks sind wir in der Lage, drei Lieder spielen zu lassen, selbstverständlich nicht hintereinander, sondern jede Stunde ein anderes. Die Viertelstunden würden durch einen Akkord hervorgehoben, außerdem würde das Glockenspiel abends gegen 10:00 Uhr abgestellt und erst morgens zu einer Zeit wieder in Betrieb gesetzt werden, wenn die meisten unserer Mitbürger aus den Federn sind. Ich glaube, dass das Glockenspiel mit dieser Beschränkung auf eine freundliche Aufnahme ihrerseits rechnen kann, und dass seine Anbringung in unserem Rathause einen neuen Reiz gibt, der durchaus seinem Charakter entspricht und in den Lärm der Großstadt einen freundlichen und harmonischen Klang hinein bringt. (...) Ich bitte um Ihre Zustimmung zur Anbringung desselben, einer Bewilligung der Mittel bedarf es aus den vorerwähnten Gründen nicht.“

Der Beschluss-Entwurf lautet: die Versammlung ist einverstanden mit der Einrichtung eines Glockenspiels auf dem Turm des Rathauses (...) darauf wird die Vorlage angenommen. (Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung zu Köln 15. Sitzung, 9. 5.1912)

Das war die Geburtsstunde des ersten Glockenspiels auf dem Ratsturm. Es wurde ein Glockenspiel von 27 Glocken von Petit und Gebr. Edelbroek in Gescher i. W. unter Mitwirkung von B. Eijsbouts in Asten (Niederlande) im Rathausurm errichtet.

Am 14. Februar 1913 erklingt zum ersten Mal das Glockenspiel auf dem Rathausurm, dessen schwerste Glocke 650 kg und die leichteste Glocke 5 kg wiegen. Dieser neue Klang von 27 Glocken, entsprechend 2,5 Oktaven (von g' aufwärts), hat reichweit Anerkennung gefunden. In der in Berlin erscheinenden „Woche“ vom 3. Mai 1913 wird dieses Glockenspiel verglichen mit dem der Parochialkirche in Berlin und dem der Garnisonskirche in Potsdam mit seinem preußischen Lied: „Üb immer Treu und Redlichkeit“.

Besonders wird vermerkt, dass das Glockenspiel in den Niederlanden und in Flandern zu Hause ist und daher der Bezug zu Köln, wo es seit Jahrhunderten starken Handel und Wandel mit Brabant und Flandern gibt, so wesentlich und passend ist. In den Niederlanden und Belgien gab es zu dieser Zeit mehr als 200 große Glockenspiele.

In der Zeitschrift „Die Woche“ heißt es weiter: „Liebe zum Ratsturm, diesem wundervollen Denkmal mittelalterlicher Baukunst ließen diesen Entschluss reifen aus dem richtigen Empfinden heraus, dass durch ein solches

Glockenspiel niederdeutscher Herkunft der Charakter des Turmes nicht geschädigt wurde. So hat man in der Tat das Gefühl, das Glockenspiel hänge schon seit Jahrhunderten dort oben. Über eine Trommel werden alle Stunden eines der fünf vorbereiteten Lieder gespielt:

1. Tochter Zion
 2. Nun danket alle Gott
 3. Strömt herbei ihr Völkerscharen
 4. Die Wacht am Rhein
 5. Deutschland, Deutschland über alles
- Köln hat ein Wahrzeichen mehr und zwar eins, auf das es stolz sein kann. Mag das dortige Glockenspiel anderen Städten eine Anregung geben nachzudenken, wie man etwas reizvolle Behaglichkeit in den grauen Alltag hineintragen könnte.“ (Zeitschrift „Die Woche“ vom 3. Mai 1913)*

Diesem Glockenspiel mit der größten Glocke g' (650 kg), und einem unvollständigen drei Oktavenspiel von 27 Glocken wurde in späteren Jahren kein wirklich gutes Zeugnis ausgestellt. „Das Spiel war sowohl im Aufbau der Einzelklänge, wie in der Einstimmung der Glocken untereinander sehr ungenau und in seiner Disposition zu dürftig, sodass die musikalische Wirkung recht zweifelhaft war und zu manchem Spott Anlass gab.“ (Jakob Schaeben, städtischer Musikdirektor am 6. Mai 1957) - oder op Kölsch gesaht: „wenn et och av un zo donevve häüt,- sin dat echte kölsche Tön“.

Das Kölner Glockenspiel im Rathausurm 1958

Vorüberlegungen und Planungen
Eigentlich nennen es die Fachleute „Carrillon“, denn so nennt man ein Glockenspiel, das mehr als 23 Glocken hat, also mehr als zwei Oktaven ohne tiefes Cis und Dis. Carrillons finden wir besonders in Flandern, in den Niederlanden und im Norden von Frankreich.

Schon bei der Planung des Turmhelms des Rathausturmes in Köln 1952 hatten Architekt, Bauhütte und Stadt die Option offen gehalten, das im Krieg zerstörte Glockenspiel wieder herzustellen. Über die Unzulänglichkeiten des alten Spiels (siehe oben) war man informiert, sodass systematisch an die Frage herangegangen werden konnte, welche Qualität und Größe für das Glockenspiel im Kölner Rathaus angemessen war. Der bereits erwähnte Experte für das Deutsche Glockenwesen Jakob Schaeben, Stadtmusikdirektor, hat die Bauhütte Rathausurm und die Stadtverwaltung ab Januar 1957 beraten.

Geplant wurden Besichtigungen des Rathausturmes, diverser Glockengießereien und eine Studienfahrt durch die Niederlande. An dieser Studienfahrt nahmen teil: die Landesbaurätin Cornelius vom Landesdenkmalamt, der städtische Baudirektor Tralau, Bernhard Günther, Bauunternehmer Wildermann, Kunstschmiedemeister Wieland, Obermeister Rasch, Kreishandwerksmeister Andreas Muhr, dieser auch als Vertreter des Rates der Stadt Köln und der Stadtmusikdirektor Jakob Schaeben.

Die Gruppe besichtigte die Glockengießereien B. Eijsbouts in Asten und Petit & Frietsen Ltd. in Aarle-Rixtal, das Dreioktave - Glockenspiel des Rathausturmes in Zeist, das in temperierter Stimmung auf c" aufgebaut ist, das Vieroktaven-Spiel in Amersfoort, das ca. 3500 kg auf b null aufgebaute Dreioktaven-Spiel in der Óude Kerk in Amsterdam, das Vieroktaven-Spiel ca. 6000 Kilo auf g (null) aufgebaute Spiel der Nationalkirche in s' Grevenhage, das Vieroktaven-Spiel ca. 2100 kg auf cis' aufgebaut in nicht progressiver Rippe in der Nieuwe Kerk in Delft, das auf f a. 1000 Kilo in progressiver Rippe und

temperierter Stimmung aufgebaute Vieroktaven-Spiel in Vlaardingen und das auf as null 5300kg aufgebaute aus 82 Glocken mit insgesamt rund 28.400 kg bestehende Spiel des Stadthauses in Rotterdam.

Die auf dieser Fahrt gemachten Erfahrungen wurden in einer Schlussbesprechung in Rotterdam ausgetauscht. Das Resümee für das Kölner Glockenspiel lautete:

1. Um der Bedeutung Kölns gerecht zu werden muss das Rathaus ein vier Oktaven Glockenspiel erhalten. Kleinere Anlagen würden von den Kölnern schnell als zu leicht oder „etwas Halbes“ beurteilt.
2. Das in nächster Nähe klingende Geläut des Kölner Doms ist tonartlich auf C null gestellt, so dass das Rathaus-Glockenspiel, um unliebsame dissonante Überschneidungen zu vermeiden, auf c', mit ca. 2500 kg als größter Glocke, gestellt werden soll. (Jakob Schaeben war neben seiner Funktion als Musikdirektor auch amtlicher Glockensachverständiger des Erzbistums Köln und somit auch für den Dom verantwortlich.)
3. Die fünf oder sechs größten Glocken sollen in der Turmhaube (dem Helm) untergebracht werden, die durch Jalousien hinreichend geöffnet werden müsste, während alle weiteren Glocken in der offenen Laterne Platz finden. Die notwendige Spielapparatur könnte in einem Zwischendeck zwischen diesen Ebenen untergebracht werden.
4. Damit war auch schon vorgeschlagen, dass neben einem automatischen Spiel mit Band das Glockenspiel auch für freies Spiel mit mechanischer Traktur (Stockklavier) ausgerüstet sein sollte.
5. Die Finanzierung, man schätzte 150.000 DM Kosten, könnte es notwendig machen, das Projekt in zwei Etappen an-

zugehen. In diesem Fall könnte zunächst der in der Laterne unterzubringende Teil, etwa dreieinhalb Oktaven, von F' aufwärts für nur automatisches Bespielen des Glockenspiels eingerichtet werden.

6. Es sollte möglichst eine Glockengießerei beauftragt werden, die über die besten speziellen Erfahrungen in der Konstruktion von Glockenspielen verfügt und die besten Leistungen aufzuweisen hat. Die Absicht der Auftraggeber die Lieferung einem Konsistorium von deutschen holländischen und belgischen Firmen anzuvertrauen, wurde nur unter der Bedingung gutgeheißen, dass nur ein, und zwar das Unternehmen, welches über die besten Erfahrungen verfügte, federführend ist, die Konstruktionszeichnungen anfertigt und auch die Einstimmung der Glocken selbst vornimmt.

Soweit die Empfehlungen von Herrn Schaeben nach den intensiven Recherchen und der Aussprache aller Beteiligten am 6. Mai 1957 in Rotterdam.

Die Gremien der Stadt Köln, des Landesdenkmalamtes und der Bauhütte Rathausurm stimmten dem Vorschlag zu, wobei die Bauhütte entschied, das gesamte Equipment in einem Zuge aufbauen zu lassen. Jetzt mussten Ortstermine gemacht, alle technischen Details besprochen und Angebote eingeholt werden. Die Vorbereitungsarbeiten, die allein im Turm für die Einbringung des Glockenspiels notwendig waren, beliefen sich laut Dezernent Kurt Hackenberg auf 18.000 DM.

Herr Schaeben, der auch als Glockenberater des Landeskonservators Rheinland die Entwicklung der Glockengießereien verfolgt hatte, plädierte für die Firma

Niederlandse Klokkengieterij B. Eijsbouts in Asten als planende und ausführende Firma, da, so wie er sich ausdrückte, ihre in den letzten Jahren praktisch erreichten Leistungen nach seiner Ansicht heute kaum zu überbieten wären. Mit einer beispiellosen wissenschaftlichen Akribie und Nutzung der modernsten technischen Hilfsmittel hätte sie, die Firma Eijsbouts, Voraussetzungen für einen Höchststand in musikalischer und technischer Hinsicht geschaffen.

Auftragsvergabe

Diese Empfehlung wurde vom Vorstand der Bauhütte angenommen. Schon bald, am 25. Oktober, wurde mit Bestellung des Glockenspiels in einer Besprechung auf den Weg gebracht. Danach wurden 14 zusätzliche Punkte ergänzend zu seinem Angebot vereinbart.

Wesentlich dabei war, dass aus Kostengründen das gesamte Metall für den Glockenguss von der Bauhütte geliefert werden soll. Inschriften und Wappen für die Glocken sollten bis Anfang Dezember der Firma Eijsbouts übermittelt werden. Im Gegenzug stellt die Firma Eijsbouts 60 Darstellungen über die Glocken, geordnet nach Größe, Gewicht und Durchmesser usw. zur Verfügung, um den Innungen Vorschläge zur individuellen Ausstattung zu machen.

a) Den Aufbau des Glockenstuhls aus Stahl, samt Anstrich stellt die Bauhütte zur Verfügung. Eine Turmuhranlage ohne Zifferblatt, Zahlen, Zeiger und Motortreibwerk ist u. a. Gegenstand der Bestellung. Montagetermin ist der 10. März, Fertigstellung der 6. April 1958. Die größte Glocke soll zuletzt gegossen werden. Zu diesem Anlass will der Besteller, die Vertreter der

Bauhütte, nach Asten reisen, um den Glockenguss mitzerleben.

Stiftungen der Glocken



Konrad Adenauer, Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, ehemaliger Oberbürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Köln, hatte während seiner Kanzlerschaft schon einige Glocken gestiftet und war offenbar ein Freund von Glocken: so hatte er bereits 1951 der St. Marienkirche in Lübeck eine Glocke gestiftet. Eine zweite Stiftung war 1954 in St. Johann Baptist in Bad Honnef erfolgt. Auch in Rhöndorf, seiner Heimatgemeinde, stiftete er 1956 der Kirche St. Maria Heimsuchung und im selben Jahr auch St. Ansgar in Berlin eine Glocke. Als Schirmherr der Bauhütte war er gerne bereit, die größte Glocke des neuen Carrillons mit einem Gewicht von 2280 kg und einem Durchmesser von 1564 mm zu stiften. Sie hat den Schlagton C' und erhielt die Inschrift:

„UNSE SCHIRMHÄR, DÄ KUNRAD, DER GANZ GROß HÜCK REGIERT, HÄT ALS MEISTER DER BÜRGER DAT EM ROT-HUS DURCH DÄ KLÜNGEL GELIERT“

Die zweitgrößte Glocke mit einem Gewicht von 1550 kg, einem Durchmesser von 1381 mm und dem Schlagton d' stiftete der Verein Bauhütte Rathausturm e.V. Köln. Sie trägt die Inschrift:
„DE BAUHÜTT' DÄT KÖTTE FÜR DIE MARIE, VON HANDWERK, HANDEL UND INDUSTRIE.“

Die dritte, nicht von einer Innung gestiftete Glocke, stammt vom „Verein selbstständiger Handwerksmeister e.V. Porz/Rhein“. Sie trägt keine Inschrift.

Alle anderen 45 Glocken wurden von den 45 Innungen der Kreishandwerkerschaft Köln gestiftet. Gewiss waren einige Innungen schnell dabei eine große Glocke zu spenden: so spendete die Kraftfahrzeuginnung die drittgrößte Glocke mit einem Gewicht von 1285 kg und 1297 mm Durchmesser. Der Schlagton war es'. Mit 1075 kg, 1223 mm Durchmesser und dem Schlagton e ,stiftete die Elektroinnung Köln die viertgrößte Glocke. Andere Innungen wie die Bauinnung, Straßenbauerninnung und Bäckerinnung waren durch ihre Obermeister oder Delegierte als Mitglieder oder Vorstand der Bauhütte involviert und engagierten sich dementsprechend großzügig. Sie spendeten große Glocken in den Schlagtönen f', fis', und g'.

So wichtig es war, dass alle Innungen sich an dem Chor der Glocken beteiligten, so war auch klar, dass kleine nicht so leistungsfähige Handwerke kleine Glocken stifteten und große finanziell potentere Innungen größere Glocken in die Glocken-

stiftung einbrachten, die dann zumeist auch noch mit einem Sinnspruch auf der Glocke ausgeschmückt waren.

Sinnsprüche auf den Glocken der Innungen

So beginnt die Kraftfahrzeuginnung mit dem Spruch:

„ST. CHRISTOPHORUS TRUG DEN GOTTESSOHN, DANN SEI ER UNSER SCHUTZPATRON“

Oder die Elektroinnung:

„GLOCKE TÖN IM KLANG DER ANDEREN UND VERKÜNDE, DASS UNSER HANDWERK UNTER DEM SCHUTZ VON ALBERTUS MAGNUS STÜNDE“

Der Spruch der Baugewerksinnung lautet:
„DES HÖCHSTEN GNADE SEI BESUNGEN, DURCH DIE DAS BAUWERK IST GELUNGEN“

Bei der Straßebauerninnung kann man das Pflastern heraushören:

„DER HAMMER KLINGT, DIE GLOCKE SINGT, DAMIT DAS WERK GELINGT“

Oder der Aufruf der Bäckerinnung:

„IHR VÖLKER DER ERDE, DAS SEI EUCH GEBOT, BEWAHRET DEN FRIEDEN, UND MIT IHM DAS BROT“

Die Schlosserinnung zeigt sich eher wieder berufstypisch in ihrem Spruch:

„HAMMERSCHLAG UND GLOCKENKLANG BEGLEITEN UNS EIN LEBEN LANG“

Die Malerinnung ist in ihrem Spruch kurz und prägnant, aber wesentlich:

„DIE GUTEN TATEN RETTENDIE WELT“.

Von der Klempner, Installateur, Heizungsbauer und Kupferschmiedinnung ist folgender Spruch in die Glocke eingegossen:

„DER KLEMPNER GIBT DEM BAU VOLLENDUNG DIE GLOCKE KÜNDET SEINE SENDUNG“

Die Zimmererinnung sagt ganz herkömmlich:

„GOTT SEGNE DAS EHRBARE HANDWERK“

Oder mal etwas tiefsinnig und witzig, die Glaserinnung:

„DAS IST IN DER ORDNUNG EBEN, DER VERLIERT UND DER GEWINNT: DENN VOM TODE LEBT DAS LEBEN UND DER GLASER LEBT VOM WIND“

Mal in Kölsch, die Friseurinnung:

„SANKT DAMIUS UN SANKT COSMAS HALT DE FRISEURE FASS“

Und der klassische Spruch der Brauer und Mälzerinnung:

„HOPFENUND MALZ, GOTT ERHALT S“

Von der Herr- Schneiderinnung stammt der Spruch:

„DAS GLOCKENSPIEL IM TURME DROBEN, MAG STETS DES SCHNEIDERS KÜNSTE LOBEN“

Der Wahlspruch der Müllerinnung:

„GLÜCK ZU!“

Und endlich meldet sich die Rossschlächter - Innung mit dem zünftigen Spruch:

„WAS IN DER TECHNIK PFERDEKRAFT IM MENSCHENMAGEN ROSSFLEISCH SCHAFFT.“

So sind im Glockenspiel auch Sprüche verewigt die zum Teil heute nicht mehr so gekannt werden und einen Ausdruck der besonderen Kultur des jeweiligen Handwerks geben. Auch manch genannte Innung sucht man heute vergeblich.

Es war also dem Kreishandwerksmeister, dem Präsidenten der Handwerkskammer und den Obermeistern gelungen alle Mitglieder der Kölner Innungen unter einen Hut zu bringen und durch beharrliches „Köthen“ dieses anspruchsvolle Werk, das Kölner Rathaus-Glockenspiel, zu vollenden.

21. Juni 1958 Einweihung und Übergabe des Glockenspiels an die Stadt Köln

Dies war ein bedeutender Tag für Köln und sein Handwerk. Es war ein doppelter Festtag. Bundeskanzler Konrad Adenauer formulierte das in seinem Glückwunschtelegramm so:

„Dem Fleiß und Opfermut der Handwerker des Kölner Gebietes ist es zu verdanken, dass jetzt der Grundstein des Verwaltungsgebäudes der Handwerkskammer Köln gelegt und das Glockenspiel für den Rathausturm an die Stadt Köln übergeben werden können. Aus diesem doppelten Anlass sende ich den Handwerkern des Kammerbezirks Köln meine herzlichen Grüße. Adenauer, Bundeskanzler“

Der Kölner Stadt Anzeiger berichtete über den Festtag:

„Nachdem die traditionellen Hammerschläge auf dem Grundstein des neuen Verwaltungsgebäudes der Handwerkskammer zu Köln ausgeklungen waren, ging die gesamte Festversammlung auf Einladung des Präsidenten Bernhard Günther zum Rathausvorplatz, wo sich eine vielköpfige Menschenmenge eingefunden hatte und die ersten Töne des neuen Glockenspiels erklangen.“

Mit großer Freude konnte der holländische Glockengießer Eijsbouts das in Asten, in den Niederlanden, gegossene Glockenspiel, mit einem Wort des Dankes für die gute Zusammenarbeit zwischen der Bauhütte Rathausturm als Auftraggeber, den Damen und Herren der Verwaltung der Stadt Köln und der Firma Eijsbouts, übergeben.

Präsident Bernhard Günther setzte Turm und Wiederaufbau nochmals in die historischen Zusammenhänge, und lobte den freien Bürgersinn der Stadt Köln, der

durch Spenden aus Handel dem Handwerk und der Industrie es möglich gemacht hatte, den Rathausturm wiedererstehen zu lassen. Als dem Turm 1954 wieder der Helm aufgesetzt worden war, wurde vielseitig der Wunsch nach dem Glockenspiel laut, das nicht zuletzt durch ein Karnevalslied in der Erinnerung der Kölner Bürger geblieben war (Das Carrillon wird besungen in einem Marschlied 1954 „Dat Glockespill vum Rothusturm“ mit der Musik von Dr. Gerhard Jussenhoven (1911-2006) und dem Text von Jupp Schlösser (1902-1983): Mit diesem Lied wurde an das alte Glockenspiel erinnert und ein neues herbeigeseht.

Man war sich in den Kreisen des Handwerks darüber hinaus auch bewusst, dass bei den frohen Klängen der Glocken die Spendenfreude unter den Kölnern erhalten bleiben würde. Die jahrhundertelange Tradition der Kölner Bürger, nicht vor den Schranken der eigenen Stadt und des eigenen Landes halt zu machen, würde so wieder aufleben, und wir hoffen, dass Köln auch in der Zeit des Gemeinsamen Marktes an seine alten Verbindungen anknüpfend, wieder einen hervorragenden Platz in der europäischen Völkerfamilie einnehmen kann.

Mit dem Wunsch, dass dieses Glockenspiel noch viele Jahre über Köln erklingen möge und nie wieder durch einen Krieg zerstört werde, verband der Kammerpräsident den Dank an die vielen Spender aus Handwerk, Handel und Industrie, vor allem aber an die Obermeister, die sich in ihren Innungen für diese Aufgabe eingesetzt hatten, und dem Rat und der Verwaltung der Stadt, die bei der Durchführung des Planes der Bauhütte stets mit Rat und Tat geholfen hatten. Zuletzt dankte er unserem Herrgott, der

das Werk gelingen ließ. *„Wir können diesen Dank jetzt auch klangvoll zum Ausdruck bringen, in dem wir durch das Kirchenjahr entsprechend die Weisen im Advent, zu Weihnachten und Ostern erklingen lassen. Das schöne Bauwerk soll Zeugnis geben, dass Köln seiner christlichen Tradition treu geblieben ist und auch in Zukunft christlich bleiben will.“*

In diesem Sinne übergab Handwerkskammerpräsident Bernhard Günther in seiner Eigenschaft als erster Vorsitzender der „Bauhütte Rathausturm e.V.“ das Glockenspiel an den Oberbürgermeister Theo Burauen als den Repräsentanten der Stadt Köln. Mit ebenso würdigen, wie mit Humor gewürzten Dankesworten nahm Oberbürgermeister Theo Burauen dieses Geschenk der Kölner Handwerker entgegen.

„Nun klingen wieder die Glocken vom alten Rathausturm. Den vielen Sehenswürdigkeiten ist eine wunderbare Hörenswürdigkeit hinzugefügt. Schon seit einigen Monaten habe ich die Proben miterlebt. Alle Glocken und Glöckchen sind einzeln geprüft und abgestimmt worden, auf dass sie einen guten Zusammenklang ergeben: der tiefe Bass der großen und das helle Klingeling der kleinen und kleinsten Glocken. Ich weiß es nun genau: das „i“ in dem Klingeling ist klar und einwandfrei. Es ist auch nicht die leiseste Tönung zu einem „ü“ festzustellen. -- Ävver wat nit es, kann jo noch wäde---.“

Auch der Bürgermeister der niederländischen Stadt Amersfort, in der die Fachhochschule für Glockenspieler beherbergt ist, betonte in einer herzlichen und freundschaftlichen Ansprache die gute Zusammenarbeit zwischen Köln und den Niederlanden und lud die Kölner Glockenspieler nach Amersfort ein, um hier das Rüstzeug

für die Bedienung dieser schwierigen Klaviatur zu erhalten.

Es war eine sehr würdige, dem Anlass angemessene, Feier, dem sich ein Glockenkonzert anschloss, das nicht nur die geladenen Gäste, sondern auch die vielen Kölner erfreute, die in vielen Gesprächen ihrer Freude zum Ausdruck brachten, dass Köln nunmehr ein großes voll klingendes Glockenspiel im Rathhausturm hat.

Zwei Tage später, am 22. Juni 1958, war im Stadtanzeiger ein Gedicht von „Köbes“ zu lesen, der die wesentlichen Dinge des Lebens damals gerne in Reime fasste und so veröffentlichte:

Aufgehängt

Köbes

Es hat sich diesmal gern versammelt
Die Bürgerschaft, auch Prominenz
Weil's hoch vom Turm her klimbimbammelt
So ohne jegliche Tendenz.

Aus allen Rathausfenstern spinxen
Beamte unserer teuren Stadt
Die mittleren die rechts und linksen
Und wer sonst grad' kein Arbeit hat.

Der Präsident der Handwerkskammer
Will nicht, wie einstmals seiner Zunft
Erschlagen mit dem Eisenhammer
Patrizier edler Niederkunft.

Indes hat jede Gaffel eben
An achtundvierzig aufgehängt
Doch braucht kein Ratsmitglied zu beben
Nur Glocken sind's und zwar geschenkt.

Das freut den „Ober“ (keine Schulden!)
Er spricht manch schönes Dankeswort

Ein gleiches tut (viel blanke Gulden!)
Vergnüglich der von Amersfoort.

Jetzt schlägt es laut, wie nie empfunden,
Und contra Innungsarbeitszeit
Tagtäglich zwölf plus Überstunden
Obwohl der Meister je nach Kunden
Nur „av un zo donevve häut“

Der nachfolgenden Analyse liegt der mitternächtliche Uhrenschlag vom 22. Juni 2015 der Stundenglocke des Kölner Rathhausturmes zu Grunde. Aufnahmeort ist die Treppe vor dem sog. Spanischen Bau.

C, und der Ton des Durchschlagwerks des Kölner Doms g' und e' bilden einen harmonischen Klang. Bei dieser Gelegenheit konnte auch die richtige Zweifüßsechste erkannt werden.

Zahlreiche Teiltöne wiesen sowohl längere als auch kürzere Schwebungen auf. Die längeren Schwebungen führen eher zu einer Beseelung des an sich ja stationären Klanges, und sind verantwortlich dafür, dass das gezeigte Querschnittsdiagramm im Zeitpunkt von 1 Sekunde nach Anschlag nicht den eigentlichen Abklingzustand zu diesem Zeitpunkt wiedergeben kann, sondern das von den Schwebungen bestimmte Mischverhältnis. So sticht in diesem Augenblick die erhöhte Doppeloktave bei cis'''-30cent (a' = 440Hz) hier als lautester Teilton heraus.

Die schnellen Schwingungen der ausgefilterten Teiltöne hören sich kreischend an. Im Gesamteindruck aus der Entfernung ist das aber nicht wahrnehmbar. Die Schwebelagen der Schlagtonbildner (Oktaven, Duodezime) führen zu einem schnellen Verschwinden des Primärschlagtones. Für den Gebrauch einer Carillonglocke ist das

Tab. A-3: Tonanalyse Kölner Rathaus Glocke 1 (Stundenschlagglocke) (EUSBOUITS)

Teilton	Tonhöhe bei a' = 440 Hz in Cent		primärschlagton-normalisiert (nach Spalte 1a)	Tonhöhe bei a' = 435 Hz in HTS (nach Spalte 1a)	Kommentar
	22.06.2015 Außenaufnahme	02.06.2016 Innenaufnahme			
Spalten	1a	1b	2	3	4
Unterton	c ⁰ ±0	c ⁰ -5	c ⁰ +4	c ⁰ +3 HTS	Schwebung von ca. 5 sec*
Prime	c ¹ -2	c ¹ -4	c ¹ +2	c ¹ +3 HTS-	
Terze	es ¹ +8	es ¹ +6	es ¹ +12	es ¹ +4 HTS+	Schwebung von ca. 3 sec*; Aufweitung der Terze in Annäherung an natürliche Stimmung
Quinte	g ¹ -2	g ¹ -2	g ¹ +2	g ¹ +3 HTS	
Oktav	c ² -4	c ² -5	c ² ±0	c ² +2,5 HTS	Schwebung von ca. 1,3 sec*
Molldezime	es ² -37	d ² +38	es ² -33	es ² -3 HTS	
Durdezime	e ² +15	e ² +13	e ² +19	e ² +2 HTS+	
Undezime	f ² +3	f ² +2	f ² +7	f ² +3,5 HTS	kräftig, Schwebung von ca. 0,95 sec
Duodezime	g ² +3	g ² ±0	g ² +7	g ² +3,5 HTS	kräftig, Schwebung von ca. 1 sec
Tredezime	a ² -40	a ² -42	a ² -36	a ² -3 HTS	
Doppeloktav	cis ³ -30	cis ³ -32	cis ³ -26	c ³ -2 HTS	
Zweifüßquarte	f ³ +36	f ³ +34	f ³ +40	f ³ +9 HTS	verschwebt mit ca. 0,34 sec und 0,016 sec Dauer
	gis ³ -48	a ³ +27!!!	g ³ -44	g ³ +3 HTS	verschwebt mit ca. 0,0164 sec Dauer
Zweifüßsechste					
Tripeloktav1 (vermindert)	h ³ +9	h ³ +7	h ³ +13	h ³ +4,5 HTS	verschwebt mit ca. 0,015 sec Dauer
Tripeloktav2 (erhöht)	d ⁴ +7	d ⁴ ±0	d ⁴ +11	d ⁴ +4 HTS	verschwebt mit ca. 0,071 sec Dauer
Nebenschlagtonintervall	Quart +40 Cent		Quart +40 Cent	Quart +9 HTS+	Die Innenaufnahme vom 02.06.2015 bestätigt die Werte der Außenaufnahme vom Vorjahr; die Zweifüßsechste – offenbar verdeckt – kann nun erfasst werden. Die Tripeloktav liegt fehl.
Normalisierungssinkrement	+4 Cent	+5 Cent	Quart +39 Cent	Quart +9 HTS+	

*weitere hochfrequente Schwebungen.

durchaus erwünscht. Die Nebenschlagtonbildner ab Zweifüßsechste weichen von der Erwartung durchaus ab. (Gerechnet wurde mit den Werten leicht oberhalb a'' und e'') Dennoch bildet sich bei Tiefentransposition der Eindruck eines leicht geweiteten Quartnebenschlagtonintervalls. (Siehe Tabelle Tonanalyse, Professor Ephrem Delmotte) Das neue Carillon in Köln ist sowohl elektromagnetisch vom Band als auch per Klaviatur zu spielen. Es liegt auf der Hand, dass ein solches Instrument mit Klaviatur, d.h. eben auch mit Anschlagdynamik viel voller klingt als die stereotyp anschlagende Technik. (Vergleich Klavieranschlag mit nicht dynamischem Anschlag, z. B. ein elektro-

nisches Keyboard). Gerade bei einem solchen Instrument kann der Künstler emotional auf die Schlagstöcke einschlagen und dabei seine Intuitionen auf die Glocken übertragen.

Bei der Glockenspielübergabe am 21. Juni 1958 hatte ein holländischer Carillonneur vom Spieltisch aus zahlreiche Karnevals- und Volkslieder, wie auch ein Konzert intoniert. Der Spieltisch steht unterhalb der Laterne, in der die kleineren Glocken in zwei Reihen und untereinander ringsum angeordnet sind und oberhalb der großen Bassglocken. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten reiste einer der wohl besten

Glockenspieler Belgiens und Nordbrabants, Professor Ephrem Delmotte nach Köln. Er wohnte in Oostende und spielte dort und in den umliegenden Städten, zum Beispiel ins Sleus, die Carillons. Professor Delmotte (1905-1997) war Direktor des königlichen Athenäums in Resnaix. In Oostende war er Direktor der Vaterstädtischen Feste und städtischer Glockenspieler. Er gab Konzerte in England Frankreich Deutschland Norwegen und Italien und war überall ein gern gesehener Gast. Meist waren die Konzerte in den Zeitungen angekündigt und daher fand sich immer „Ne Knubbel Minsche“ rund um das Rathaus ein, um das Konzert zu hören.

Konzerte anlässlich von Staatsbesuchen in Köln Ein ganz besonderes Erlebnis wurde der 5. September 1962.

RATHAUSGLOCKENSPIEL - KONZERT DER STADT KÖLN

aus Anlaß des Besuchs von Herrn
Staatspräsident General de Gaulle
Mittwoch, den 5. September 1962,
13,00 bis 13,30 Uhr

Marsch Lorraine	L. Ganne
Hymne an die Freude	Beethoven
L'Arlesienne	Bizet
Lied an den Abendstern	Richard Wagner
Choral 147	Joh. Seb. Bach
Le petit Quinquain	
Ma Normandie	
Einzug der Gäste auf der Wartburg	Richard Wagner
Das Glockenspiel vom Rathausturm	Jussenhoven/ Schlösser

Die Kölner bereiteten ihrem Ehrengast, dem höchsten Repräsentanten der einstmalig verfeindeten und jetzt befreundeten Nation Frankreich und dem deutschen

Bundeskanzler, dem früheren Oberbürgermeister und Ehrenbürger unserer Stadt einen grandiosen Empfang. Am Schluss spielte Professor Delmotte noch die Marseillaise, was dann die Stimmung überschäumen ließ. In einem Dankeschreiben an Professor Ephrem Delmotte schreibt der Staatspräsident:

*Sehr geehrter Herr,
mit großer Freude unterzeichne ich für Sie das so gut ausgewählte und hervorragend ausgeführte Programm des Kölner Carillons vom 5. September.*

*Dieses beeindruckende Konzert wird für immer in meinem Gedächtnis bleiben und, davon bin ich überzeugt, auch bei allen, die Sie an diesem Tag gehört haben. Ich bin glücklich die Gelegenheit zu erhalten, Ihnen das zu sagen und beglückwünsche Sie zu Ihrem schönen Talent. Mit den besten und hochachtungsvollen Grüßen verbleibe ich
Ihr C. de Gaulle.*

In seiner in deutscher Sprache verfassten Rede vor der Südseite des Rathauses sagte er wörtlich: „Ich möchte der Stadt Köln sagen, wie sehr ich über den herzlichen Empfang gerührt bin. Ich bin gerührt, weil ihre Empfindungen, die einer großen schönen und noblen Stadt sind, durchdrungen von berühmten Erinnerungen der Vergangenheit, lebend im Strom der gegenwärtigen Aktivität, erfüllt von den Hoffnungen der Zukunft. Ich bin gerührt, weil heute, wo die freie Welt, an erster Stelle unsere beiden Länder, bedroht sind, Köln, die Stadt am Rhein, beweist, dass die damaligen Streitigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich der Vereinigung und Freundschaft Platz gemacht haben.“

Die Schlussworte lauteten: „Es lebe Deutschland es lebe Frankreich, es lebe die deutsch-französische Freundschaft!“ (großer und herzlicher Applaus)

Einen ähnlichen Auftrieb mit Ansprache und Konzert gab es anlässlich des Besuchs des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy am 23. Juni 1963. Nach seiner Ansprache, die er mit „Kölln Alaaf“ schloss, gab Professor Delmotte ein Glockenspielkonzert auf dem Rathausturm und wir waren wieder dabei. Im selben Jahr 1963 besuchte Queen Elizabeth und Prinz Philip Köln. Die drei Staatsoberhäupter waren jeweils von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer begleitet worden.

Konzerte aus diversen Anlässen

In Köln werden die Feste gefeiert, wie sie fallen. Neben den alljährlichen Advents- und Weihnachtskonzerten, den Karnevalsschlagerparaden oder den Sommerkonzerten wurden auch die runden Geburtstage des Glockenspiels begangen: Das zehnjährige Jubiläum am 24. Juli 1968 fand mit Unterstützung der Ratsbläser, des Gesangsvereins der Kölner Bäcker und natürlich des Meisterglockenspielers Professor Delmotte statt.

„Mehrere 100 Menschen – Meister, Mütter, Militärs, Patres, Pänz und Präsidenten hatten sich dem Rathausplatz eingefunden“, wie die Handwerkszeitung anschließend berichtet. Der Vorsitzende der „Bauhütte-Rathausturm e.V.“ Handwerkskammer Präsident Bernhard Günther rief zu einer neuerlichen Spendenaktion für den Rathausturm auf.

„Jetzt, da auch das stadtkölnische Handwerk am Rheinufer in eigenem Haus wohne, (die Kreishandwerkerschaft Köln war vor Jahresfrist in das Stapelhaus eingezogen) könne man wieder daran denken für die weitere Ausgestaltung des Rathausturmes zu „kötten“.“

Zwei Stunden lang lauschte die begeisterte Menge den Kölschen Tönen beim Halven Hahn und frischem Kölsch vom Fass, das die Kölner Hausbrauereien zu diesem edlen Zweck gratis geliefert hatten.

Jubiläumskonzerte für das Glockenspiel im Rathausturm zu Köln

Nach dem Tod von Bernhard Günther am 31. Oktober 1981, hat sich die Kölner Kreishandwerkerschaft, der Verband der Kölner Innungen, das Erbe des Turmaufbaus und des Glockenspiels auf ihre Fahne geschrieben. Es waren wesentlich die Kölner Innungen und Innungsbetriebe gewesen, die in den fünfziger- und sechziger Jahren diese Aufwendungen finanziert hatten.

Am 20. Juni 1983 erschien eine Broschüre zum 25-jährigen Jubiläum, von Herrn Harald Hasberg, dem Hauptgeschäftsführer der Kreishandwerkerschaft zusammengestellt. Zum Festtag wurde ein Glockenkoncert gegeben, das viele Bürger auf den Rathausplatz und den Alter Markt gelockt hatte. Heribert Günther, der Verfasser dieser Zeilen und Sohn von Bernhard Günther, erinnert sich noch an ein Gespräch auf dem Alter Markt mit Theo Burauen und seiner Frau. Der Altoberbürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Köln und Freund Bernhard Günthers sagte bei dem Gespräch unter anderem: „Mer denke in diesen Tagen vill an dr Vatter“.- Und das kam sehr überzeugend rüber.

Das 50-jährige Fest feierte die Kreishandwerkerschaft mit den Kölner Bürgern und dem Oberbürgermeister Fritz Schramma am 20. Juni 2008. Der Festakt auf dem Rathausplatz wurde vom Chor der Bäcker-Innung und durch das Carillon umrahmt.

Gespielt wurde das Instrument von Glockenspielmaler Marcel Siebers aus Cuijk, Niederlande, und dem Musikstudent Felix Günther, einem der Söhne von Heribert Günther.

Die Konzertreihe war in drei Teile aufgeteilt:



Programm des Jubiläumskonzerts der Kreishandwerkerschaft

Immer wieder neue Lieder: Stadtratssitzung vom 30. August 2007

Fast 50 Jahre hatten alte Volkslieder unverändert Eingang in das automatische Repertoire des Glockenspiels gefunden. Selbst Lieder wie: Hab mei 'Wage' voll gelade voll mit alten Weibsen, als wir in die Stadt rein kamen fingen sie an zu keifen. – Drum lade ich all mein Lebenstage nie alte Weibsen auf mein Wagen – selbst solche Lieder haben die Jahre gut überstanden – vermutlich, weil die Glocken keinen Text transportieren.

Kurzum: Der Liederkanon - fortgesetzt mit: Mein Hut der hat drei Ecken oder Der Jäger aus Kurpfalz etc. entsprach schon lange nicht mehr dem Lebensgefühl der Menschen in der Stadt Köln.

Ralph Sterck, der FDP-Fraktionsvorsitzende, monierte dies und setzte sich für zeitgemäße Lieder ein. Theodor Lothar Lemper(CDU), der in der Hitze der darauffolgenden Debatte fälschlich als „glockenpolitischer Sprecher seiner Fraktion“ betitelt wurde, wollte anschließend die ganze Diskussion nicht mehr ernst nehmen und schloss seinen Redebeitrag mit den Worten: „Meine Damen und Herren wir stimmen zu, was auch immer bezüglich des Glockenspiels entschieden wird.“

Die darauffolgende Premiere im Rat der Stadt Köln: ein singendes Ratsmitglied. Götz Bacher (SPD) stimmte unter lebhaftem Beifall und Zugabeforderungen das Lied „Dat Glockespell vum Rothuusturm“ an, ein Teil der Ratsmitglieder stimmten mit ein. Als Götz Bacher von Oberbürgermeister Fritz Schramma auf die überzogene Redezeit aufmerksam gemacht wurde, stellte dieser fest, es handle sich um Sing- und nicht um Redezeit und erinnerte noch daran, dass die größte Glocke per Inschrift Konrad Adenauer und dem Kölsche Klüngel gewidmet ist. Beschlossen wurde schließlich ein Konzept zu erarbeiten, wonach ein Liederkanon „mit Bezug zu Köln“ ausdrücklich erwünscht war. Dieser Kanon wurde entsprechend der Beschlusslage im Rat der Stadt Köln von Dr. Hermann Christoph Mueller, vom Musikreferat im Kulturrat der Stadt Köln, ausgearbeitet:

Um 9:00 Uhr ertönt: „Die Gedanken sind frei“, die Hymne des zur Demokratie auf-

strebenden Bürgertums in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Ein Lied, das die preußischen Spitzel- und Indexdienste trotz seines revolutionären Inhalts unbeschadet überlebt hat.

Um 12:00 Uhr erklingt von Karl-Heinz Stockhausen im Wechsel der Sternzeichen jeweils die aktuelle der zwölf Melodien, in dervonihmpräferiertenzwölfstufigen Tonleiter. Folgende Reihenfolge ist festgelegt:

21. Januar	Wassermann	Zentralton Es
20. Februar	Fische	Zentralton E
21. März	Widder	Zentralton F
21. April	Stier	Zentralton Fis
21. Mai	Zwilling	Zentralton G
22. Juni	Krebs	Zentralton Gis
23. Juli	Löwe	Zentralton A
22. August	Jungfrau	Zentralton B
24. September	Waage	Zentralton H
24. Oktober	Skorpion	Zentralton C
23. November	Schütze	Zentralton Cis
22. Dezember	Steinbock	Zentralton D

Mit dem jeweiligen Zentralton beginnt und endet die Komposition. „Tierkreis - 12 Melodien der Sternzeichen“, war ursprünglich von Karl-Heinz Stockhausen für Spieluhren komponiert worden, eignet sich aber offensichtlich sehr gut auch für Carillons. Dr. Hermann Christoph Mueller vom Musikreferat der Stadt Köln ist für diese Ideen hoch zu loben.

Um 15:00 Uhr ist nun die Stunde der Kölschen Seele oder wie es im Beschluss des Stadtrats formuliert worden war der Liederkanon „mit Bezug zu Köln“ gefragt: „Wir kommen alle, alle in den Himmel“ „In unserm Veedel“ „Drink doch eine met, stell dich nit su ahn“ „Echte Fründe ston zesamme“ Dabei schunkeln der Alter Markt und die Straßen und Gassen rund um den Rat-

hausturm im Rhythmus der Melodien Hand in Hand mit den musikalischen Kölnern herzlich mit.

Um 17:00 Uhr, zum Tagesausklang, ist die Stunde von Jacques Offenbach gekommen, der 1819 in Köln geboren wurde, dann aber Kapellmeister und Theaterleiter in Paris war.

„Bacarole“ aus den „Rheinnixen“ „Can Can“ aus Pariser Leben „Galop infernal“ aus Orpheus in der Unterwelt

Ein wirklich rundes Programm, das es wert wäre, im WDR-Radioprogramm als Pausenmelodie übernommen zu werden, um die trefflichen kölschen Klänge im Land bekannter zu machen. Auch wäre es eine gute Idee, einzelne Lieder der 22 Partnerstädte unserer Stadt bei Jubiläen oder anderen Zusammentreffen auf dem Carillon zu spielen. Den Gästen gehen heimatische Melodien, gespielt in einer anderen, einer Partnerstadt, sicher unter die Haut.

Karneval und der Rathausurm

Eine Besonderheit gab es im Karneval. Schon in den fünfziger und sechziger Jahren waren Sessionsorden vom Rathausurm oder dem Glockenspiel nicht unüblich. Besonders die Unikatornen der Goldschmiedelehrlinge vom „Fest in Gold“ sind hier zu erwähnen. 1967 wurde vom Festkomitee des Kölner Karnevals ein besonderes Motto gewählt: „Dat Klockespill vum Rothuustoon“. In der Mitte des Rosenmontagszuges thronte Professor Ephrem Delmotte auf der Bank eines Miniaturglockenspiels und spielte durch die Straßen ziehend, Kölsche Lieder. Anschließend gab Professor Delmotte ein Kölsches Glockenspielkonzert mit dem Original Carillon auf dem Rathausurm. Delmotte hatte ein Faible für Köln, was er in seiner Komposition mit dem Titel „Ich

komm' so gern nach Kölle“ zum Ausdruck gebracht hat.

Krone un Flamme bedankt sich bei Heribert und Laura Günther für diesen aufschlussreichen Blick in das Innenleben der oberen Etagen des Rathausturmes. Es lohnt sich, je nach musikalischer Vorliebe, einmal während der angegebenen Zeiten auf dem Alter Markt zu verweilen und den vielfältigen Klängen des „Klockespill vum Rothuustoom“ zu lauschen. Der Blick auf dieses eindrucksvolle Bauwerk, das seit der Nachkriegszeit so sehr mit der Kölner Handwerkerschaft verbunden ist, wird den Kunstgenuss vervollkommen.

„Mutter der deutschen Stadien“ Müngersdorf - ein Teil der Grünanlagen der Stadt

Hans-Georg Tankiewicz

So bezeichnete der ehemalige Rektor der von ihm 1947 gegründeten Deutschen Sporthochschule in Köln, Carl Diem (1882-1962), einst das Müngersdorfer Stadion. Der Grund dafür war die in den 20er und 30er Jahren hervorstechende Modernität der Sportstätte, die über eine so gute Ausstattung verfügt haben soll, dass die Stadt Köln sogar eine Bewerbung für die Olympischen Spiele 1936, die dann in Berlin stattfanden, ins Auge gefasst hatte. Es ist hier nicht der Ort über Carl Diems Rolle im NS-Staat - er war wohl nie Mitglied der NSDAP - zu richten, konstatiert sei aber, dass in der ersten Zeit nach dem Tod seine Verdienste um den deutschen Sport landauf landab gewürdigt wurden, indem posthum sein Name zur Bezeichnung nicht nur öffentlicher

Gebäude, sondern auch Straßen verwendet wurde, ja Briefmarkensammler werden wissen, dass die Deutsche Post 1968 anlässlich der Olympiade in Mexiko eine Briefmarke herausgegeben hat. So lag auch die Kölner Sporthochschule einst am „Carl-Diem-Weg“, heute „Am Sportpark Müngersdorf“. Seit Beginn des Jahrtausends führten historische Analysen der Person Diems aber zu einer Revision des bis dahin nahezu untadeligen Bildes, nicht zuletzt seine „Sparta-Rede“, noch im März 1945 gehalten - und als „Durchhalterede“ klassifiziert -, trug zu einer Debatte um Carl Diems NS-Vergangenheit bei. So auch in Köln, wo 2008 im Zuge einer ganzen Umbenennungswelle im gesamten Deutschland die o.a. Bezeichnung juristisch durchgesetzt wurde.

Begonnen hat die Geschichte des Kölner Stadions jedoch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, als gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages alle Befestigungsanlagen der ehemaligen „Festungsstadt“ Köln links und rechts des Rheines geschleift werden sollten. Die englische Besatzungsmacht sah für dieses Areal den Status von Ödland vor. An dieser Stelle kam der damalige Oberbürgermeister Konrad Adenauer (Amtszeit 1917-1932) ins Spiel, der schon damals von „grünen Visionen“ in seinen Plänen für die Gestaltung der Zukunft Kölns geleitet wurde. Schon zwischen 1895 und 1898 hatte es u.a. auch in Müngersdorf durch die Anlage des Stadtwaldes einen deutlichen Strukturwandel gegeben. Dies sollte sich nach dem Kriegsende fortsetzen, denn nach einer Idee Adenauers sollte an Stelle des ehemaligen Festungsgürtels ein „Grüngürtel“ entstehen. Dieser „Äußere Grüngürtel“ von etwa 800 ha - die Hälfte ein Wald aus Mischbaumarten - sollte in

den 1920er Jahren zur größten städtischen Grünfläche avancieren, was Köln letztlich den Ruf einer „Stadt im Grünen“ einbrachte. Die Rahmenbedingungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg waren es, die die Überlegungen Adenauers und seiner Berater prägten, nicht nur die gewaltige Zahl von Arbeitslosen, sondern die Prognose eines überdimensionalen Wachstums der Stadtbevölkerung (2 Millionen bis 1950), begleitet von Inflation und anderen politischen Widrigkeiten, ließen eine neue Stadtentwicklungspolitik unabdingbar werden. Die Vorstellungen Adenauers, der schon im Bereich des „Inneren Grüngürtels“ aktiv geworden war, wurden durch den Tod des Stadtbaumeisters Carl Rehorst, der der Spanischen Grippe zum Opfer fiel (vgl. KuF 84 u. 95), zunächst in Frage gestellt.



Doch 1920 gelang es dem umtriebigen OB, aus Hamburg Fritz Schumacher (1869-1947), den versierten Stadtplaner, „abzuwerben“ und für seinen „Generalsiedlungsplan“ (heute: Stadtentwicklungs- oder Flächennutzungsplan) zu gewinnen. Schumacher entwickelte ein Zukunftskonzept, wie sich in Köln Industrie, Verkehr, Wohnungsbau usw. entfalten sollte, und

hatte dabei die Stadt als Ganzes im Blick. Fritz Schumacher, einer der Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, einer „Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen“, war eigentlich immer noch Oberbaudirektor in der Hansestadt, ließ sich aber für 3 Jahre beurlauben, um seiner Tätigkeit als Baudirektor in Köln nachgehen zu können.

Nachdem der Kölner Stadtrat den Generalbebauungsplan Schumachers abgesehen hatte, kamen bei der Gestaltung des Grüngürtels auch öffentliche Beschäftigungsprogramme zum Einsatz, ab 1924 wurden mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsprogrammen auch die Festungsrayons umgestaltet und entgegen den ursprünglichen Plänen der Besatzungsmacht blieben dank

der Aktivitäten Adenauers auch einige Festungsanlagen erhalten, die in Parkanlagen umgewandelt werden durften.

Das Konzept Adenauers und seiner Berater sah nicht nur innerstädtische Erholungsgebiete vor, sondern gleichzeitig eine Bebauung am Rande der Grünanlagen mit erschwinglichen Wohnungen. Bei der Grünflächengestaltung machte sich auch der Kölner

Gartendirektor Fritz Encke (1861-1931) einen Namen. Der „zweite Fritz“ hatte schon lange vor dem Ersten Weltkrieg das Konzept des „sozialen Grüns“ vertreten, die Errichtung von „Volksparcs“ mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für die Stadtbewohner. In Köln vor allem bekannt durch die von ihm durchgeführte Erweiterung des Zoos im Jahre 1913, machte er

aber durch die Gestaltung des Vorgebirgsparks in Köln erstmals Ernst mit seinen Forderungen nach sportlicher Betätigung. Aber auch die vielfältige Platzgestaltung in so manchen Kölner Stadtteilen gehen auf ihn zurück, in Sülz (Mandscheider Platz), in Bayenthal (Bismarckturm) und in Lindenthal (Lortzingplatz). Besonders hervorzuheben ist seine Leistung bei der Umgestaltung des Geländes im Fort X des Inneren Festungsringes, heute noch als Rosengarten ein idyllischer Fleck. Die Stadt Köln ehrte ihn, indem sie den Volkspark - zwischen der Brühler und der Bonner Straße gelegen - und zum Gebiet des äußeren Kölner Grüngürtels zählend nach ihm benannte. Ein Gemeinschaftsprojekt der beiden „Fritze“ ist die „Alhambra“ in Nippes (zwischen Escher und Merheimer Straße) - der Name geht zurück auf die Burganlage in Granada in Spanien -, eines der letzten markanten Überbleibsel der bürgerlichen Gartenkultur der 1920er Jahre. Der Entwurf stammt von Fritz Schumacher, die Ausführung oblag Fritz Encke, einst eine Schmuckanlage im symmetrischen Stil des französischen Gartens im Inneren Grüngürtel, heute leider ziemlich heruntergekommen.

Im Umfeld des Äußeren Grüngürtels wurden in den Jahren zwischen 1921 und 1926 eine ganze Reihe von Sportanlagen, Spielplätzen und Schwimmbädern gebaut, nicht zuletzt der Sportpark Müngersdorf.

Adenauer hatte mit seiner bedrohlichen Vision von einer „Steinwüste“, von einem „endlosen Häusermeer, ohne Licht und Grün“, im Hinblick auf die Entwicklung „seiner“ Stadt bei den beiden Architekten offene Türen ingerannt. Ab dem Jahre 1922 konnte nach Überwindung von Widerständen von Seiten der zu enteig-

nenden Grundbesitzer mit der Anlage von Grünflächen und Sportanlagen begonnen werden. Adenauer war es gelungen, deutlich zu machen, dass sich die Investitionen bald amortisieren würden, die mögliche Berührung mit der Natur werde sich auf die körperliche Verfassung der Bürger positiv auswirken, ganz abgesehen davon, dass die Arbeiten an der Natur kurzfristig im Zuge der Arbeitsbeschaffung eine Perspektive für viele Arbeitslose darstellten. Adenauer sah einen engen Zusammenhang zwischen dem Aufschwung Kölns als Handelsstadt und der Lebensqualität und Gesundheit ihrer Bewohner. Dies deklarierte er öffentlich zur „Lebensfrage Kölns“.

Der „Äußere Grüngürtel“ reichte jedoch über das damalige Stadtgebiet hinaus, sodass Adenauer gezwungen war den Gemeinden des Umlandes abzukaufen oder gegen Entschädigung zu enteignen, erst so konnten die 800 ha am 16. September 1923 in einer als Grünanlage feierlich eröffnet werden. In Müngersdorf, also etwa in der Mitte des linksrheinischen Grüngürtels sollten nach Adenauers Vorstellungen nicht allein Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten angeboten werden, sondern auch ein modernes Stadion entstehen.

Am gleichen Tag erfolgte demgemäß auch die offizielle Einweihung des Müngersdorfer Stadions, dessen Bau der Stadtrat etwa zwei Jahre zuvor, am 22. September 1921, beschlossen hatte, Kostenpunkt: 15,4 Millionen Reichsmark. Adenauer, der - außer seiner Vorliebe für das am Comer See praktizierte Boccia - nicht als Sportfreak bekannt war, sagte in seiner Eröffnungsrede vor 100.000 Menschen in der Hauptkampfbahn: *„Nicht müßigem Tun, nicht eitlen Spielern sollen diese Plätze*

dienen, der zielbewußten Pflege und Stählung des Körpers und des Geistes seien sie geweiht! Hier strafft sich der Muskel, hier weite sich der Blick, hier wachse Mut und Kraft.“ Der Sportpark lag, obwohl den Bedürfnissen der Sportler Rechnung tragend, wie ein „Gartenkunstwerk“ in seiner grünen Umgebung.

Eröffnung Müngersdorfer Stadion:



Bis zum Bau des Berliner Olympiastadions galt der „Sportpark Müngersdorf“ als mit 55 ha größte deutsche Sportanlage, deren Herzstück des schon damals das Müngersdorfer Stadion, mit dessen Bau Ende 1921 begonnen wurde, war. Angelegt wurde die „Sportmetropole des Westens“ mit einer Haupt-, West- und Ostkampfbahn, die Haupttribüne hatte 3.000 Sitzplätze. Die Kosten der Gesamtanlage beliefen sich letztlich auf mehr als 47 Millionen Reichsmark. Neben der Hauptkampfbahn, die für etwa 80.000 Zuschauer konzipiert war, waren mit Ost- und Westkampfbahn noch 2 kleinere Stadien vorgesehen, daneben waren nicht nur eine Radrennbahn

geplant, sondern auch ein Freibad. Die Radrennbahn mit ihrer 400 Meter langen Holzpiste wurde von dem Dresdner Ingenieur Edmund Heller entworfen und noch 1923 eröffnet. Ab 1926 spielte die SpVgg Sülz 07, neben dem Kölner BC Vorgängerverein des 1. FC Köln (vgl. KuF 83), in der Kölner Radrennbahn. Das Freibad mit seinem imposanten 10-Meter-Turm war damals für die meisten Kölner das „Stadion“, heute noch nachvollziehbar,

wenn man nur an Jürgen Zeltingers - die „Plaat“ - Allzeit-Hit „Müngersdorfer Stadion“ mit der bekannten Zeile „Am beste jank isch schwemme im Stadion“ denkt. Aber auch Tennis- und Hockeyplätze, ja sogar ein Areal für Schwerathletik, also für Rasenkraftsport (damals Hammer- und Gewichtwerfen sowie Steinstoßen), sollten das Sportangebot komplettieren.

Auch an die An- und Abreise der Sportler und Zuschauer wurde gedacht, eine Haltestellenanlage nebst Abstellgleisen für die Straßenbahn wurde errichtet. Die Modernität der neuen Sportanlage sprach sich bald herum und Köln-Müngersdorf

entwickelte sich zu einem begehrten Veranstaltungsort für sportliche Großereignisse: Bereits 1923 fand das Endspiel um die Deutsche (Feld-)Handballmeisterschaft (Meister: Polizei SV Berlin) statt, im folgenden Jahr die „Große Rheinische Sportwoche“, 1925 - noch vor dem Fußballklassiker - der Länderkampf im Tennis gegen die Niederlande, dann 1926 die II. Deutschen Kampfspiele und 1927 die Radweltmeisterschaften, 1928 dann das 14. Deutsche Turnfest. Das erste Länderspiel im Fußball fand aber erst am 20. November 1927 statt, Gegner der Nachbar aus dem Westen, Oranje elftal, das Ergebnis 2:2.



Solche Großereignisse stellten die Veranstalter allerdings von Anfang an vor logistische und organisatorische Probleme und Aufgaben, so dass bald ein - heute würde man sagen - „Manager“ unabdingbar wurde, der Posten eines Sport- bzw. Stadiondirektors war „geboren“. Seit dem 15. März übte diesen Job Christian Busch aus Wuppertal aus. Er erwarb sich durch neuartige Vorstellungen zur optimalen Auslastung der großen Anlage sehr

schnell Ansehen und Respekt, nicht zuletzt durch seine Idee, im Winter die Tennisplätze so unter Wasser zu setzen, dass sich eine Eisschicht bilden konnte, auf der Schlittschuhlaufen möglich war.

Auf jeden Fall erfüllte sich Adenauers Plan, durch die großzügigen Grünanlagen an Stelle alter Festungsrüden die Freizeitmöglichkeiten und damit die körperliche Fitness der Kölner zu befördern und durch die neue „Sportmetropole“ den Bekanntheitsgrad der Domstadt im In- und Ausland zu steigern.

Langen, Gabi (2007) Sport- und Freizeitpolitik in Köln 1945-1975 (zugleich Dissertation Deutsche Sporthochschule Köln 2006). (Studien zur Sportgeschichte 7.) Sankt Augustin.

Langen, Gabi (2004) Das Müngersdorfer Stadion. Kölns traditionsreiche Sport-, Freizeit- und Erholungsanlage. (Kölner Geographische Arbeiten, Heft 83.) S. 101-106. Köln.

Bildhauerkunst in Köln Folge 33

Dr. Helmut Fußbroich

Der von Dani Karavan gestaltete und nach dem Kölner Schriftsteller Heinrich Böll benannte Platz ist unter künstlerischer Hinsicht der bedeutendste Platz Kölns. Mit seiner Asymmetrie erinnert er an die Piazza del Campo in Siena. Wenngleich er bis auf die beiden Museumsfassaden im Gegensatz zu dieser auf ihn formende Wände verzichten musste, behauptet er sich gegen eine solche klassierte Platzanlage allein durch seine differenzierte Gestaltung und wechselnde Farbigkeit. Mittels seiner Materialien



Titel: Ma'alot
Künstler: Dani Karavan (1930 – 2021)
Material: Eisenbahnschienen, Gusseisen, Ziegel, Granit, Gras, Bäume
Datierung: 1980 - 1986
Maße: Fläche 5000 qm, Modul 0,90 m, Monument Standfläche 2,70 x 2,70 m
Höhe 10,80 m
Anzahl der Stufen: sechs (Höhe je Stufe 1,80 m)
Distanz: Monument – Museumseingang 100 m
Standort: Heinrich-Böll-Platz

reagiert er ebenso auf sein Umfeld wie mit der West-Ost-Führung seiner Achse. Das seiner Komposition zugrunde liegende Modul entspricht der Achsbreite der vertikalen Gestaltung der Museumsfassade. Diese Beobachtung verweist auf das seiner Gestaltung zugrundeliegende geradezu mathematisch ausgewogene Gefüge: Der Weite der Platzfläche steht die aus Eisen- und Granitblöcken geschichtete sechsstufige Vertikale des Ma'alot (hebr. Stufen), des 10,80m hohen Stufenturms, kraftvoll an kalkulierter Stelle entgegen. Senkrechte Schlitzverbunden mit größeren Aussparungen lassen das Licht die Stele durchdringen. Damit erinnert das Mal an archaische Stufen- und Sonnenheiligtümer.

Sein gestalterisches Gegenelement ist ein der Anzahl der Stufen entsprechend aus sechs konzentrisch geführten Ringen formuliertes und aus dem Platz herauswachsendes Plateau, das einen unter ihm liegenden Konzertsaal markiert. Indem seine Materialien auch den Farbwechsel der Stele übernehmen, wird die gesamte Anlage über die Platzdiagonale hinweg ins Gleichgewicht gebracht. Reagiert die Gestaltung des Platzes mit der Ableitung seines Moduls von dem ihn an seiner Südseite rahmenden Museumsfassaden, so reagiert sie mit der gut 100 m langen, den Stufenturm mit dem Eingang des Museums verbindenden Eisenbahnschiene, auf die den Platz an seiner Nordseite begleitende Eisenbahnstränge.

Die in Köln kursierende Deutung der Schiene als ein Hinweis auf die Deportation von Menschen jüdischen Glaubens ist gut gemeint, verfehlt aber den historischen Ort: Die Deportationszüge wurden in Deutz-Tief zusammengestellt und traten von dort aus ihre Fahrt in den Tod an.

„Der Colonius ist der Längste, aber der Dom bleibt der Größte“ Kölner Redensart

Hans-Georg Tankiewicz

Schaut man im Internet in die Liste der höchsten Fernsehtürme so findet man den 1981 eingeweihten Colonius (266 m) erst an Position 61, weit hinter dem auf dem 16. Platz liegenden höchsten deutschen Fernsehturm, dem 1969 errichteten Berliner Funkturm (368,03 m, ebenfalls mit Drehrestaurant, und auch benutzbar), der aber noch weit hinter dem Spitzenreiter rangiert, dem Tokyo Skytree (634 m) aus dem Jahr 2012.

Trost für so manchen Kölner war und ist die Tatsache, dass er 25 m höher ist als der Rheinturm in Düsseldorf unweit der Altstadt und der Rheinpromenade, am Eingang des Medienhafens, ihn besuchen allerdings jährlich 300.000 Menschen. Aber der Colonius hat wenigstens einen Bruder auf der Schäl Sick, den ihn Anlehnung an seinen Namen Pollonius genannten 115 m hohen Fernmeldeturm im Stadtteil Poll.

Nach seinem Aufbau durch die mittlerweile in andre Bauunternehmen (wie z.B. Strabag) aufgegangene Firma Dyckerhoff und Widmann AG seit 1978 war der Kölner „Riese“ nur knapp 253 m hoch, der dann seit dem Beginn der 90er Jahre um ca. 13 m anwuchs, als man seine Spitze austauschte und durch ein längeres Exemplar ersetzte. Ein zweiter Austausch der Spitze 2004, um digitales Fernsehen im Köln-Bonner-Raum zu ermöglichen, brachte zwar keinen Höhenzuwachs mehr, wohl aber eine spektakuläre Montage per Hubschrauber.

Der Betonturm wurde in vertikaler Krangarmkonstruktion errichtet, wie z.B. der 553 m hohe CN Tower in Toronto (Kanada). Federführend beim Bau des Turmes nach Plänen des Architekten Erwin Heinle an der Inneren Kanalstraße waren das Büro von Leonhardt, Andrä und Partner, das unter Bauingenieur Fritz Leonhardt für die Tragwerksplanung verantwortlich war und auch durch andere Projekte in NRW bekannt wurden (Justizzentrum in Aachen, Flughafenbrücke und Oberkasseler Brücke in Düsseldorf), und das Büro Heinle, Wischer und Partner (bekannt in unserer Region durch das Zahnmedizinisch-Biowissenschaftliches Forschungs- und Entwicklungszentrum Witten).

Vor 2 Jahren geriet der Colonius durch einen Antrag von CDU, FDP, Grüne und Ratsgruppe GUT wieder einmal in den Blick des Kölner Rates (9.7.2019, Sitzung TOP 3.1.8). Durch ein Gutachten sollte geprüft werden, unter welchen Bedingungen eine Wiedereröffnung des Colonius möglich sein könnte, wobei auch ein möglicher Denkmalschutz ins Gespräch gebracht wurde. Durch den Denkmalschutz könnten 75% der Sanierungskosten über Fördergelder des Bundes und des Landes bestritten werden. Das Kölner Planungsbüro Gruhl & Partner brachte den Stahlbetonriesen noch durch einen anders gearteten Vorschlag in die Schlagzeilen (KStA v. 26.11.20). Der Schaft des Turmes soll durch eine Glaskonstruktion bis zum Drehrestaurant mit einer Glaskonstruktion ummantelt werden und u.a. auf 47 Etagen (25.000 m²) Platz für Büros, ggf. auch für Wohnungen bzw. ein Hotel, bieten, geschätzte Kosten: mehr als 100 Millionen. Untersucht werden soll aber auch die Machbarkeit einer Öffnung für die Öffentlichkeit.

Zur Geburtstagsfeier unter Corona-Bedingungen stattete Oberbürgermeisterin Henriette Reker dem Bauwerk am 3. Juni 2021 einen Besuch ab, die von ihr gezeigte Begeisterung über die gute Aussicht auf viele Stadtteile und die Feststellung, dass der Colonius zu einer Medienstadt wie Köln passe, lässt hoffen, ist aber nicht neu, das Verfahren zur Untersuchung, ob der Fernsehturm unter Denkmalschutz gestellt werden könne, sei im Gange. Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland hat wohl den Denkmalwert auf Grund der Bedeutung des Turmes für die Stadtentwicklung anerkannt und beim Stadtkonservator den Schutz beantragt. Frau Reker ist zudem der Auffassung, für das Drehrestaurant müsste eine „gute Gastronomie“ gefunden werden (<https://www.24rhein.de/koeln/ehrenfeld/koeln-colonius-fernsehturm-oeffnung-ehrenfeld-zukunft-aussichtsplattform-restaurant-henriette-reker-90788836.html>).

Gerade das seit mehr als 25 Jahren im Dornröschenschlaf dahinschlummernde Drehrestaurant (geschlossen 1994) sowie die ebenfalls seit mehr als 20 Jahren verwaiste Aussichtsplattform (geschlossen 1999) könnten sich zu Besuchermagneten entwickeln, nicht nur für Touristen, sondern auch für Kölnerinnen und Kölner.

Hamburg („Telemichel“) und Dresden gelten mit ihren Plänen zur Renaissance ihrer Fernsehtürme als Vorbild für Kölner Initiativen zur Wiederbelebung. Das Konzept will sorgfältig, aber ohne die in Köln mittlerweile traditionelle Langatmigkeit geplant sein. Vor allem müssen die angebotene Leistung attraktiv sein, um als Besuchermagnet zu fungieren und damit zur Refinanzierung der Erneuerung beizutragen. Vom Bauwerk her werden dabei

zwangsläufig Aufzug, Drehrestaurant und Aussichtsplattform mit Gastronomie im Blickfeld stehen. Für alle drei Aspekte gibt es nicht nur deutschland-, sondern weltweit nachahmenswerte und abschreckende Beispiele.

Was ist vorhanden?

Zum Transport von Menschen und Gütern sind 2 Aufzüge vorhanden, dazu noch ein separater Lift für die Mitarbeiter der Telekom, der zur Techniketage der Turmkanzel führt. Die ersten beiden führen auf 166m Höhe, der „Techniklift“ ins Obergeschoss der Kanzel auf 174m. Wenn man sie mit den 533 Stufen des Kölner Domes vergleicht, die auf etwa 97m Höhe führen, nötigen die 925 Treppenstufen des Colonius doch gehörigen Respekt ab. Für den Durchschnittsbesucher sicherlich nur eine absolute Notlösung - treppab. Neue Bestimmungen im Brandschutz schreiben allerdings einen weiteren Fluchtweg vor, einverstanden wären Feuerwehr und Bauaufsicht wohl mit einem ins Auge gefassten sog. „Rettungsaufzug“, der eine eigene Stromversorgung besitzt.

Aber vielleicht lässt sich mit den 925 Stufen der alten Treppe ein Event generieren, auch wenn das berühmte „Run up“ im New Yorker Empire State Building über 1872 Stufen auf 107m führt. Aber dieses Gebäude besitzt ja auch über 70 Aufzüge, die mit einer maximalen Höchstgeschwindigkeit von 7,1m/s (ca. 25km/h) die Besucher nach oben transportieren. Im Vergleich dazu fällt die Maximalgeschwindigkeit der Colonius-Aufzüge mit 6m/s nicht allzu sehr ab. Auch wenn Köln mal für seine Luftschiffe (vgl. Gummiwarenfabrikant Clouth) als Reichsluftschiffhafen berühmt war, sollte das Beobachtungsdeck keine Rolle als Abfertigungsterminal für

Reisende spielen - wie einst beim New Yorker Beispiel angedacht, wobei die Spitze des Gebäudes zum „Verankern“ von Luftschiffen geplant war. Auch dort führten die zahllosen Probleme zu einer Abkehr.

Aber vielleicht lässt sich ja in unserer tem-poversessenen Zeit an der Geschwindigkeit etwas ändern: Es müssen ja nicht gerade die 20,5m/s (73,8km/h) des Aufzuges „Nexway“ im Shanghai Tower sein, man sollte sich vom Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde nicht täuschen lassen, denn diese Marke ist nur mit einer Extra-Kabine möglich und die Geschwindigkeitsfahrt ist auf Anwesenheit eines Technikers angewiesen. Die anderen Kabinen erreichen 18m/s. Auch die Exemplare des Wolkenkratzers „Taipeh 101“ mit 61km/h und die des höchsten Gebäudes der Welt, des Burj Khalifa, mit 36km/h müssen kein Maßstab sein. Die Doppeldeckeraufzüge des Wolkenkratzers in Dubai bieten mit über 500m allerdings die längste Strecke, für den Colonius keine Option. Aber vielleicht kann man sich die Dienste eines deutschen Herstellers - auch wenn der Ehrenfeld in Richtung Frechen verlassen hat und ein anderes Segment bedient - zunutze machen: Thyssenkrupp Elevator hat für das One World Trade Center in New York 2014 die schnellsten Aufzüge in den USA eingerichtet: 10,28m/s, die Besucher gelangen auf die ca. 380m hohe Aussichtsplattform in 47 Sekunden. Die deutsche Firma spielte ja schon mal mit dem Gedanken im Colonius eine „Vorführ-Lift“ einzurichten. Vorbild ist wohl der 246m hohe Aufzugstestturm in Rottweil, der ältesten Stadt Baden-Württembergs, wo Geschwindigkeiten bis zu 18m/s getestet werden können, in dem Führungen für Einzelpersonen und Gruppen angeboten werden.

Kommen wir zur dreigeschossigen Turmkanzel des Colonius in 166m Höhe, deren Außenwand weithin sichtbar von der riesigen Leuchtreklame Deutschen Telekom AG bedeckt wird! Eine Plakatwand, die verführerisch erscheint, aber aus optischen Gründen nicht weiter ausgereizt werden sollte, es sei denn ein künstlerisches Konzept verhindert Verunstaltung!

Neben dem Technikobergeschoss bot die „alte“ Variante ja neben einer Aussichtsplattform mit Cafeteria ein Drehrestaurant. Da Köln ja auf seine römischen Wurzeln stolz ist, kann man vielleicht annehmen, dass der rotierende Speisesaal in Neros „Goldenem Haus“ (domus aurea), seinem Palast aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. auf dem Palatin in Rom, Vorbildcharakter gehabt hat (oder auch nicht). Jedenfalls berichtet der Geschichtsschreiber Sueton in seiner „Vita Neronis“ (Kap. 31,2): „praecipua cenationum rotunda, quae perpetuo diebus ac noctibus uice mundi circumageretur“, was sinngemäß übersetzt heißt: „ein besonderes Speisezimmer war rund und drehte sich Tag und Nacht wie der Sternenhimmel“. Bei Ausgrabungen 2009 wurden dann tatsächlich eine Rotunde, kreisrunder Raum, von 16m Durchmesser freigelegt, die ein Holzgerüst enthielt, das von einer Säule, einem Pfeiler, mit 4m Durchmesser ruhte und mit fließendem Wasser über 4 Drehvorrichtungen in Rotation gebracht worden ist, um Tag und Nacht die Erdbewegung nachzuahmen und - natürlich - die Gäste zu beeindrucken. In der Decke des Raumes befanden sich Elfenbeinplatten, die nach Bedarf geöffnet werden konnten, um Parfum und auch Blumen wie Konfetti auf die Dinierenden herabregnen zu lassen. Wenn das mal keine Anhaltspunkte sind, um den Repräsentationscharakter oder besser das

mögliche Spektakel ins Unerschwingliche zu treiben?

Vielleicht sollte man sich da lieber den „zeitgenössischen“ Vorbildern nähern, z.B. dem 1959 eröffneten „ältesten“ Drehrestaurant der Welt im zur Bundesgartenschau im Westfalenpark in Dortmund, dem Florianturm, einem Aussichts- und Fernsehturm. Es bewegt sich mit zwei Umdrehungen in der Stunde, eigentlich schade, dass auch hier das Restaurant nicht dauerhaft geöffnet hat und nur noch für Veranstaltungen angemietet werden kann. Auch an diesem Betonkamin nagte zwangsläufig der Zahn der Zeit und machte eine Sanierung erforderlich, die durch eine Spendenaktion „Dreh dich!“ finanziell unterstützt wurde, was auch bei den Kölnerinnen und Kölnern auf Gegenliebe stoßen würde. Nicht so sehr sollte man - abgesehen davon, dass die verkehrstechnische Lage dies wohl nicht anbietet - der zwischenzeitlichen Attraktivitätssteigerung der Dortmunder Betreiber durch Errichtung einer Plattform zum Bungeespringen folgen, der Todesfall von 2008 am Dortmunder Turm sollte Warnung genug sein.

Dann schauen wir doch lieber zum österreichischen Nachbarn und dem 1964 eröffneten zweistöckigen Drehrestaurant im Wiener Donauturm, bei dem sich erstmals die Glaswände mitdrehten, damit der Ausblick nicht durch vorbeiziehende Stützteile geschmälert wurde. Vielleicht lohnt es sich aber auch noch mal zum berühmtesten Drehrestaurant der Welt zu schauen, um Anregungen zu enthalten, dem „Stratosphere“, dem 1996 eröffneten Top of the world restaurant in Las Vegas, das sich in 350m Höhe in einer Stunde einmal um die eigene Achse dreht und auch den höchsten „sky jump“ der Welt im Angebot

führt. Das weltgrößte „revolving restaurant“ ist etwas weiter südlich auf dem amerikanischen Kontinent platziert, auf der 45. Etage des Mexico City's World Trade Center, seine mehr als 1000 m² große Grundfläche bietet mehr als 330 Gästen Platz.

Eher lohnt aber der Blick zum „ungeliebten“ Nachbarn Düsseldorf, auch wenn sich an der Form des Turmkorbes (der Turmkanzel) - wie auch viele andere Beispiele zeigen - nichts ändern lässt, die Tatsache, dass man in exponierter Lage den Kräften der Winde ausgesetzt ist, ließ die meisten Konstrukteure zu Kreiszyindern oder umgedrehten Kegelstümpfen (umgedrehter Kelch wie z.B. in der Landeshauptstadt) greifen. Düsseldorfs 1982 eröffneter Rheinturm (Lang Wellem in Anlehnung an den Kurfürsten Jan Wellem) erfährt seine große Resonanz allerdings weniger durch das Drehrestaurant in 175 m Höhe, sondern eher durch die größte Digitaluhr der Welt, die jeden Tag ab Dämmerungsbeginn von weither abgelesen werden kann (Lichtskulptur auf der Nordseite des Schafes). Auf jeden Fall konnte er selbst in der Covid-19-Pandemie Schlagzeilen machen, da es Fronleichnam 2020 möglich war, auf seiner Aussichtsplattform eine Heilige Messe mit Stadtdechant Frank Heidkamp zu feiern. Dass sich durch die Wahl des Ortes auf einer Aussichtsplattform die Distanz zu den himmlischen Gefilden mag für die oder den anderen Gläubigen eine verlockende Anziehungskraft ausüben, ob man dadurch die Zahl der Gottesdienstbesucher wesentlich vergrößern würde, kann getrost bezweifelt werden. Die Suche nach einem geeigneten Kleriker würde noch nicht einmal durch die Notwendigkeit der „Schwindelfreiheit“ beeinträchtigt werden. Unbeliebt würde

sich dadurch der Kölner Klerus eher nicht machen! Eine höher gelegene Kanzel bietet selbst der Dom nicht.

So scheint eine Vielzahl von Aktivitäten möglich, wenn man den Colonus wieder nutzbar machte, wie z.B. auch schon vor der Schließung im Stockwerk über dem Restaurant, eine Diskothek zu etablieren. Die Disziplin der Besucher natürlich vorausgesetzt, eine Überfüllung kann wie zu Silvester in den 1900er Jahren jene Panik auslösen, die dem Colonus unberechtigterweise einen schlechten Ruf einbrachte. Die Zahl der Gäste muss beschränkt und die Beschränkung kontrolliert werden. Es gab aber auch technische Probleme, bei den Techno-Partys z.B. im Jahr 1993 kam es Abend für Abend zu Störmeldungen, deren Ursache - Überlastung (Stromspitzen) oder Erschütterung durch Bässe - nie ermittelt werden konnten. Ein weiteres Negativbeispiel lieferten Gäste einer Party im kölschen Fasteleer, als denen im Februar 1991 die Ausgabe an der Garderobe zu lange dauerte und die deshalb tumultartige Szenen auslösten. Eine solche Lokalität ist im wahrsten Sinne des Wortes anders gelagert als eine in der Altstadt zu ebener Erde. Die technischen Voraussetzungen sind ja eigentlich weitgehend vorhanden. Es ist sicherlich zweitrangig, ob das Getriebe auf dem das Restaurant lagert mit einer Einheitsgeschwindigkeit seine Umdrehungen absolviert. Es soll ja Getriebe auch in diesem Sektor geben, die über mehrere Gänge verfügen, mit denen die Drehgeschwindigkeit variiert werden kann. Lediglich die Möglichkeit der Abschaltung bei entsprechenden Windstärken erscheint nicht unwichtig.

Auf Initiative des Architekten Christian Dieckmann, der in der Welt v. 28.5.2011

folgendermaßen zitiert wird: „Der Colonus ist neben dem Dom ein identitätsstiftendes Gebäude für Köln.“, wurde im Zuge des Architekturfestivals „Plan 08“ der Colonus noch einmal in die Schlagzeilen gebracht, als er durch Lichtkunst 2008 in eine Skulptur verwandelt wurde. Ein „Colonus Award“ genannter Wettbewerb sollte den Wiederbelebungsversuch fortsetzen, ein jährlich wiederkehrender Wettbewerb zwischen international bekannten Lichtkünstlern, bisher allerdings ohne konkrete Maßnahmen. Dass ein Besuch möglich ist, zeigt die Tatsache, dass der KStA anlässlich der Geburtstagsfeier 2021 für einen sehr begrenzten Personenkreis Führungen verlorste.

Vorerst bleibt nur die Hoffnung, dass das erwähnte Gutachten bald vorliegt und für den Colonus eine lebendige Zukunft in der Stadtgeschichte möglich wird statt als Baudenkmal einer vergangenen Ära weiter dahinzuvegetieren. Informationen dazu können am ehesten wohl unter folgender Internetadresse abgerufen werden: www.verliebtinkoeln.com.

Es bleibt abzuwarten, was aus den jüngsten Plänen wird, zwischen Innerer Kanalstraße, Gleisdreieck und Herkulesstraße/A57 einen Riesenturm „Prisma cologne“ zu errichten. Darin sollen Arbeiten und Wohnen kombiniert werden, allerdings wird er in der Höhe nur bis auf 3 Meter an den Dom heranreichen.

50 Jahre Aquarium im Kölner Zoo

**Eine „große Arche mitten in Köln, die über ein weltweites Netzwerk verfügt“
Prof. Thomas Ziegler**

Hans-Georg Tankiewicz

NRW ist mit Einblicken in die Unterwasserwelt eigentlich gut versorgt, seit 1987 in Düsseldorf der Aquazoo Löbbecke Museum, seit 2004 das Sea Life in Oberhausen, ein Jahr später die kleinere Version in Königswinter, doch das Aquarium des Zoos in Köln existierte da schon länger, seit 1971, und braucht sich wahrlich nicht zu verstecken.

Mit dem Gründungsjahr 1860 gilt der Kölner Zoo als der drittälteste Deutschlands und hat in jüngster Zeit immer wieder auf sich aufmerksam gemacht, sei es durch den Elefantentpark oder das Hippodrom.

1971 wurde gegenüber dem Haupteingang des Zoos das Kölner Aquarium errichtet und zeigt seit 50 Jahren in geografisch geordneten Aquarien - 70 an der Zahl - vom Rhein bis zum indopazifischen Raum die Bewohner dieser Wasserwelten, wobei das Tanganjikabecken eine besondere Sehenswürdigkeit darstellt. Stolz ist man aber auch auf erst kürzlich entdeckte Ährenfische aus Madagaskar, Paradiesfische aus Vietnam. In einem angegliederten Terrarium kann der Besucher auch erst seit kurzem entdeckte Blaugefleckte Baumwanne aus Indonesien bewundern. Neben Terrarium und Aquarium ist aber auch das Insektarium einen Besuch wert.

Vorarbeiten bzw. Vorbereitungen für das gemäß Theo Pagel (*1961) - seit 1991 (also

30 Jahre) in Köln und 10 Jahre älter als die Einrichtung, der er jetzt vorsteht - seinerzeit mit 34 Millionen DM veranschlagte Bauprojekt (Th. Pagel: Der Kölner Zoo. Köln 2010. S. 232) gab es seit 1968. Unter Wilhelm Andreas Windecker (1908-1979), der seit 1952 als Direktor des Zoos tätig war und maßgeblich für den Wiederaufbau des durch den Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstörten Geländes verantwortlich war, wurde vor 50 Jahre die Erweiterung durch das Aquarium initiiert, dem 1973 noch das Lemurenhaus folgen sollte; von seinen vorausgegangenen Projekten seien hier nur die in Europa wohl einzigartige Zooschule aus dem Jahr 1964 sowie das Giraffenhaus aus dem Jahr 1966 erwähnt.

Neben Windecker machte sich aber auch der nicht nur damals äußerst populäre OB Theo Burauen (1906-1987) für die Durchsetzung des Projektes Aquarium stark. „Döres“ Burauen zeichnete z.B. nicht nur für den Bau der U-Bahn ab 1963 verantwortlich, sondern war auch an der Wiederbelebung des Hännischen-Theaters beteiligt, aber auch an der Errichtung der im legendären Kölner Brückengrün gestrichenen „Zoobrücke“. Vielleicht wären die Stadträtinnen und Stadträte auch heute nicht schlecht beraten, wenn sie wie einst Döres mehr auf die „Kölnische Fraktion“ setzen würden, mit der eine „überfraktionale“ Politik verfolgt wurde. Der 1961 von Klaus Albert errichtete „Theo-Burauen-Brunnen“ (Rathausbrunnen) kann vielleicht daran erinnern.

In seiner unnachahmlichen Art stufte er das Aquarium, die Zoo-Erweiterung, als Teil der Bundesgartenschau ein, die im gleichen Jahr stattfand. Mit seiner Initiative löste er die seit längerer Zeit im Raum

stehenden Finanzierungsprobleme, denn dadurch, dass er das Gelände der Bundesgartenschau von der „Schäl Sick“ auf die andere Rheinseite nach Riehl hin erweiterte, gelang es ihm die für die Umsetzung notwendigen Bundesfördermittel zu „ergattern“.

Seit 2003 ist Prof. Dr. Thomas Ziegler (*1970) Herpetologe (Amphibien und Reptilien) und Leiter bzw. Kurator des Kölner Aquariums, zu dessen vielfältigen Erfolgen im Juli 2013 die europäische Erstzucht des Philippinen-Krokodils zählt. Beispielhaft sind auch die Naturschutzprojekte, für die das seit 1999 existierende in Vietnam (Region Phong Nha-Ke Bang) stellvertretend genannt sei. Prof. Zieglers Leitlinie ist beispielgebend: „Das Aquariumsteam setzt sich jeden Tag aufs Neue dafür ein und wir sind sehr stolz darauf, bedrohte Arten bei uns aufzunehmen, bestmöglich zu halten und zu vermehren, und sie eines Tages vielleicht in die Natur zurückzubringen.“ (<https://lokalklick.eu/2021/04/29/koelner-zoo-feiert-50-jahre-aquarium/>)

Hinweis für Besucher: Die Eintrittskarte für den Zoo gilt auch für das Aquarium. Wenn man die Ameisen aus dem Insektarium nicht mitzählt, können auf den auf 2 Etagen verteilten 5000m2 mehr als 500 Arten bewundert werden.

HvAK-Geschäftsstelle Hansaring 10

Friedhelm Sarling

Es waren und sind zahlreiche vereinsinterne Aufgaben, mit denen sich der Vorstand des Heimatvereins um Baas Norbert Hilgers seit dessen Wahl im März 2019 befassen musste.



An Bereitschaft zum Anpacken hat es wahrlich nicht gemangelt, wenn auch Corona seit März 2020 über alle Planungen und Aktivitäten einen Risikoschleier gelegt hat. Obwohl die traditionellen Präsenzveranstaltungen weitgehend nicht stattfin-

den konnten, so sollte das Vereinsleben dennoch nicht zum Erliegen kommen. Dass dies gelungen ist, davon zeugen diese beiden Beispiele. Als ersten Besucher in der am Hansaring 10 eingerichteten Geschäftsstelle konnte Baas Norbert Hilgers am 18. Mai 2021 Mitglied Eberhard Wagner begrüßen. So ist es gedacht, soll es sein in der neuen Geschäfts- und Servicestelle für unserer Mitglieder.



Unser langjähriges Vereinsmitglied Emmy Hamacher hat mit einem an die Geschäftsstelle adressierten schönen Brief auf ihre Auszeichnung mit der Ehrennadel für 40jährige Mitgliedschaft und die Einrichtung der Geschäftsstelle reagiert. Emmy Hamacher macht in ihrem Brief auf die Fülle dessen aufmerksam, was trotz aller Einschränkungen und Verbote eben nicht abgesagt ist - und dazu zählt sie die Hoffnung. Wir sehen darin ein Zeichen der Ermutigung und haben tatsächlich die Hoffnung, dass die Geschäftsstelle bald schon von den Mitgliedern als Kontakt- und Anlaufzentrum genutzt werden kann.

Herzlichen Dank!

Emmy Hamacher
seit 1981

Hallo Team vom Heimatverein
möchte mich bedanken für den schönen
Musterk. Ja, 40 Jahre es war eine lange gute
Zeit. Es gibt nur die Gelegenheit einmal
danke schön zu sagen. Für die tollen
Vorträge, interessanten Führungen und
die erlebnisreichen Ferienwochen. Aber nicht
zu vergessen, die vierteljährlichen Hefte mit
immer neuen Geschichten aus Köln
Leider fällt ja alles aus, oder wird ver-
schoben. Aber es ist nicht alles abgesagt.
nicht abgesagt die Sonne
nicht abgesagt den Frühling
nicht abgesagt die Beziehung
nicht abgesagt die Liebe
nicht abgesagt das Lesen
nicht abgesagt die Zuwendung
nicht abgesagt die Glückseligkeit
nicht abgesagt die Freundschaft
nicht abgesagt die Gespräche
nicht abgesagt die Hoffnung
nicht abgesagt Schreiben
symbolisch ein paar Blümchen für
die neue Geschäftsstelle am Ring
Ich bleib mir treu, und bleib
ihr alle gesund allen Güte
mit hässliche Grüß

Hamacher



Heimat - Nachtrag

Rafik Schami, eigentlich Suheil Fadil („der Tugendhafte“), studierter Chemiker aus Syrien, seit 1971 in Deutschland, wo er in Heidelberg promovierte, veröffentlicht in seinem 75. Lebensjahr ein des Nachdenkens wertiges Statement über „Heimat“. Von den ZEIT-Redakteuren Katharina Menne und Arnfrid Schenk befragt, was für ihn „Heimat“ heiße, antwortet der Christ aus Damaskus (DIE ZEIT v. 17.6.21):

„Heimat lässt sich nicht an Orten festmachen. Ich lebe in Deutschland und träume von Damaskus. Noch heute. Meine Gasse, Damaskus und das Bergdorf Malula spielen eine wichtige Rolle für mich. Kindheit und Jugend sind Teile der Grundmauer von Heimat. Ich brauchte in Deutschland lange, um mich zu Hause zu fühlen. Ich flüchtete mich in die Arme der deutschen Sprache. Sie nahm mich auf. Von da an sagte ich: Die deutsche Sprache ist meine Heimat. Meine Freunde, meine Familie sind meine Heimat.“

Rafik Schamis Aussage passt zu der Erklärung des Präsidenten des Festkomitees Kölner Karneval, Christoph Kuckelkorn, der, als das Motto der Karnevalssession 2019 „Uns Sproch es Heimat“ bekanntgegeben wurde, hervorhob: „Sprache ist die Basis für das Miteinander in jeder Gesellschaft. Sie stiftet Identität und Gemeinschaftsgefühl. Gerade die kölsche Sprache lässt Sprecher und Zuhörer enger zusammenrücken.“

Rafik Schami, „Freund aus Damaskus“, ist allen Kölnern noch gut aus dem Jahr 2015 (nach Wien 2012 „Ein Buch. Eine Stadt“) in Erinnerung als sein Roman „Eine Hand voller Sterne“ in der traditionellen Aktion des Literaturhauses Köln und des KStA „Ein Buch für die Stadt“ auch am Rhein in aller Munde war. Sein Tagebuch führender Ich-Erzähler, ein im Roman namenloser Sohn eines Bäckers, stellt das Leben in

Damaskus mit allen politischen, religiösen und sozialen Problemen dar. Egal, welches Genre, ob Kinderbuch, Tagebuch, Roman o.a., Rafik Schami zu lesen, lohnt immer.

Aaron Knapstein, der Präsident der Kölsche Kippa Köpp und in der Stattgarde Colonia Ahoj aktiv und beim HvAK nicht erst seit seinem Beitrag im Zusatzheft 2021 „Zu Juden Kölns im Karneval“ bekannt, wird im Hinblick auf die Lokalität genauer und stellt seine Beziehung zu Köln als seine Heimat im Gespräch mit Stefan Worrying im KStA v. 24.6.21 sehr anschaulich dar:

Und einer der Gründe, warum sie gerne in Köln leben?

Köln ist meine Heimat! Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Ich gehöre hier hin und möchte Köln auch weiter meine Heimat nennen können.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Früher habe ich immer gedacht, wenn man irgendwo ist und sich wohlfühlt, dann ist das Heimat. Davon bin ich etwas abgerückt, denn dann könnte das ja überall sein. Es gibt Traditionen und Gefühle, mit denen man aufgewachsen ist, die man mit Heimat verbindet. Der Karneval ist da ein gutes Beispiel. Für mich persönlich – ich mache ja auch Stadtführungen – spielt auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt eine große Rolle. Ich habe eine Zeit lang in Kopenhagen gelebt – eine wunderschöne Stadt und ich war da sehr gerne. Aber Heimat ist das nicht geworden. Das ist Köln. Was nicht heißt, dass man, gerade auch als jüdischer Mensch, blauäugig werden darf. Heimatbesoffen ist ganz schwierig. Man muss gucken, dass es auch lebenswert bleibt hier. Tradition weiterentwickeln, neue Menschen ins Boot holen.

Veranstaltungen – Rückblick

Neues us dem Mettwochskreis:

Oplösung vum Rötzel KuF 97

Marita Dohmen

Dat letzte Rötzel wor wal besonders jet för uns äldere Metjliider, ävver nit nor. E paar vun denne hatte besondere Spass. Se hann deils en Stroph vun dem jesookte Leed metjescheck odder sujar söns noch ander Beidräch dobei jedonn. Un dat, ovschüns mer bloß zwei Froge hatte. Die richtije Antwoot wor: Der Caroussellchesmann vun Josef Roesberg. Ov ehr dat Leed no Karussellchesleed, Kölsche Kimes odder söns wie titeleet hatt, mer hann se all metjezallt. Haupsaach, ehr hatt et erkannt. Wann ävver em Üvverschwang vun de Jeföhle de zweite Antwoot op der Streck jeblevven ess, wie bei zwei vun üch, dann jingk dat nit, su leid et uns deit. Wann och uns älder Metjliider dismol em Vördeil wore, freut et uns ömsu mih, dat bei de Jewinner zwei sin, die, hückzedachs lang usjewaße, allt als Neujeborene Metjlidd em Verein wore.

Janz besonders hätzlich bedanke mööch ich mich persönlich bei all denne, die mer nohdrächlich op minge runde Jebootsdaach jrateleet hann. Et hät mich fies jefreut! No jrateleeren ich genau esu hätzlich all denne, die de richtije Lösunge jefungen hann!

Jewonne hann:

1. Nicole Buhz, Köln
2. Agnes Esser, Köln
3. Oliver Buhz, Köln

Usserdäm hann derichtige Lösungejefunge: Eckehard Backhausen, Köln; Gina Buhz, Köln; Hans Esch, Schleiden; Paula u. Hans

Freund, Hürth; Siegfried Grallert, Kerpen; Bruno Grimbach, Dormagen; Wilfried Hänsel, Köln; Rudolf Klein, Köln; Gisela Kürten, Köln; Hubert Kürten, Weilerswist; Marlies Lauter, Köln; Helmut u. Brunhild Löhr, Köln; Dieter Lorenz, Dormagen; Thea Lüchtfeld, Köln; Käthe Nauheim, Köln; Margret Scharfe, Brühl; Fritz Scheidgen, Köln; Georg Selbach, Lindlar; Lisa Taschbach, Köln; Albert Tüpprath, Mülheim; Sylvia van Walsem, Köln.

Jet Neues för ze rode

Roswitha Gebel för der Mettwochskreis

Wä ben ich? Ja, leev Lückcher. Ich dun mich he ens beschrieve, un ehr mütt rode, wä ich ben un woherr mer mich kennt.

Eijentlich ben ich sujet wie ne Schauter. Ich ben keine Adonis, nä, ich ben ehter jet ärch koot jerode. Wann mer mich besüht, fällt einem tireck e Kinderleed en: „Will ich in mein Gärtlein gehn, will meine Zwiebeln gießen...“ Un, wä steit do? Ich!

Ävver, desunjeach, ohne mich läuf nix op der Bühn. Mänchmol kütt et sujar vör, dat ich der Haupfijor vum Stöck der Rang avlaufe. Ävver do kann ich nix för. Ich han minge Tex, un do halten ich mich draan. Jot. Mänches Mol es et besser, mer kütt mer nit ze noh. Ich ben jo nit krafährlich, ävver Avstand halde wör off besser. Und dat hät met Corona nix ze dun.

Ich singe och allt ens. Schön? Jo jot, dat es et jrad nit, ävver dä Lück jefällt et. Dobei bruch dat noch nit ens löstich ze sin. Leise Jeföhle kennen ich och.

Un? Wat saht ehr?

Wesst ehr no

1. wä ich ben un
2. wo mer mich sinn kann?

Et jitt och widder jet ze jewenne: 1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum **10. Oktober 2021** (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochkreises von der Teilnahme am Preisrätzel ausgeschlossen.

Rückblick

„Kölle vun d'r Thek us jesin!“

Heinz Koll

Erstmalig führte Ralf Knoblich, alias „Dä Knubbelisch vum Klingelpötz“ eine Gruppe des HvAK bei seiner Tour über den Eigelstein bis zu St. Ursula. Unter dem Motto „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ (Frei übersetzt: Aus der Sicht der einfachen Leute) begleitete er uns bei strahlendem Sonnenschein durch die zeitgeschichtlichen Epochen vom Mittelalter bis hin zur Neuzeit. Auf unterhaltsamer Weise und natürlich op Kölsch erfuhren wir allerlei Geschichtliches z.B. über die Eigelsteintorburg, der dortigen Skulptur des Kölschen Boor und die Überreste des Rettungsbootes des im 1. Weltkrieg zerstörten Kreuzers

„Cöln“. Nach einem „Erfrischungskölsch“ im Weinhaus Vogel ging es weiter bis zur Straße Im Stavenhof. In der dort vorherrschenden Kulisse aus alten Häusern erinnerte Dä Knubbelich lebhaft an das vormalig lasterhafte Treiben des horizontalen Gewerbes, den sogenannten „Heiermannshuren“. Aber schnell führte uns unser Weg wieder zurück in das „hellije Kölle“ in Richtung St. Ursula. Nach der lebendigen Schilderung der Sage um unsere Stadtpatronin endete hier der 1. Teil der Führung unter dem Applaus unserer Gruppe.

Danke lieber Knubbelich. Wir freuen uns auf den 2. Teil deiner Führung hin nach St. Gereon.



Veranstaltungen – Vorschau

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Oktober		Hans Reiferscheid	90
Peter Mömkes	60	Paul Knögel	90
Dietmar Kinder	80	Alfred Middendorf	80
Guntram Pauls	90	Ursula Hillebrand	65
Peter Pick	70	Horst Heller	75
Annemie Friedgen	85	Elisabeth Kraemer	80
Klaus Jungbluth	85	Bernhard Claßen	75
Helga Vossen	75	Willi Moseler	92
Dieter Maus	75	Renate Brandt	80
Hans Egon Meyer	90	Adelheid Balensiefer	70
Heinz-Otto Langel	70	Elfriede Güll	80
Gertrud Mühlele	102	Christel Quast	85
Gerti Eckl	90	Heinz Kremer	90
Gabriele Solbach	60	Käthe Förster	92
Lieselotte Stiller	80	Gisela Körfer	80
Trude Bours	80		
Paul Schmitz	85	Dezember	
Bärbel Mommertz	80	W. Andreas Hemmersbach	70
Gertrud Türk	97	Helga Bresgen	80
Hans Kurt Kuschnik	80	Beate Pappe	65
Margret Conzen	94	Paul Kerner	90
Brigitte Kempermann	75	Theo Wiesenhöfer	92
Kuni Parr	102	Anne Krumbach-Kneider	75
Christa Bartels	80	Eva Nikolai	70
Monika Clef	75	Wolfgang Treu	75
Hans Dieter Voigt	80	Anna Maria Steininger-	
Hans Flohr	65	Gilgenberg	85
Klaus Greschok	80	Marlene Zarth	80
Karl-Heinz Schöppy	96	Klaus Gabriel	65
Ursula Rosellen	65	Helga Greven	75
Helga Kegel	90	Elisabeth Gaspers	80
Fritz Piepenbring	90	Ursula Hofmann	75
Gertrud Dufrenne-Walter	92	Auguste Timmermann	91
		Peter Richerzhagen	96
November		Heinz Büttner	75
Karin Pettenberg	92	Helmut Wexler	85
Emmy Wollschläger	90		
Hans-Dieter Heidkamp	85		
Peter Heinrichs	60		
Helga Nettessheim	92		
Josefine Balve	65		
Elisabeth Schrowange	75		

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Margret Glodschey	80
Inge Westrup	80
Heinz Westrup	65
Elisabeth Westrup	75
Bernd Kurth	80
Ilka Kurth	75
Bettina Kaspereit	92
Ulrike Brings	80
Elisabeth Alexius	70
Gabriele Wipperfürth	80
Günter Wipperfürth	85
Yoel Köhn	90
Daniel Köhn	92
Ute Ermertz	80
Thomas Loosen	
Robin Blume	
Timo Grins	
Uwe Grins	
Gabi Grins	
Dieter Juris	
Margarete-Margit Vesper	
Jens Vesper	
Petra May	
Katharina De Loninck	
Gerhard Borman	
Tatjana Ruland	
Uschi Artwik	
Karl-Heinz Artwik	
Werner Hartwich	
Margarete Hartwich	
Ria Meyer	
Sandra Pütz	
Manfred Pütz	
Ingo Schauff	
Sabine Schauff	
Wolfgang Häck	
Prof. Dr. René Frings	

Hätzlich willkommen!

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach wie vor hat das Coronaproblem erhebliche Auswirkungen auf die Gestaltung unserer Angebote. Eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen müssen wir von der Einhaltung der jeweiligen offiziell vorgegebenen Bestimmungen abhängig machen. Bitte beachten Sie, dass die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen deshalb unter dem Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen stehen. Auf unserer Homepage informieren wir Sie zeitnah über den jeweils aktuellen Stand:

www.heimatverein-alt-koeln.de

Für diejenigen, die über keinen Internetzugang verfügen, stehen die Mitglieder des Vorstandes für telefonische Auskünfte zur Verfügung, siehe in KuF „Wir sind für unsere Mitglieder da!“.

Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der Homepage unter dem ausgesuchten Termin bestellt werden: **www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick**

Hinweis: Bitte beachten Sie die diesmal unterschiedlichen Veranstaltungsorte!

Mittwoch
08.09.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 1: Rund um den Eigelstein mit Ralf Knoblich als Dä Knubbelisch vum Klingelpötz: „Leev Fründin ,leeven Fründ, jän mööch ich Dir e leev Hobby vun mir unger de Nas rieve: Ich dun jän Lück durch Kölle führe un dobei jet verzälle: „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Verzällcher övver de Leev, Mord un Dudschlag, usem Levve, wat an dä Stell all passet es un esu. Vum Eigelstein övver de Klingelpütz bes noh Zint Gereon. Un dat in zwei Deile, domet de Fööss och metmaache. Ich dun mich freue!“

Treffpunkt: Brauhaus Em Kölsche Boor, Eigelstein, Köln
Teil 2 findet am 20.10.2021 statt. Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Montag
20.09.2021
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Mundartautorenabend

Kölner Mundartautoren, die Mitglied im Heimatverein Alt-Köln sind, tragen Rümche und Verzällche vor.

Motto: „Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz“ Ort: RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln

Einlass unter Einhaltung der derzeit geltenden Corona-Schutzverordnung. Wegen des daraus resultierenden gegrenzten Platzangebots wird um Anmeldung gebeten. **Eintritt frei!**

Donnerstag
23.09.2021
19⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Alt-Köln en der Weetschaff Klatschruse - Och, wat wor dat fröher schön! Un wat es hück? Wilma Overbeck und Johanna Otten bringen als „Klatschruse“ Geschichten von „fröher un hück“ aus dem kölschen Liedgut auf die Bühne. Die beiden sind zutiefst davon überzeugt, dass Kölsch als „Herzenssprache“ wichtiger denn je für uns

alle ist. Ihre zentrale Botschaft lautet deshalb: „Es ist wichtig, den Körper gesund zu halten, aber die Seelen dürfen nicht vertrocknen! Mit ihrer Auswahl an bekannten Liedern und Eigenkompositionen führen sie die Zuhörerschaft tief in die emotionale Verfassung der Kölner und schlagen eine Brücke vom Vergangenen zur Gegenwart. Die beiden haben unter anderem entdeckt, dass es in Köln bereits Videokameras gab, als diese noch gar nicht erfunden waren. Ob das Mitsingen im September wieder erlaubt sein wird, wissen wir nicht. Was wir aber wissen ist, dass es ein Genuss sein wird, den Klatschruse zuzuhören.

Ort: Zum alten Brauhaus, Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 10 €

Montag
27.09.2021
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung

(nachgeholler Termin aus 2020)

Einlass unter Einhaltung der derzeit geltenden Corona-Schutzverordnung. Wegen des daraus resultierenden Platzangebots wird um Anmeldung gebeten.

Ort: Brunosaal, Klettenberggürtel 65, 50939 Köln, erreichbar mit KVB Linie 18

Dienstag
28.09.2021
19⁰⁰ Uhr

Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch

„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“
Die gemeinsame Veranstaltung des Heimatverein Alt-Köln und der Akademie für uns kölsche Sproch „Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“. Ein Abend zur Erinnerung an Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig.

Mitwirkende: Ulla Reusteck und Manfred Schmitt sowie Philipp Oebel
Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, 50670 Köln

Die Eintrittskarten vom 26. Mai 2020 behalten ihre Gültigkeit.

Eintritt 10 €, Kartenverkauf auch bei der Akademie für uns kölsche Sproch oder an der Abendkasse

Samstag
09.10.2021
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden

Abfahrt 8⁰⁰ Uhr Gereonstraße. Am Vormittag Besuch des Klosters Eberbach, der ehemaligen Zisterzienserabtei, die nicht nur zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern Europas gezählt wird, die aber auch gerne als Filmkulisse (u.a. für „Der Name der Rose“) genommen wird. Zur mittäglichen Stärkung soll Zeit in der Klosterschänke bereitgestellt werden. Nach dem Mittagessen geht es dann nach Wiesbaden, wo der Hauptprogrammpunkt die Fahrt mit der bekannten Bergbahn auf den Neroberg und dessen geführte Besichtigung inklusive der Russischen Kirche darstellt. Nach Freizeit in der hessischen Landeshauptstadt er-

folgt die Rückfahrt nach Köln. Ankunft Gereonstr. ist gegen 20³⁰ Uhr geplant.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 45 €

Montag
18.10.2021
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Liederabend „100 Jahre Henner Berzau“ mit SakkoKolonias

Als ehemaligen Weggefährten führen uns SakkoKolonias durch das reichhaltige Repertoire vom Puutedoktor us Riehl.

Dabei bringen sie auch weniger populäre „Schätzchen“ zu Gehör. Als Ergänzung des musikalischen Programms wird zum Jubiläum von Henner Berzau sein Leben und Schaffen gewürdigt.

Ort: RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln

Einlass unter Einhaltung der derzeit geltenden Corona-Schutz-Verordnung. Wegen des daraus resultierenden begrenzten Platzangebots wird um Anmeldung gebeten. **Eintritt 10 €**

Mittwoch
20.10.2021
14⁰⁰ Uhr

Führung „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Teil 2: Rund um St. Ursula mit Ralf Knoblich als Dä Knubbelisch vum Klingelpötz: „Leev Fründin, leeven Fründ, jän mööch ich Dir e leev Hobby vun mir unger de Nas rieve: Ich dun jän Lück durch Kölle führe un dobei jet verzälle: „Kölle vun d'r Thek us jesin!“ Verzällcher övver de Leev, Mord un Dudschlag, usem Levve, wat an dä Stell all passet es un esu. Vum Eigelstein övver de Klingelpütz bes noh Zint Gereon. Un dat in zwei Deile, domet de Fööss och metmaache. Ich dun mich freue!“

Treffpunkt: Brauhaus Schreckenskammer, Ursulagartenstr., Köln

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Samstag
06.11.2021
11⁰⁰ Uhr

Führung Marienburg Teil 2 mit Thomas van Nies

Ausverkauft!

Donnerstag
02.12.2021
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

De Adventsick kütt

Ort: Brunosaal, Klettenberggürtel 65, 50939 Köln, erreichbar mit KVB Linie 18

Nur für Mitglieder, Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

2022

Montag
10.01.2022
14⁰⁰ Uhr

Krippenführung mit Marlene Zarth

Unser Kreppchensjang führt uns zunächst zur Kloster- und Brauerkrippe in St. Andreas und deren besonderer Historie. Danach besuchen wir die schöne Krippe in Minoriten, um danach in „Madonna i.d.

Trümmern“ die Wandelkrippe von Kölns bedeutendster Krippenkünstlerin zu bestaunen. Wir erfahren von historischen, auch kölschen und natürlich theologischen Aspekten. Treffpunkt: 14⁰⁰ Uhr an St. Andreas

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Samstag
15.01.2022
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais in Bonn
Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.
Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Dienstag
25.01.2022
15¹⁵ Uhr

Fastelovendssitzung, KV Unger uns/Löstige Pensionäre v. d. Post - Karneval der leiseren Töne im Hotel Pullman, Helenenstraße 14, 50667 Köln. Weitere Informationen (Kartenbestellung) befinden sich auf dem dem Heft beigelegten *Flyer*.

Sonntag
13.02.2022
14⁰⁰ Uhr

Führung „Vom Waidmarkt zum Severinstor“ mit Marlene Zarth
Den Weg entlang der (histor.) Severinstraße beginnen wir an St. Georg bzw. bei „Äppels Jupp“. Wir erleben unser „blaues Wunder“, erfahren von wichtigen Kölnern, singen ganz höösch bei Berbü und am Hännischen Denkmal und hören von den Karthäusern bevor wir das Severinstor erreichen.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Mittwoch
09.03.2022
13³⁰ Uhr

Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“ mit Josef Haas-Achenbach

Die Südstadt-Tour bringt Sie an die Orte, wo die Bilder laufen lernen und noch heute in Sachen Film viel passiert. Ein technikbegeisterter Süßwarenfabrikant erstand 1896 eine Lizenz von zwei Brüdern aus Lyon und wurde zum ersten Filmproduzenten und Kinobetreiber Deutschlands. Entdecken Sie mit filmcout.koeln die Orte, wo Kölner Film- und Kinogeschichte geschrieben wurde. Mit tollen Geschichten aus 120 Jahren und überraschenden Blicken hinter die Kulissen historischer und aktueller Kuriosa.

Treffpunkt: Clodwigplatz unter dem Severinstor

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Freitag
11.03.2022
16⁰⁰ Uhr

Vortrag „Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36

Im historischen Gewölbekeller des Hauses Palmstraße 36 erhalten die Besucher nicht nur einen Einblick in die Bautätigkeit der Gründerzeit

im ehemaligen Stadtgraben. Anhand zahlreicher mit Sammelleidenschaft und Sinn für die Dokumentation der Stadtgeschichte zusammengetragenen Ausstellungsstücke und einer filmischen Dokumentation, wird anschaulich ein Bild von Köln vermittelt, wie es vor dem 2. Weltkrieg noch bestand.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Samstag
25.03.2022
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais in Bonn
Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.
Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.

Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Weitere geplante Termine finden Sie schon jetzt auf der Homepage.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick>

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Dienstag
07.09.2021
13³⁰ Uhr

„Rund um die Severinstorburg“

In einem der ältesten und urigsten kölschen Veedel finden wir nicht nur Spuren aus der Römerzeit, dem Mittelalter oder dem Beginn der Industrialisierung, sondern auch das quirliche Leben unserer Zeit.

Treff: vor der Torburg am Clodwigplatz, **Kosten. 8 €**

Mittwoch
20.10.2021
13⁰⁰ Uhr

Türe, Tore, Portale

Unter Portalen versteht man große Gebäude-Eingänge, -Türen, -Pforten und -Tore, die durch ihre architektonische Umrahmung und künstlerischen Schmuck eine besondere Betonung erhalten. Auf unserem Weg finden wir schön gestaltete Tore an Kirchen und alten Patrierhäusern, die sich im Laufe der verschiedenen Stilepochen deutlich unterscheiden.

Treff: vor der Kirche St. Kunibert, **Kosten 8 €**

Dienstag
09.11.2021
13⁰⁰ Uhr

Rundgang auf Melaten
Zum Beginn der „5. Jahreszeit“ wollen wir einige beliebte Karnevalisten auf dem Kölner Melatenfriedhof besuchen und uns an ihr fröhliches Schaffen für Köln erinnern.
Treff: Eingang Piusstr., Trauerhalle, **Kosten 8 €**

Jeweils Information und Anmeldung:
Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176, Mobil 0178 / 2090544
Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Samstag
30.10.2021
10⁰⁰ Uhr

E Häppche Kölsch
Wollten Sie immer schon einmal etwas über die kölsche Sprache erfahren? Unsere Kölsch-Seminare bieten Ihnen Gelegenheit dazu. Neugierig aber noch unentschlossen? „E Häppche Kölsch“, unser Schnupperkurs, vermittelt einen Eindruck in die Sprachpraxis. Für das richtige Flair sorgt der Einstieg in einer kölschen „Weetschaff“. Die Gilden-Brauerei lädt ein zu einem Kölsch und einem Halven Hahn! E Häppche Kölsch kann auch als Gutschein verschenkt werden.
Ort: Petersberger Hof, Petersbergstr. 41, 50939 Köln (Linie 18 bis Sülzburgstr.), **Kursbeitrag 12 €**, Anmeldungen ab dem 11. Oktober 2021 unter Tel.: 0221 / 88895203 (Mo – Fr von 8⁰⁰ – 12⁰⁰ Uhr), **Teilnahme ohne vorherige Anmeldung nicht möglich!**

Dienstag
02.11.2021
19⁰⁰ Uhr

Kölner Abend – Verzällche un Musik
Die Moderatoren Monika Salchert und Hans Georg Bögner begrüßen als Gäste Aaron Knapstein (Präsident des jüdischen Karnevalsvereins „Kölsche Kippa Köpp e. V. von 2017“), Thorsten Schorn (Fernseh- und Rundfunkmoderator), Georg Stallnig (Tanzlehrer mit eigener Tanzschule), Guido Preuß (Leiter des 2009 gegründeten Filmhaus Chor) und die Gruppe StadtRand.
Zum Schluss heißt es: Kutt got heim und Atschüss, der Kölner Abend schließt den Vorhang, es war besonders schön mit unserem Publikum und den tollen Gästen. Lassen Sie sich diesen hochinteressanten und sehr bunten Abschiedsabend nicht entgehen!
Im Komponistenporträt: Ludwig Sebus. Mit dem Willy Ketzer Jazztrio.
Ort: Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Str. 5, 50674 Köln. **Kosten 17 € (ermäßigt 15 €) zzgl. VVK-Gebühr, 22 € an der Abendkasse**
Karten: bei KölnTicket-Verkaufsstellen oder im Sekretariat der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Öffnungszeiten: Mo-Fr 9⁰⁰-13⁰⁰ Uhr

Dienstag
30.11.2021
19⁰⁰ Uhr

„Mer kann et esu odder esu sinn“
Mit dem Kabarett Ensemble „Medden us dem Levve“
Alles hat seine zwei Seiten – dieser altbekannte Satz bildet die Grundlage für die kölschen Rümmer, Verzällcher un Leeder, die das Ensemble selbst schreibt und gekonnt vorträgt.
Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln, **Kosten 10 €**
Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse
Dies ist die Nachhol-Veranstaltung vom 23. März 2021. Bereits erworbene Tickets behalten ihre Gültigkeit.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen und Veranstaltungen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 221 26332

Katharina Petzoldt
Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.
• Dienstag 28.09.2021
• Donnerstag 21.10.2021
• Donnerstag 25.11.2021

Weitere geplante Termine finden Sie schon jetzt auf der Homepage www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick

**Kartenbestellung einfach gemacht:
Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der Homepage unter dem ausgesuchten Termin schnell und einfach bestellt werden. www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick**



EVERGISIVS

SEVERIN

MATERNVS